Heute auf Seite 3: Alternativregierung möglich?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 30 — Folge 41 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsgebühr bezahlt | 13. Oktober 1979 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Unterwirft sich Schmidt dem Druck Giereks?

Gegen eine schrittweise Aushöhlung der Rechtsverpflichtungen des Deutschlandvertrages – Von Dr. Herbert Czaja MdB

Was auf Hela auch immer besprochen wurde, die Hintergründe des aktuellen deutsch-polnischen Verhältnisses liegen im Nebel. Es wurde hierzulande verbreitet, das Treffen sei zwanglos und ohne besondere Schwerpunkte gewesen. Verpflichtungen sei man nicht eingegangen, die Aussiedlung gehe weiter.

Langsam wird jedoch der Schleier gelüftet. Die Aussiedlung soll 1980 zwar offengehalten, aber nur mit Verzögerung und im engsten Familienkreis praktiziert werden. Polen beruft sich dabei auf den internationalen Mindest-Rotkreuz-Standard, an den man auch in Helsinki bei der KSZE-Konferenz gedacht habe. Warschau will nichts mehr von der Verbindlichkeit der besonderen polnischen Erklärung zur Familienzusammenführung von 1970, die Geschäftsgrundlage des Warschauer Vertrages war und ist, ebensowenig wie von der Scheel-Erklärung im November 1970 während der Vertragsverhandlungen zur Wahrung aller Rechte deutscher Staatsangehöriger in den Oder-Neiße-Gebieten wissen. Selbst das sozialistische Sprachrohr Wehners, die Zeitung „Die Brücke", berichtet am 22. September 1979, die Aussiedlung werde „nicht mehr wie bisher in bestimmter Zeit" erfolgen.



Der Kanzler zu Gast bei KP-Chef Gierek: Reizt ein Aperitif den polnischen Appetit an? Foto AP

Druck aus Warschau

Auch dem Druck nach neuen Devisenleistungen und Kreditbürgschaften für das völlig verschuldete, in einer schweren Krise der Versorgung und der Unzufriedenheit befindliche kommunistische Gierek-Regime wird die Bundesregierung nachgeben. Aus bisher nicht voll geklärten Gründen unterwirft sich der Bundeskanzler auch immer mehr der polnischen Einmischung in die innerdeutsche Ordnung und die bisher unbestrittene deutsche Auslegung des Warschauer Vertrags. In der Fragestunde vom 20. September 1979 ist Staatsminister von Dohnanyi jeder Antwort darüber ausgewichen, inwieweit Schmidt das Sieben-Punkte-Einmischungsprogramm der Kommunisten, das die polnische Presse breit beschrieb, in Hela zurückgewiesen hat. Zu diesem Einmischungsprogramm in unsere Rechtsordnung gehört vorrangig der Einbruch in die Verpflichtungen der Bundesrepublik Deutschland gegenüber dem Fortbestand ganz Deutschlands und seinen Rechtspositionen. Über den Warschauer Vertrag hinaus soll nachträglich die Anerkennung der Souveränität Polens über die ostdeutschen Provinzen vollzogen werden, von der die Bundesregierung im Parlament und beim Bundesverfassungsgericht bisher behauptete, dies sei durch den Wortlaut der Ostverträge durch die deutschen und alliierten Friedensvertragsvorbehalte und durch die Fortgeltung des Deutschlandvertrags sowie des Londoner Abkommens von 1944 und der Berliner Erklärung vom 5. Juni 1945 verhindert worden.

Da die Souveränitätsanerkennung bezüglich der ostdeutschen Provinzen zugunsten Polens eine Verletzung des Wahrungsgebots für ganz Deutschland aus dem 1. Satz der Präambel des Grundgesetzes, ferner eine Verletzung des fortgeltenden Deutschlandvertrags mit dem Westen und des alliierten Friedensvertragsvorbehalts wäre, andererseits aber auf Hela dem Druck des vor dem Bankrott stehenden polnischen KP-Chefs Gierek nachgegeben wurde, beantwortet von Dohnanyi die Kernfrage der Souveränitätsanerkennung überhaupt nicht. Am 18. Januar 1979 hatte noch die Bundesregierung im Bundestag erklärt, die Volksrepublik Polen habe nach Verlauf der Vertragsverhandlungen und dem Wortlaut des Vertrages sowie dem alliierten Friedensvertragsvorbehalt und dem Deutschlandvertrag nicht von einer Souveränitätsanerkennung zugunsten Polens im Warschauer Vertrag ausgehen können. In einer schriftlichen Antwort auf eine Frage vom 27. August 1979 widerlegt das Auswärtige Amt die Gebietsübertragung mit einem geschickten Verweis auf eine eigene Erklärung vom 5. Dezember 1974 im Bundestag. Dort liest man einiges, worüber sich heute Gierek und die deutschen Verzichtler empören würden: Beim Warschauer Vertrag „hat die Bundesregierung nichts anderes getan als zu den bestehenden Grenzen zu erklären, daß sie n i c h t m i t G e w a l t verändert werden können". „Die Bundesregierung hat zu keiner Zeit und keinem ausländischen Staat gegenüber anerkannt, daß in bezug auf Deutschland eine Ausnahme von der Regel bestünde, daß Gebietserwerb durch Gewalt völkerrechtlich unzulässig ist. Sie hat in keinem Fall anerkannt, daß in bezug auf Deutschland Gebietserwerb durch Gewalt statthaft wäre." So steht es in der schriftlichen Antwort. Im 1979 gedruckten Protokoll wird nur auf die Fortgeltung der Antwort vom 5. Dezember 1974 hingewiesen, sie wird aber nicht im Wortlaut abgedruckt.

Wer das Vorfeld räumt ...

Warum ist man zu feige, der polnischen Offensive die Stirn zu bieten? Wie ängstlich ist unsere Bundesregierung in der Verteidigung der Rechte Deutschlands und der Deutschen geworden! Warum hat man sich einschüchtern lassen? Der Bundeskanzler will den Deutschlandbegriff im Umsatzsteuergesetz beseitigen. Warum? 1973 war das bei einer Novelle noch nicht nötig. Der Wortlaut des Umsatzsteuergesetzes ermöglicht den Einzug der Umsatzsteuer nur im Erhebungsgebiet des Grundgesetzes, unbenommen aber des ausdrücklich vermerkten Fortbestands Deutschlands in seinen rechtmäßigen Grenzen. Diesen Vorbehalt zugunsten des Fortbestands ganz Deutschlands, der auch in den Sozialgesetzen, im BAFöG u. a. steht, sollte man nicht, gegen den deutschen Rechtsstandpunkt handelnd, unter kommunistischem Druck zurückstellen.

Will der Bundeskanzler mit dem Abschreiben der ostdeutschen Provinzen und der Ostdeutschen als schwächstem Teil unseres Volkes andere Ostblockforderungen leichtfertig abwehren? Man wird damit nur den Appetit anreizen und vergrößern! Das Wahrungsgebot des Grundgesetzes, die Verpflichtungen des Deutschlandvertrags sind rechtlich unteilbar. Wenn man politisch das Vorfeld räumt, kann man das mitteldeutsche Kerngebiet nicht halten! Auf diese Weise mit den Rechten der Vertriebenen durch dauerndes Entgegenkommen an die Einmischung der Vertreiber umzuspringen, ist unmoralisch.

Was sind die Motive?

Was sind die Motive des „Machers"? Ist das bodenlose Leichtfertigkeit und mangelnde Abschätzung der Folgen? Oder soll dies eine Zwischenstation bei der Distanzierung von der bisherigen Westpolitik und eine Stufe der schrittweisen Aushöhlung der Rechtsverpflichtungen des Deutschlandvertrags sein?

In Kissingers Memoiren wird Bahr zu Recht vorgeworfen, 1970 die Ostverhandlungen unkoordiniert und überstürzt vorwärtsgetrieben, durch eine deutsche Schaukelpolitik zwischen Ost und West die Annäherung der Bundesrepublik Deutschland an den Ostblock vorbereitet zu haben. Sollen in einer weiteren Stufe der Neutralisierung Deutschlands nachträglich die deutschen Ostgebiete als eine vom Ostblock wahrscheinlich als dürftig eingeschätzte Morgengabe Bahrs, Wehners, Ehmkes und nunmehr auch Schmidts auf den Altar der Neutralisierung gelegt werden? Ausweitung der Ostverträge durch Preisgabe der deutschen Ostprovinzen ohne Friedensvertrag? Das wäre verfassungs- und völkerrechtswidrig!

Gefahr im Verzuge

Auch eine andere Meldung über die Besprechungen auf Hela läßt aufhorchen. Schmidt hat dort eingehend seinen Vorschlag erörtert, sich gegenüber dem Ostblock zu verpflichten, daß die Bundeswehr nicht mehr als 50 Prozent der Gesamttruppen der NATO stellt. Dies wurde schon vorher weitgehend unter Ausschaltung der Öffentlichkeit seitens der Bundesregierung erklärt. Das bedeutet, daß Schmidt die Mitbestimmung der Sowjetunion über die Höchstzahl nationaler Kontingente der Mitgliedstaaten in die NATO einführt, also die Sowjetunion und den Ostblock zum mitbestimmenden Partner im NATO-Bündnis macht. Dieser die Freiheit gefährdenden „vertrauensbildenden" Maßnahme soll noch die als nur „politisch" getarnte — weil verfassungs- und völkerrechtlich unzulässige — ausdrückliche Übertragung der deutschen Ostgebiete an den Ostblock folgen. Bahr, Wehner, Ehmke, Brandt treiben Schmidt in eine deutsche Schaukel-, oder richtiger Konkurspolitik gaukeln ihm eine besondere Kraft und Bedeutung des auf Distanz zum Westen gehenden deutschen Volkes vor. Dies kann nur verhängnisvoll ausgehen!

In Kürze:

Die Zeit des Sprengstoffs

Unerwartet kam die Explosion nicht, die Südtirols Kurstadt Meran erschütterte: Sie galt dem Denkmal für Andreas Hofer und war die Antwort militanter Italiener auf Sprengstoffanschläge, die sich gegen italienische Einrichtungen gerichtet hatten.

Bei allem Abstand von derartigen „Aktionen" gibt es einen Unterschied: Die „Bumser" von Meran treten für die Fiktion eines italienischen Südtirol ein, während die andere Seite volle Autonomie fordert. Gibt Rom die endlich, ist die Zeit des Sprengstoffs in Südtirol vorbei.

Polen in Deutschland

Die polnische Sprachminderheit im Ruhrgebiet, vertreten durch den „Verband der Polen in Deutschland", ist nicht als Volksgruppe anzusehen, sondern stellt eine reine Zuwanderungsminderheit dar. Echte Volksgruppen in der Bundesrepublik Deutschland sind lediglich die Dänen in Südschleswig und die Friesen im Nordsee-Küstengebiet. Dies stellte der Wiener Professor für Nationalitätenrecht, Dr. Theodor Veiter, fest.

Rußland-Deutsche

Mindestens 10 000 Rußland-Deutsche haben bei den Behörden der UdSSR Antrag auf Aussiedlung in die Bundesrepublik Deutschland gestellt. 1979 sei aber nur mit etwa 7000 Aussiedlern aus der UdSSR zu rechnen gegenüber 8455 im Vorjahr und 9274 im Jahr 1977. Das teilte der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Alois Mertes mit.

Aussiedler

Zwischen Januar 1950 und September 1979 wurden im Grenzdurchgangslager Friedland eine Million Aussiedler aufgenommen, die in der Bundesrepublik Deutschland eine neue Heimat fanden. Der größte Teil von ihnen kam aus den deutschen Ostprovinzen, überwiegend aus Polen und der UdSSR.

Bundestag:

Zwischen Baum und Borke der Verfassung

Parlamentarisches Nachspiel zu des Kanzlers Reichstagsentgleisung

Die Äußerung des Bundeskanzlers, er könne es sich nicht vorstellen, daß die Ostgebiete jemals in deutsche Hand zurückkehren, auch würde eine Rückkehr seiner Ansicht nach weder den Deutschen, noch Europa, noch dem Frieden nützen, hat viel Staub aufgewirbelt. Zwar hat die Opposition aus diesem Eklat keine Haupt- und Staatsaktion gemacht, doch hat er ein parlamentarisches Nachspiel zur Folge gehabt. Zwar sah sich die Bundestagsfraktion der Unionsparteien weder zu einer großen noch zu einer kleinen Anfrage veranlaßt, aber eine Reihe von Abgeordneten, vornean der Ansbacher, aus Leipzig stammende Abgeordnete Carl-Dieter Spranger, Jäger, Czaja, Hupka und andere stießen nach, nahmen sich den Kanzler in der Fragestunde hart aufs Korn. Staatsminister Wischnewski mußte die Brust für ihn hinhalten.

Niemand hat wohl erwartet, daß der in Ostpreußen geborene Altsozialist bei der Ausführung dieses Auftrages aus seinem Herzen eine Mördergrube machen werde, denn es gibt keine Zeugnisse dafür, daß er sein Herz an diese seine Geburtsheimat verloren hat, dennoch überrascht sein ebenso kühles wie totales Versagen bei dieser peinlichen Befragung. Die Abgeordneten sahen, das ging aus den Fragen hervor, in den Äußerungen Schmidts einen Verstoß gegen das Wiedervereinigungsgebot der Verfassung, das, zumindest nach der Auslegung des Bundesverfassungsgerichtes auch durch die Ostverträge abgesichert ist. Wischnewski jedoch, durch hieb- und stichfeste Fragen an die Seile und in die Ecke gedrängt, wußte sich nicht anders zu helfen als immer wieder zu versichern, daß sich der Kanzler in dieser Sache verfassungsrechtlich und vertragsrechtlich korrekt verhalten habe. Dabei unterschied er, offensichtlich bewußt, nicht zwischen dem grundgesetzlichen Credo Schmidts und seiner „pragmatischen" Aussage, die sich zwischen Baum und Borke des Verfassungsauftrages in der Deutschlandfrage bewegt.

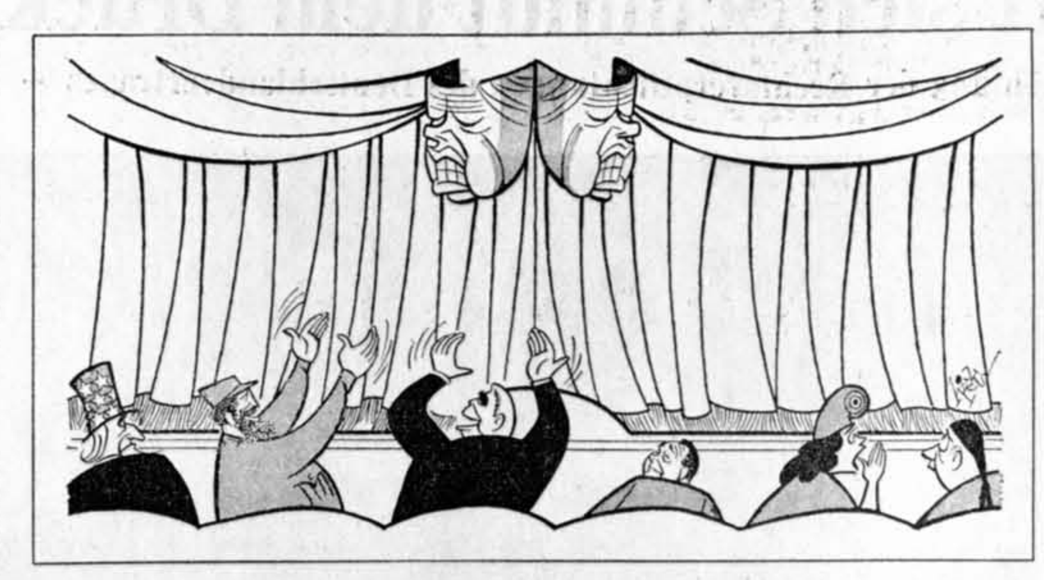
Wörtlich nahm sich das wie folgt aus: Wischnewski versicherte, der Kanzler habe auch bei dieser Gelegenheit „seine Überzeugung zum Ausdruck gebracht, daß die Deutschen eines Tages wieder unter ein gemeinsames Dach kommen werden". Damit stünden seine Äußerungen „selbstverständlich" im Einklang mit dem Grundgesetz. Nur eben, daß die aus ihrer ostdeutschen Heimat vertriebenen Deutschen, wenn es nach Schmidt geht, draußen vor der Tür des künftigen deutschen Hauses stehen bleiben müßten. Denn er kann es sich partout nicht vorstellen, daß sich dieses Dach, wann auch immer, über einem Deutschland in den Grenzen von 1937 wölben werde. Schon gar nicht, daß der immer noch ausstehende Friedensvertrag und entsprechende Vorbehalte der Westmächte gegenüber den Oststaaten und den mit ihnen von Bonn geschlossenen Verträgen eine gerechte Regelung auch der ostdeutschen Frage bringen werde und daß erst eine solche Regelung einen dauerhaften Frieden gewährleisten könne.

Auch im Fach Geschichte fiel Wischnewski, der auch hier in der Befragung stellvertretend für den Kanzler examiniert wurde, durch. Nach Ansicht des Laienhistorikers Schmidt, so zumindest dozierte er in der Reichstagsrede, hat es in den deutschen Ostgebieten „ein ewiges Hin- und Hergeschiebe" gegeben. Dort hätten „nacheinander Wenden und andere slawische Völker, dann Polen, Russen (!, der Verf.), dann deutsche Ritter, dann wieder Polen gesiedelt", und „um Gottes willen", so hatte er beschwörend ausgerufen, „laßt uns da nicht wieder anfangen!" Auch hier hakte Spranger ein. Ob der Kanzler sich nicht vielleicht darüber informieren wolle, daß nach übereinstimmender Ansicht der Historiker nicht nur „deutsche Ritter, sondern Millionen Deutsche aller Schichten, vor allem Bauern und Handwerker seit dem 12. Jahrhundert die Ostgebiete des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1937 besiedelt und kulturell, religiös, rechtlich, wirtschaftlich und menschlich entscheidend gestaltet" hätten. Das wisse auch der Kanzler, meinte Wischnewski treuherzig. Nur eben, er sagte es nicht.

Und weshalb nicht, um Gottes Willen? Überhaupt, weshalb sah er sich veranlaßt, derart leichtfertig die deutsche Sache, deutsche Geschichte und sich selber, ausgerechnet an dieser traditionsreichen Stätte, im ehemaligen deutschen Reichstagsgebäude, derart bloßzustellen? Darüber rätselten die oppositionellen Abgeordneten nicht nur, sondern auch Teile der deutschen Öffentlichkeit bisher vergeblich. Welche Tendenz er mit derart fragwürdigen und falschen Aussagen verfolge, wollte denn auch der Abgeordnete Jäger (Wangen) wissen. Und da nun hielt Wischnewski nicht mehr mit der Wahrheit hinter dem Berge: „Der Erhaltung des Friedens und des friedlichen Zusammenlebens mit dem polnischen Volke", seien diese Aussagen gewidmet!

Nun wissen wir es also genau: Der Frieden kann nach Ansicht von Schmidt und Wischnewski wie überhaupt der Koalition der sogenannten Entspannungspolitiker nur erhalten werden, wenn Recht und Gerechtigkeit nicht mehr als oberster Maßstab der Vertretung der deutschen Interessen gelten, sondern um des lieben Friedens willen, der ja gar nicht gefährdet ist, zugunsten von Gewalt und Unrecht preisgegeben werden. Das hat der Bundeskanzler am Vorabend des Gedenktages an den Kriegsbeginn vor 40 Jahren erneut, diesmal aber in einer kaum noch hinreichend verfassungsrechtlich abgesicherten Form, an die polnisch-sowjetische Adresse gerichtet, versichert. Diese Äußerungen waren aber wohl auch, so wollen gut informierte Kreise in Bonn wissen, gezielt an die Opposition gerichtet, die veranlaßt werden sollte, nicht nur hinsichtlich der Ostverträge schlechthin, sondern auch hinsichtlich ihrer Auslegung Farbe zu bekennen.

Man darf gespannt sein, ob ihre Spitzenführer den Handschuh, der ihnen vom Bundeskanzler hingeworfen worden ist, aufheben oder aber ob sie sich mit dem Fragen- und Antwortspiel im Bundestag begnügen werden. Vor allem der Kanzlerkandidat der Opposition, der Deutschlandpolitiker, Berufshistoriker und Ministerpräsident des Landes, das sich in der Wahrung verfassungsrechtlicher Belange der Deutschlandpolitik große Verdienste erworben hat, Franz Josef Strauß, ist hier gefordert. Er wird das Pulver in dieser Sache sicher trocken gelegt haben und davon in den kommenden Wahlkämpfen gebührend Gebrauch zu machen wissen. **Clemens J. Neumann**



Die amerikanische Tragödie — Zeichnung aus „Die Welt"

Unser Kommentar:

Wird „Grün" die neue Modefarbe?

H. W. — Wie zu erwarten: Alle Parteien sind zufrieden. Sie haben ihre bisherigen Positionen im Stadtstaat Bremen in etwa gehalten. Den Sozialdemokraten stellte sich die Frage, ob sie vielleicht soweit abrutschen würden, daß die Möglichkeit, wieder allein die Regierung in diesem Bundesland stellen zu können, verspielt gewesen wäre. Das Wahlergebnis des letzten Sonntags, an dem die Wahlbeteiligung hinter den 1975 erreichten 82 Prozent zurückgeblieben war, hat den Sozialdemokraten einen 0,25prozentigen Zuwachs gebracht und sie mit 48,8 Prozent wieder in die Lage versetzt, in Bremen allein regieren zu können. Selbst wenn die absolute Mehrheit nicht erreicht wurde.

Die beiden Oppositionsparteien, CDU und Freie Demokraten, haben Einbußen hinnehmen müssen, wobei die CDU im Verhältnis zur Wahl im Jahre 1975 allerdings nur 0,36 Prozent, die Liberalen jedoch 2,45 Prozent einbüßen mußten. Wenngleich auch von allen Parteien erklärt wird, die Wahl zur Bürgerschaft, also zum Landtag in Bremen, könne nicht als „Test" für die kommende Bundestagswahl angesehen werden, ist es dennoch interessant, das Ergebnis dieser Landtagswahl — selbst wenn dabei für die Wähler sicherlich andere Kriterien galten — mit dem Ergebnis der Bundestagswahl im Jahre 1976 zu vergleichen.

Die letzte Bundestagswahl hat den Sozialdemokraten in Bremen stolze 54,0 Prozent gebracht. Stellt man das Ergebnis vom letzten Sonntag hierzu in einen Vergleich, so ergibt sich ein Rückgang von 5,2 Prozent des Stimmanteils.

Die CDU hat gegenüber der Bundestagswahl nur 0,1 Prozent eingebüßt, die Freien Demokraten dagegen mußten einen Schwund von 1,3 Prozent hinnehmen. Sicherlich ist das Ergebnis nicht als Testwahl für die CDU nach deren Entscheidung für Strauß anzusehen. Wollte man in Bremen den geringen Abstrich von 0,1 Prozent gegenüber 1976 etwa Strauß anrechnen — jedenfalls meint das unser Bremer Beobachter — müsse man fragen, ob der Rückgang ohne das Auftreten von Strauß nicht deutlicher ausgefallen wäre. Soviel Möglichkeiten, soviel Meinungen — oder auch umgekehrt.

Während die „Grünen" bei der Bundestagswahl 1976 in Bremen erst 1,7 Prozent erreichen konnten, es bei der Wahl zur Bürgerschaft im Jahre 1975 bereits auf 4,54 Prozent brachten, vermochten sie am letzten Sonntag die Fünf-Prozent-Schallmauer um 0,3 Prozent zu durchbrechen und sich damit in die Bürgerschaft zu hieven.

Eine Analyse der Wahl, die alle Parteien vornehmen werden, dürfte zu der Erkenntnis führen, daß wir uns zwischen einem „Gestern und Morgen" bewegen. Die Frage dabei heißt, wer bei einer möglichen Veränderung der parteipolitischen Landschaft die meisten Federn lassen wird. Daß es möglicherweise 1980 um knappe Prozente, oft gar um solche „hinter dem Komma" geht, wird bei der Bundestagswahl die entscheidende Frage sein.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Dokumentation, Zeitgeschehen: Claudia Schaak

Jugend, Mitteldeutschland: Gisela Weigelt

Heimatkreise, Gruppen: Elke Lange

Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Wolfgang C. H. Rehm

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Polen:

Opposition scharf angegriffen

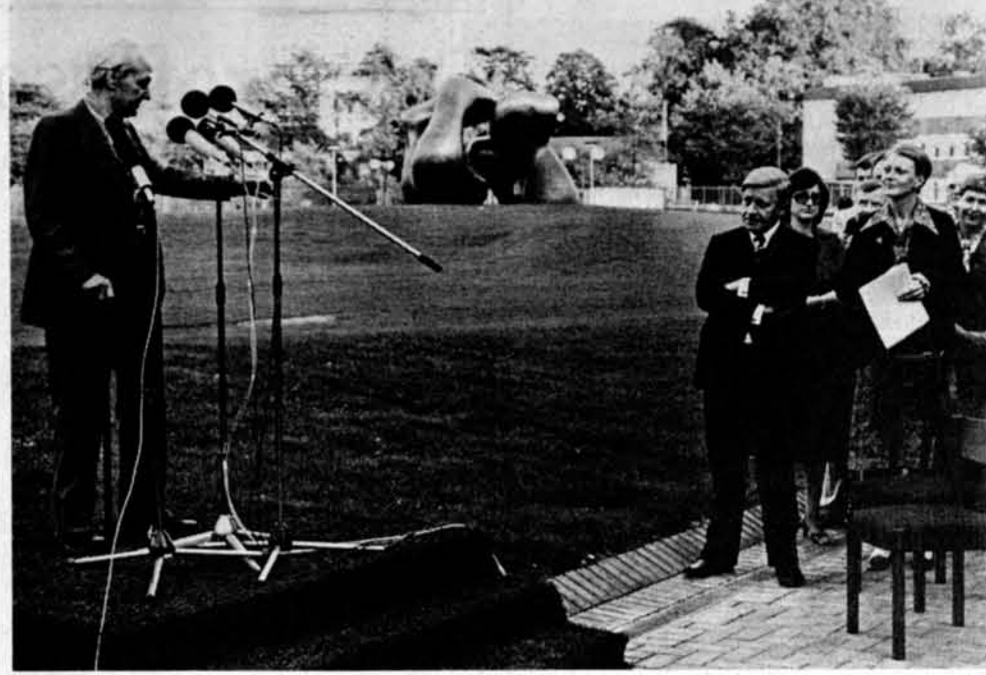
CDU-Politikern Entspannungsfeindlichkeit vorgeworfen

Die polnische Zeitung „Zycie Warszawy" hat die Politik der deutschen Oppositionsparteien scharf angegriffen. Sie seien gegen die Normalisierung der Beziehungen zu Polen und gegen die Entspannung in Europa gerichtet, heißt es in einem Korrespondentenbericht aus Bonn.

Als Beispiel führt das Blatt die Bedenken der Opposition gegen die Schulbuchempfehlungen, den „revisionistischen Entwurf der sogenannten Alternativempfehlungen", die Kritik an den in jüngster Zeit abgeschlossenen Städtepartnerschaften sowie Äußerungen über den Fortbestand des Deutschen Reichs in den Grenzen von 1937 an. Die Tendenz sei nicht nur auf einzelne Personen zurückzuführen.

Weiter heißt es in „Zycie Warszawy": „Es wäre ein Fehler, eine solche Politik — die nicht nur gegen die Normalisierung der Beziehungen zu Polen, sondern gegen das Entspannungsklima auf dem Kontinent gerichtet ist — auf die Person des gemeinsamen Kanzlerkandidaten der Union, Strauß, zurückzuführen. Das Mißtrauen, das einige CDU-Politiker und -Wähler gegen ihn hegen, betrifft nicht die ideologisch-politischen Grundlagen, unter anderem den Standpunkt, daß ‚unser Vaterland ganz Deutschland in den Grenzen von 1937 ist. Die ganze Führung der Christdemokraten steht auf der gleichen Seite der Barrikade, auf der Strauß sich befindet'





Während CDU und CSU die Plattform zum Wahlkampf für den gemeinsamen Kandidaten Strauß fanden (Foto links), betrachtet Bundeskanzler Schmidt genüßlich (Foto rechts) die im Garten seines Amtes aufgestellte Großplastik des Bildhauers Henry Moore, über die der Kasseler Prof. Fiebig in der „FAZ" seinem Ärger Ausdruck gab, daß „eine der reichsten Industrienationen ... die perfekte Imitation von Kunst" aus dem Ausland beziehe — Foto AP

Chinas Schatten über Moskau

Breschnews ungelöster Auftrag

Für einen Augenblick hielt die Welt vor 15 Jahren den Atem an: Am 14. Oktober 1964 hatte das Zentralkomitee der KPdSU den Genossen Nikita Sergejewitsch Chruschtschew „im Hinblick auf sein hohes Alter und die Verschlechterung seines Gesundheitszustandes" als Erster Sekretär abgelöst. Am Tage darauf gab das Präsidium des Obersten Sowjets „dem Ersuchen des Genossen Chruschtschew statt" und entband ihn von den Pflichten des Vorsitzenden des Ministerrats der UdSSR.

Chruschtschew, der Nachfolger Stalins, der „kleine Pinja", der vor dem großen Diktator tanzen mußte, der sich dann mit der Entstalinisierung gerächt hatte, dieser Mann, der den Russen einen Schimmer von Hoffnung auf ein besseres, freieres Leben gegeben hatte, war gestürzt worden. Eine Epoche des Übergangs für die Sowjetunion, aber auch für die auf das Zusammenleben mit den Sowjets angewiesene Welt war beendet.

Heute weiß man, daß ein gewisses Körnchen Wahrheit in der Feststellung des Moskauer Parteiblattes „Prawda" enthalten war, Chruschtschew habe wegen „Subjektivismus, Phantasterei, von der Realität losgelöster Entscheidungen, Prahlerei, Hang zum Administrieren, Personenkult" abgelöst werden müssen. Einiges davon trifft sicherlich zu. Vielleicht den wichtigsten Grund für den Sturz des 70jährigen hatte die „Prawda" freilich verschwiegen: Chruschtschew war besessen von einem fast krankhaften Mißtrauen gegenüber China.

Unter seiner Herrschaft über Partei und Staat hatte sich der Konflikt mit den Machthabern in Peking in einer Weise zugespitzt, daß die Entladung in einem militärischen Zusammenstoß befürchtet werden mußte. Chruschtschew war gegenüber China hart festgelegt. Kein Kompromiß schien denkbar — weder ideologisch noch tagespolitisch. Zumindest den Versuch eines Kompromisses aber, eine „Koexistenz im kommunistischen Lager" wollte die Mehrheit des ZK der KPdSU.

Diesem Versuch wurde Chruschtschew geopfert. Und mit dem Auftrag des Versuches wurde Leonid Breschnew mit der Führung der Partei, Alexej Kossygin mit der Führung der Regierung beauftragt. Inzwischen hat Breschnew sich zum „Generalsekretär" der Partei ernennen lassen (ein Titel, den nur Stalin vor ihm führte) und ist uneingeschränkt erster Mann der Sowjetunion, wenn er offenbar auch mit einer starken Opposition im ZK rechnen muß. Breschnew leitete die „Öffnung nach Westen" ein: Er steuerte und steuert den Kurs weitgehender Zusammenarbeit mit westlichen Mächten. Nicht nur, um der zum Teil stagnierenden Industrie der Sowjetunion neue Impulse geben zu können, sondern auch, um eine Absicherung gegen China zu erreichen: Der Versuch des Ausgleichs, unter dem Breschnew vor 15 Jahren angetreten war, jedoch scheint endgültig gescheitert.

Nur 16 Stunden nach Chruschtschews Sturz hatte China seine erste Atombombe gezündet. Der Aufstieg des Reichs der Mitte zur Weltmacht war nicht mehr aufzuhalten. Auch nicht durch die Opferung des „kleinen Pinja". **H. O.**

Alternativregierung möglich?

Was will der Bundeskanzler wirklich? — Die kleinen Schritte auf dem Weg zum Sozialismus

VON BOTSCHAFTER a. D. Dr. HANS BERGER

Die CDU war schlecht beraten, als sie gleichsam im Handstreich wie vordem bei der Kanzlerkandidatur Kohls hinter dem Rücken der CSU den Kanzlerkandidaten der Unionsparteien proklamieren wollte. Abgesehen von der Methode war der erkorene Kanzlerkandidat Albrecht mit Sicherheit dazu verurteilt, den Wahlkampf 1980 zu verlieren. In einer Demokratie ist Sieg oder Niederlage sicherlich kein entscheidendes Kriterium, solange beide Parteien oder Parteigruppierungen, die um die Regierungsverantwortung kämpfen, über einen breit angelegten Grundkonsensus wenigstens in der politischen Alltagspraxis verfügen und sich der Bürger mit Recht sagen kann, gleichgültig, welche Partei auch immer gewinnt, sie wird die grundlegenden Interessen der Nation an die erste Stelle rücken und wird keine Entscheidungen treffen, die mein persönliches Leben grundsätzlich im schlechten Sinn verändern würden.

Schmidt gilt in weiten Teilen des Volkes als der international anerkannte Staatsmann, der geschickt deutsche Interessen vertritt und im Grunde innen- und wirtschaftspolitisch allen Linksexperimenten abhold ist. Im Unterschied zu Brandt der nüchterne Politiker, der die Grenzen des jeweils Möglichen erkennt und mit den starken Kräften der Gesellschaft wie Gewerkschaften, aber

Realist und Opportunist

auch den christlichen Kirchen ein Einvernehmen sucht. Diesem Zweck galt offensichtlich der Besuch bei Papst Johannes Paul II. Demgegenüber hätte der liberale Ministerpräsident Albrecht wenig aufzuweisen gehabt, was ihn grundsätzlich vom amtierenden Bundeskanzler unterschieden hätte.

Das gilt für ziemlich alle Sparten der Politik. Statt einer grundsätzlichen Auseinandersetzung hätte ein Wortstreit zwischen Kanzler und seinem Opponenten stattgefunden.

Bundeskanzler Schmidt ist ein hochintelligenter Politiker und ein Mann, der sich Freunde in allen Gesellschaftskreisen zu gewinnen vermochte. Der Ideologie ist er im Grunde abgeneigt, wie er gegenüber den utopischen Bestrebungen auf die Gründung eines Bundesstaates Europa und als vorbereitenden Akt die Direktwahlen zum Europäischen Parlament sichtbar unter Beweis stellte. In diesem Punkt ist er realistischer als Kohl und Strauß. Schmidt ist also politischer Realist, aber gleichzeitig auch Opportunist, wie einmal einer der führenden deutschen Sozialdemokraten mir gegenüber in einem sarkastischen Vergleich ausführte. Dieser Opportunismus aber verführt ihn leider dazu, eine Politik zu führen, die rein auf den Tag ausgerichtet ist und sich immer wieder mit den Linkskräften der SPD, die dort zunehmend an Einfluß gewonnen haben, arrangiert. Dieses Linkslager der SPD ist an seiner Basis ideologisch ausgerichtet, aber wird in seiner Führungsspitze ebenso von Opportunisten wie etwa dem Bundesminister a. D. Professor Dr. Horst Ehmke geführt, der sich dadurch den großen Einstieg in die Politik erhofft, während der Fraktionsvorsitzende Herbert Wehner das Scharnier der Partei zwischen den einzelnen teilweise völlig auseinanderstrebenden Strömungen bildet, der die linken Zielsetzungen über Zwischenstufen mit geschickter Täuschung von Wählerschaft und Partei erreichen möchte. Daher ist er heute für seine Partei unersetzlich, und eben darauf beruht seine große Machtstellung.

Bundeskanzler Schmidt will in erster Linie seine Macht und in zweiter Linie die seiner Partei. Hinter diesem Ziel treten alle anderen Erwägungen zurück. Ich bin persönlich überzeugt, daß Schmidt Christ ist,

Verschuldung des Ostblocks

daß er die Marktwirtschaft jedem anderen wirtschaftlichen System wegen seiner Effizienz vorzieht und eben deswegen auch von der Wirtschaft anerkannt wird. Auf der anderen Seite will eine sehr breite und ständig wachsende Minderheit der Partei, die weitgehend von den Gewerkschaften abgestützt wird, die staatlich gelenkte, wenn nicht die Staatswirtschaft. Insoweit besteht dann sogar Übereinstimmung mit den Kommunisten. Für diese Linksrichtung der SPD, zu der ich auch Herbert Wehner rechne, ist Schmidt nur der Übergang, bis sie wie in Österreich die absolute Mehrheit der Wählerstimmen erhält. Wenn dieser Zielpunkt erreicht wird, dann, so glaubt man dort, hat das Zeitalter des Sozialismus begonnen. Was die Wähler zunächst nicht erkennen, bereiten die Sozialdemokraten diesen Zeitpunkt offensiv vor, während Bundeskanzler Schmidt gleichsam als Bürge der sozialen Marktwirtschaft und einer bürgerlichen Politik im allgemeinen diese Arbeit engagierter Linkssozialisten trotz offener Zusammenstöße mit den Jusos abdeckt. Gleichsam eine Arbeitsteilung zwischen Bundeskanzler und Partei.

Wer genauer hinsieht, wird allerdings trotz Beteiligung der Freien Demokraten an der Bundesregierung und trotz einer Persönlichkeit wie des Bundeswirtschaftsministers Graf Lambsdorff Veränderungen der deutschen Politik wahrnehmen, die bedenklich stimmen. Und das gilt für verschiedene Sparten der Politik.

Sicherlich strebt Bundeskanzler Schmidt keinen Umsturz der Bündnisse an. Dennoch sucht er eine Orientierung der deutschen Außenpolitik vorbei an dem wenig seinen Aufgaben gewachsenen Bundesaußenminister Genscher im Sinne einer Intensivierung der von Brandt/Bahr/Wehner initiierten neuen Ostpolitik. Einmal unterstützt er die Verschuldung des Ostblocks an den Westen trotz der unabsehbaren Gefahren, die sich daraus für die westliche Welt auf militärischem, aber auch auf wirtschaftlichem Gebiet ergeben. Hat Schmidt eigentlich den schwarzen Freitag des Jahres 1929 vollständig aus seinem Gedächtnis verdrängt?

Was geschähe wirtschaftlich, wenn der Ostblock zu einem gegebenen Zeitpunkt ein Moratorium erklären würde, ganz abgesehen von seinem wachsenden Einfluß in den Gebieten rund um die Ölquellen? Als Carter im Sinne der Helsinki-Akte Rußland an die Menschenrechte erinnerte, da distanzierte sich der deutsche Bundeskanzler sichtbar. Als China vom Westen Waffen zu seiner Verteidigung erbat, riet der Bundeskanzler ganz im Sinne eines drohenden Schritts von Breschnew dringend ab. Jüngst wieder versuchte er im Sinne der russischen Politik einer militärischen Beherrschung Westeuropas in die Wiener Truppenabbaukonferenz mit der Bemerkung einzugreifen, das Truppenzählen sei ja nun nicht die Hauptsache, obwohl das Gleichgewicht der militärischen Kräfte eben der Ausgangspunkt dieser Konferenz ist und die Russen sich bemühen, ihre Übermacht an Truppen und Waffen schlechthin entsprechend traditioneller russischer Manier auf dem Papier, aber leider nicht in der Wirklichkeit zu beseitigen. Man erinnere sich an ähnliche Äußerungen Wehners und des Bundestagsabgeordneten Pawelczyk, um das Zusammenspiel zwischen Bundeskanzler und Linksflügel zu erkennen.

In der Öffentlichkeit wird weitgehend die politische Bedeutung übersehen, die hinter der Frage der Kernenergie, des Radikalenerlasses, der sozialdemokratisch-liberalen Bildungspolitik und der kaum bemerkten Justizpolitik des Bundesministers Dr. Vogel steckt. Die neue Familiengesetzgebung mit der „Emanzipation" des Kindes ist dazu bestimmt, die überkommenen Familienverbände aufzulösen. Gleichzeitig aber begründet die praktische Politik der SPD ein „Recht" auf Abtreibung und greift diejenigen Kreise, Krankenhäuser und Ärzte an, die den Kindermord ablehnen. Das alles verbindet sich mit Gesprächen mit den Kirchen, die allerdings auf die praktische Politik einflußlos bleiben und nur dem Wählerfang

Nur dem Wählerfang dienend

dienen. Gesundheitsministerin Huber aber sieht das Problem eines sterbenden deutschen Volkes nur unter dem Gesichtspunkt der Renten, wie augenscheinlich die meisten Abgeordneten eben dieses deutschen Volkes und die Gewerkschaften. Kürzlich meinte Bundeskanzler Schmidt, man müsse sich auch einmal mit den „Chancen" eines Bevölkerungsrückgangs beschäftigen. Daß dieses deutsche Volk als solches eine Tradition und eine Aufgabe hat, welcher Politiker wagt es, dies überhaupt nur zu erwähnen?

Kanzlerkandidat Strauß wäre gut beraten, wenn er die Frage der Zukunft eben dieses deutschen Volkes in den Mittelpunkt seiner Politik rückte und aufzeigte, wie dementsprechend eine von ihm geführte Bundesregierung die Ostpolitik im Hinblick auf die Menschenrechte behandeln, die Wirtschafts- und Sozialpolitik vor ständig neuen staatlichen Belastungen schützen, die Steuerpolitik schrittweise reformieren würde, um die Mündigkeit des Bürgers auf finanziellem Gebiet ein wenig zu erweitern. Denn die Formel Freiheit statt Sozialismus muß mit konkretem Inhalt erfüllt werden.

6000 politische Gefangene:

Amnestie mit Pferdefuß

Ganz gewiß ist es nicht die Schuld des freiheitlichen Westens, wenn er bei allen Maßnahmen des kommunistischen Ostens immer gleich nach dem Pferdefuß fragt und sucht. Es ist einfach die Erfahrung, die zur Vorsicht rät. Ob es um „harmlose" Waffen-Experten der Sowjetunion auf Kuba geht oder ob es die Geburtstags-Amnestie der „DDR" zu begutachten gilt — sofort erhebt sich die Frage nach den wirklichen Absichten.

Nach dem propagandistisch-publizistischen Aufwand zu urteilen, mit dem Erich Honeckers Oktober-Amnestie von den elektronischen und gedruckten Massenmedien in der „DDR" verbreitet und gefeiert worden ist, müßten sich die Zuchthäuser und Haftanstalten der „Deutschen Demokratischen Republik" zwischen dem 10. Oktober und dem 14. Dezember entvölkern, wird die Zahl allein der politischen Gefangenen doch auf rund 6000 Menschen geschätzt, von denen ein großer Teil kein anderes politisches Verbrechen begangen hat als legalen Ausreise-Antrag oder illegale Republikflucht, drüben kurz als „RF" bezeichnet.

Und mit „RF" wäre auch schon der Kern des Problems getroffen. Von Egon Frankes innerdeutschem Bundesministerium, das eben erst die Verletzung der Menschenrechte durch die „DDR" feststellen mußte, wurde zwar der „humanitäre Charakter" der Amnestie begrüßt, zugleich aber wurde erklärt, daß man in Bonn über den betroffenen Personenkreis noch rätsele, da man zunächst völlig im Dunkeln tappe.

Der Pferdefuß ist in der orakelhaften Formulierung zu sehen, daß solche Häftlinge von der Begnadigung ausgenommen bleiben, die „in Erfüllung internationaler Abkommen und völkerrechtlicher Verpflichtung der DDR" verfolgt und verurteilt worden sind. Danach würde einfache „Republikflucht" unter die Amnestie zum 30. Gründungstag der „DDR" fallen — nicht aber die „Fluchthilfe", die nach der „DDR"-Justiz internationale Abkommen, beispielsweise den Grundlagenvertrag, verletzt und bekanntlich mit besonders hohen Strafen geahndet wird.

Der Personenkreis der Republikflüchtlinge und der Fluchthelfer, dessen genaue Zahl nicht bekannt ist, interessiert bei dieser Honecker-Amnestie schon deshalb besonders, weil sich aus ihm diejenigen Häftlinge rekrutieren, die vom innerdeutschen Bundesministerium zu hohen Beträgen freigekauft zu werden pflegen.

Rudolf Bahro, der verheiratete Wirtschaftstheoretiker, und Niko Hübner, der Ost-Berliner Kriegsdienstverweigerer, müßten eigentlich ihre Freilassung erwarten können. Soll die Geburtstags-Amnestie jedoch wirklich eine sein, müßte auch der große „RF"-Personenkreis darunter fallen — sonst wäre die Amnestie nur ein großer Bluff.

Fritz Lucke



„Teuer? Es war schon immer etwas teurer, einen besseren Geschmack zu haben!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Nachklang zum „Tag der Heimat":

Der Professor und das Recht

Wolfgang Schweitzers „Recht auf Heimat — auf eine bestimmte Heimat?" Im WDR-Programm

Sinnigerweise zum „Tag der Heimat" überraschte das zweite Programm des WDR seine früh aufstehenden Hörer mit einer Belehrung jener „Unbelehrbaren", die des naiven Glaubens sind, das Recht müsse auch im Bereich zwischenstaatlicher Beziehungen seinen Platz haben. „Alte und neue Heimat in Lied und Wort" heißt diese allsonntäglich ausgestrahlte Sendung.

Nun, es war nicht ausschließlich ein politisch, dennoch ein gar garstig Lied, mit dem der immerhin von Zehntausenden unter Beteiligung von Gemeinden und Kreisen Westdeutschlands begangene „Tag der Heimat" eingestimmt wurde. Nicht ganz politisch, denn als Neuaufguß des abgestandenen Suds der schon fast vergessenen EKD-Denkschrift aus dem Jahre 1964 gut gemischt mit „evangelischer Sozialethik", klang es schon ein wenig nach Kanzelverkündigung. Kein Geringerer als der Professor Wolfgang Schweitzer hatte das Manuskript „Recht auf Heimat — auf eine bestimmte Heimat?" gefertigt. Nun ist Prof. Schweitzer nicht irgendwer, wenngleich er vielleicht der Masse der Hörer weitgehend unbekannt sein mag. Er war 1963 Verfasser jener 19 Thesen, die später wesentlicher Inhalt der Ostdenkschrift wurden. Noch während der Beratungen der Kammer für öffentliche Verantwortung hatte er entgegen der Bitte des Ostkirchenausschusses diese Verzichtsthesen in der Zeitschrift der kirchlichen Bruderschaften „Junge Kirche" veröffentlicht und seine Richtung damit vorprogrammiert. Im September dieses Jahres waren es nun vier Thesen, mit denen den Ostdeutschen, aber auch den Richtern in der roten Robe kräftig die Leviten gelesen wurden. Den Denkschreibern, deren Programm, der „neuen Ostpolitik" den Weg freizumachen, seit der Brandt-Scheel-Regierung komplett erfüllt schien, stoßen die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts doch hörbar auf.

Hämisch hieß es da in der Sendung, das Bundesverfassungsgericht habe 1973 „nicht gewagt", den bereits ratifizierten Grundvertrag außer Kraft zu setzen. Es habe ihn passieren lassen unter der Bedingung, daß er „restriktiv" im Sinne des Wiedervereinigungsgebots interpretiert werde. Für den Autor und ja wohl auch für die Verantwortlichen im WDR ist dies augenscheinlich ein Ärgernis, zumal da recht erzürnt angemerkt wurde, die beiden Entscheidungen von 1973 und 1975 hätten versucht, die Politiker in einer bestimmten Weise festzulegen auf die „Theorie, daß Gesamtdeutschland noch existiert", wobei, wie es bei Schweitzer heißt, nicht unmöglich sei, an die „Grenzen von 1937" zu denken. Die Richterschelte wurde mit der geäußerten Überzeugung gekrönt, daß bei einer Meinungsumfrage in Westdeutschland 80 oder 90 Prozent der Befragten die Idee für verrückt hielten, daß man die Grenzen von 1937 wiederherstellen könne. Abgesehen von der Frage, inwieweit eine solche, wenn auch als Überzeugung" bezeichnete Formulierung angesichts ihres Suggestivcharakters den ernstzunehmenden Anspruch auf Redlichkeit erheben kann, bleibt die Frage offen, welches Ergebnis wohl eine Volksbefragung über die Todesstrafe oder die Staatshilfe bei der Eintreibung der Kirchensteuer zeitigen würde. Es scheint neuerdings zum Repertoire zeitgemäßer „Volksaufklärung" zu gehören, hier die „Meinungsvielfalt der pluralistischen Gesellschaft" zu strapazieren und dort das Plebiszit zu fordern, je nachdem, was gerade in den eigenen Kram paßt.

Eines fiel beim Text der Sendung auf. Wie in früheren Zeiten gläubige Menschen den Namen des Teufels nicht über ihre Lippen brachten, so vermied der Autor peinlich den Begriff „Deutsches Reich". So hieß es nicht beim Zitieren aus den Gründen des Urteils vom 31. Juli 1973, das „Deutsche Reich" existiere fort, sondern „Gesamtdeutschland" existiere „noch immer". Es dürfte Prof. Schweitzer doch nicht entgangen sein, daß die Karlsruher Richter vom „Deutschen Reich", von „Deutschland" oder „Deutschland als Ganzes" sprachen, wie wir meinen, aus guten Gründen.

Den Hörer wunderte es da schon kaum, daß christliche Sozialethik herhalten mußte, um das Recht der Deutschen auf staatliche Einheit und das ganze Deutschland als „Schein von Rechtsansprüchen" auszuweisen. Andererseits hieß es wiederum, alle staatliche Macht stehe im Dienste des Rechts, es solle sie schützen und weiterentwickeln.

Mit dem Recht der Polen — in den Augen des Autors wohl das auf Ostdeutschland — wurde dann die Katze aus dem Sack gelassen. Und weil angeblich die Mehrheit im Volk sich bewußt geworden war, wie gefährlich eine an „falsche Rechtsvorstellungen gefesselte" Politik für alle zu werden drohte — die EKD-Denkschrift habe ja solches deutlich gemacht — konnte Gott sei Dank der Warschauer Vertrag unterzeichnet und ratifiziert werden.

Die Wiedergabe dessen, was den Hörern und insbesondere den unter kaum vorstellbaren Greueln aus der siebenhundertjährigen Heimat gejagten Ostdeutschen zugemutet wurde, sei mit der These abgerundet, bei der uns nur noch das Adjektiv „bigott" einfällt.

Da hieß es, die Korrektur einseitiger Vorstellungen vom Recht auf Heimat sei notwendig und aus evangelischer Sicht ein Gebot der Nächstenliebe als Teil des Evangeliums. Dies verlange das „Recht des anderen" — hier kann es sich doch wohl nur um das Recht der Vertreiber handeln — höher einzuschätzen als eigene Rechtsansprüche, die vor Gottes Gerechtigkeit keinen Bestand hätten.

Gewiß, was der Westdeutsche Rundfunk an jenem Sonntag bot, war ein Nachhall aus dem Skandal um die Denkschrift, war die nicht verständliche Auffassung eines Mannes, den selbst die Not der in Ostdeutschland zurückgebliebenen, in der Polonisierungsflut untergehenden Deutschen offenbar nicht anrührt. Wie klagte doch Lessing: „Luther, du! — Großer, verkannter Mann! Und von niemandem mehr verkannt als von den kurzsichtigen Starrköpfen, die deine Pantoffeln in der Hand, den von dir gebahnten Weg schreiend, aber gleichgültig dahinschlendern!"

Das Funkhaus in Köln aber wäre zu fragen, ob dies Ungenießbare zum „Tag der Heimat" nur die erste Ohrfeige für die Ostdeutschen als Beginn einer Serie oder im Sinne der vielzitierten Ausgewogenheit ein provozierender Beitrag sein sollte, zu dessen Beantwortung man auch den Betroffenen das Mikrofon zur Verfügung stellen wird.

Harry Poley

Parteien:

Die Liberalen haben ihre Sorgen

Bedrängt von der Union und den „Grünen" — Kaum noch Angst vor Fredersdorf

Wenngleich bekanntlich auch alle Parteien die jeweiligen Wahlergebnisse zu ihren Gunsten zu deuten versuchen, so dürfte doch feststehen, daß die Freien Demokraten wenig Grund haben, mit dem Ergebnis der Kommunalwahlen in Nordrhein-Westfalen zufrieden zu sein, und es wäre für die Position des Landesvorsitzenden Riemer sicherlich vorteilhafter gewesen, wenn seine Partei im Landesdurchschnitt ein besseres Ergebnis erzielt hätte. Wenn sich Riemer nun gleich nach der Kommunalwahl dahingehend äußert, auch nach den Landtagswahlen des nächsten Jahres werde die Koalition mit der SPD fortgesetzt werden, dann mag das seinen Grund darin haben, daß die FDP-Spitze genau erkannt, daß sie ohne die Anlehnung an die SPD bedeutungslos ist.

Es kommt hinzu, daß innerhalb der Freien Demokraten eine wachsende Besorgnis hinsichtlich einer stärkeren Profilierung des Unions-Wirtschaftssprechers, Professor Kurt Biedenkopf, festzustellen ist, der, wie bekannt, Landesvorsitzender der westfälischen CDU ist. In der FDP ist man besorgt darüber, daß die von Biedenkopf entwickelten Vorstellungen über eine neue Wirtschaftspolitik innerhalb der FDP-Klientel ihren Eindruck nicht verfehlen könnten. Angesichts dieser Befürchtung ist nicht auszuschließen, daß sich FDP-Spitzenleute nunmehr Biedenkopf ins Visier nehmen und darlegen wollen, seine Auffassungen seien keineswegs repräsentativ für die Unionsparteien.

Die Freien Demokraten erblicken jedoch auch in den „Grünen" eine gewisse Gefahr. So will man sich bemühen, dieser Gruppierung das Wasser dadurch abzugraben, daß man ein Programm für Alternativ-Energien, für eine vorsichtigere Kernkraftpolitik und für eine Initiative beim Umweltschutz vorlegt. Außerdem befürchtet man, daß Strauß der Partei dennoch liberale Grenzwähler abjagen könne, ein Faktum, das die Partei um so mehr treffen würde, als sie an verschiedenen „Fronten" abwehren und bemüht sein muß, ihre Position zu halten. Dabei sind auf Bundesebene die Konfliktstoffe mit dem Koalitionspartner SPD auch keineswegs vom Tisch: Ölpolitik, Rentenversicherung, Steuersenkung und nicht zuletzt die Sicherheitspolitik, bei der zwischen Genscher und Brandt/Wehner doch erhebliche Gegensätze namentlich hinsichtlich des NATO-Mittelstrecken-Programms bestehen, das alles bietet Möglichkeiten, die Gegensätze innerhalb der Koalition in den nächsten Monaten deutlicher in Erscheinung treten zu lassen.

Dagegen, so scheint uns, brauchen die Freien Demokraten weniger Sorge um die Bürger-Partei von Hermann Fredersdorf zu haben. Hatte vor einem halben Jahr noch seine Neugründung die Spalten der Zeitungen beschäftigt, so ist Fredersdorf heute weitgehend aus dem Gesichtskreis entschwunden. Er sitzt mit kleinem Büro in der Bonner Reuterstraße und soll es bisher auf 1500 Mitglieder gebracht haben. Damit hätte er wenig Chancen, bei den kommenden Wahlen überhaupt eine Rolle, anders denn als unter „ferner liefen" spielen zu können. Nachdem Strauß der Kandidat beider C-Parteien ist, geben diejenigen, die in Bonn die politischen Realitäten werten, der „Bürger-Partei" kaum noch Chancen. Abgesehen von der erforderlichen personellen Ausstattung dürfte es offensichtlich auch an dem notwendigen finanziellen Hintergrund fehlen. Noch ist die Strategie, mit der die C-Parteien die Bundestagswahl zu gewinnen hoffen, nicht bekannt; es ist aber mehr als fraglich, ob die „Bürger-Partei" in diesem Kalkül überhaupt einen Stellenwert besitzt.

Anzunehmen, daß CSU oder CDU bereit sein könnten, den Fredersdörfern drei Direktmandate zur Verfügung zu stellen, hieße die Realitäten vollends verkennen. Wollte die Bürger-Partei die Ablösung der derzeitigen Koalition bewirken, so würde ihr vermutlich nur bleiben, sich bei ihren Mitgliedern und Interessenten für eine Wahl der Unionsparteien einzusetzen.

Der Ausgang der Kommunalwahlen im volkreichsten Bundesland Nordrhein-Westfalen hat angezeigt, daß es letztlich um die beiden großen Kontrahenten, Union und SPD, geht. Zwar ist nicht ausgeschlossen, daß einiges in Bewegung gerät, aber letztlich doch nur in dem Sinne, wem die Prozente abgehen werden, die auf kleinere Gruppierungen entfallen. Es liegt sicherlich im Interesse der beiden großen Parteien, sich gegenseitig Randwähler wegzunehmen, ein Abtriften in eigenständige Gruppierungen dürfte dabei jedoch weniger erwünscht sein.

Hans Ottweil

Blick in die Geschichte:

Krieg verloren und Land gewonnen

Vor 80 Jahren begann der Burenkrieg – Auch für Deutschland folgenreich . . .

Die Politik der Republik Südafrika, des letzten Staates unter weißer Herrschaft auf dem Schwarzen Kontinent, wird heute von den Buren bestimmt. Sie verloren zwar den Burenkrieg, der vor 80 Jahren am 13. Oktober 1899 begann, aber sie gewannen im weiteren Verlauf der Geschichte das Land. Unter der weißen Bevölkerung von 4,3 Millionen stellen sie mit 58 Prozent die Mehrheit.

Seine Ursache hatte der Burenkrieg in der Rivalität zwischen niederländischen und britischen Einwanderern, in dem Bestreben Großbritanniens, ein geschlossenes Kolonialreich „vom Kap bis Kairo" zu bilden, sowie in den Gold- und Diamantenfunden in Südafrika. Der Ursprung der niederländischen Einwanderung liegt über 300 Jahre zurück. 1652 landete Jan van Riebeeck mit drei Schiffen der Niederländisch-Ostindischen Kompanie in der Tafelbucht und errichtete dort eine Verpflegungsstation auf dem Seeweg nach Indien. So entstand Kapstadt. Holländische Bauern (Buren) siedelten sich in der Umgebung an. Von dort aus drangen sie weiter nach Norden vor. Als während der Französischen Revolution in den Niederlanden die Batavische Republik ausgerufen wurde, erbat die Niederländisch-Ostindische Kompanie britischen Schutz. 1814 traten die Niederländer das Kapland an Großbritannien ab. In zunehmendem Maße kamen jetzt auch britische Einwanderer ins Land.

Im großen Treck von 1837/38 wanderten Tausende von Buren weiter nach Norden, um sich der britischen Herrschaft zu entziehen. Sie gründeten den unabhängigen Staat Natal, den die Briten 1843 annektierten, 1842 den Oranje-Freistaat und 1853 den Burenstaat Transvaal, der sich seit 1884 Südafrikanische Republik nannte. Großbritannien erkannte die Autonomie beider Burenstaaten an. Die Entdeckung von Diamantenfeldern und Kämpfe mit den Zulus veranlaßten 1877 den britischen Premierminister Disraeli, Transvaal zu annektieren. Das Versprechen, die Autonomie zurückzugeben, sobald die Kämpfe mit den Zulus beendet seien, löste London nicht ein. So kam es zum Burenaufstand von 1880/81, in dem die Briten bei Majuba Hill unterlagen. In der Konvention von Pretoria erhielt Transvaal die volle Autonomie unter britischer Krone zurück.

Die Goldfunde von Witwatersrand hatten eine verstärkte britische Einwanderung zur Folge. Großbritannien verlangte für die britischen Einwanderer das volle Stimmrecht in Transvaal. Die Regierung des Burenstaates, seit 1883 von Paulus Krüger geleitet, verweigerte es ihnen, weil die britische Mehrheit im Lande zur friedlichen Annexion hätte führen können. Die Briten versuchten nunmehr, mit einem Handstreich zum Ziel zu kommen. Cecil John Rhodes, der Gründer der britischen Kolonie Rhodesien und spätere Premier der Kapkolonie, veranlaßte mit Wissen der britischen Regierung den sogenannten „Jameson-Raid". Cecil Rhodes' Sekretär Dr. Jameson fiel Ende 1895 mit 800 Mann in Transvaal ein. Am 2. Januar 1896 wurde der Angriff abgeschlagen. Kaiser Wilhelm II. sandte tags darauf an „Ohm" Krüger ein Glückwunschtelegramm, die berüchtigte „Krüger-Depesche", die erheblich zur Verschlechterung der Beziehungen zwischen Berlin und London beitrug.



Paul „Ohm" Krüger, von 1883 bis 1900 Präsident von Transvaal. Im Burenkrieg legte er sein Amt nieder, um durch persönliche Besuche die Unterstützung europäischer Staaten zu gewinnen. 1904 starb er im Schweizer Exil. Foto np

Die Spannungen in Südafrika verschärften sich weiter. Im Sommer 1899 forderte die Londoner Regierung die Burenrepublik auf, die britische Oberhoheit formell anzuerkennen. Die Buren antworteten am 9. Oktober mit einem Ultimatum und forderten die Einstellung der britischen Truppenverstärkungen. Nach dessen Ablauf erklärte Transvaal am 11. Oktober Großbritannien den Krieg, der sich tags darauf zum Burenkrieg ausweitete, da der Oranje-Freistaat auf die Seite Transvaals trat. Auch die Buren in Natal und in der Kapkolonie wurden in die Kämpfe hineingezogen. Im ersten Halbjahr waren die zahlenmäßig überlegenen Buren (45 000 Mann gegen 27 000 britische Soldaten) siegreich. Sie schlossen die Briten in Ladysmith, Kimberley und Mafeking ein. Doch britische Verstärkungen wendeten das Blatt. Unter dem Oberbefehlshaber Roberts und seinem Generalstabschef Kitchener wurden die eingeschlossenen Plätze freigekämpft. Am 24. Mai 1900 verkündeten die Briten die Annexion des Oranje-Freistaates, am 1. September die Annexion Transvaals. Fast zwei Jahre lang leisteten die Buren jedoch noch in Guerillakämpfen hinhaltenden Widerstand. Erst als die Briten zur totalen Kriegführung übergingen, die Farmen verwüsteten, die Rinderherden vernichteten, Frauen und Kinder in Lager abführten, gaben die Buren auf.

Im Frieden von Vereeniging am 31. Mai 1902 wurden die Burenrepubliken zu britischen Kronkolonien erklärt — mit dem Versprechen baldiger Autonomie. Transvaal erhielt sie 1906, der Oranje-Freistaat 1907. Genau acht Jahre nach dem Ende des Burenkrieges schlossen sich am 31. Mai 1910 Natal, die Kapprovinz, der Oranje-Freistaat und Transvaal als Dominion zur Union von Südafrika zusammen. In der Regierung lösten die englandfreundliche South African Party und die burische National Party einander ab. Die Wahlen von 1948 brachten den endgültigen Sieg der Buren. In einer Volksabstimmung sprach sich am 5. Oktober 1960 die Mehrheit der Weißen für die völlige Unabhängigkeit aus. Am 31. Mai 1961, wiederum am Jahrestag des Friedens von Vereeniging, wurde die Republik Südafrika proklamiert, die gleichzeitig aus dem Commonwealth austrat. Heute steht sie — allerdings mit Problemen ganz anderer Art — wieder im Blickpunkt der Weltöffentlichkeit.

Dr. Hans Langenberg

Andere Meinungen

DIE WELT

Papst der Menschenrechte

Bonn — *„Hier spricht der Priester und der Mensch, der die Not der Arbeiter zwischen Danzig und Radom kennengelernt hat. Das ist nicht mehr das bequeme Ausweichen vieler Kirchenführer in ein Sowohl-als-auch, das eigentlich jede Wirtschaftsordnung außer dem Warten auf Manna vom Himmel verwirft. Dem Papst, der annähernd vier Jahrzehnte Diktatur miterlebt hat, erst unter den Nazis und dann unter den Kommunisten, ist die Diktatur, gleich welcher Couleur, widerwärtig. In ihr und ihrer Menschenverachtung sieht er den Nährboden für Krieg und Ruin. Der Mensch, der ‚konkrete Mensch', steht für ihn im Mittelpunkt — und die Pflicht, für das Recht des Menschen Zeugnis abzulegen.*

Das ist es, was dem Papst diese unermeßliche Autorität auch unter denjenigen verschafft, denen so vieles an seiner Lehre unbequem ist. Dieser Papst paßt sich nicht an. Sein Leitstern ist sein Gewissen. Er gibt sich nicht ‚unfehlbar' in dem Sinne, daß er einfache Antworten für alle Nöte dieser Erde wüßte. Aber er ist ein einfacher, aufrechter Mensch geblieben, ein Moralprediger im tiefsten Sinne des Wortes. Seine Gegenwart stillt einen Hunger nach Redlichkeit in einer zynisch gewordenen Welt.

Sein Beispiel könnte erzieherisch auf viele Politiker wirken, die ihre erste Tugend in der Rücksichtnahme an scheinbar unaufhaltsame Strömungen sehen. Es wird, kein Zweifel, auf die Diktaturen dieser Erde wirken. Nicht speziell der Westen, sondern die Freiheit hat wieder einen Sprecher, einen, den man nicht mundtot machen kann, indem man ihn vor schädlichen Folgen für die Entspannung warnt. Über alle Ideologien und Konfessionen hinweg ist der Papst, das ist das Wojtyla-Wunder, zur kraftvollsten und meistbewunderten Führungsgestalt dieser Erde geworden. Seine Kraft nimmt er aus dem Mut zur Wahrheit. Es gibt kein Zurück hinter seine Botschaft. Wieviel Divisionen er hat? Die so fragen, werden die Kraft seines Geistes erfahren. In der Geschichte wird Johannes Paul II. seinen Platz einnehmen als der Papst der Menschenrechte."

Dritte Welt:

500 Millionen Menschen unterernährt

Existentielle Not in den Entwicklungsländern verschärft

Anlaß zu wachsender Sorge gibt der Welternährungslagebericht dieses Jahres. Denn die jüngsten Schätzungen für die Ernteergebnisse deuten darauf hin, daß die Weltgetreide-Ernte 1979/80 um rund 80 Millionen Tonnen geringer als 1978/79 ausfallen wird. In demselben Zeitraum aber hat die Weltbevölkerung um 80 Millionen Menschen zugenommen. Das nicht sehr erfreuliche Fazit lautet: Weniger Nahrung für mehr Menschen.

Wenn dieser besorgniserregende Trend anhält — so prophezeit die Weltbank — wird die Zahl der absolut Armen, d. h. jener, die ständig Unterernährung und Hunger ausgesetzt sind, im Jahr 2000 auf 600 Millionen Menschen angestiegen sein.

Aufgrund der Einbußen bei der Ernte ist der Preis für Getreide stark angestiegen und die ohnehin schon armen Länder der Dritten Welt müssen viel Geld für ihre Einkäufe bezahlen.

Hinzu kommt ein weiteres: Da die Weltgetreidevorräte zu 80 Prozent in den USA deponiert sind, müssen sie erst in die entsprechenden Länder exportiert werden. Die dabei entstehenden Transportkosten haben sich durch die im Sommer erneut gestiegenen Erdölpreise verteuert, so daß die Entwicklungsländer auch hierfür noch zusätzlich mehr Geld bezahlen müssen.

Endgültig vom „finanziellen Regen in die Traufe" kommen die Länder der Dritten Welt dadurch, daß sie auch bei der alternativen „Neulandgewinnung", die zur Folge haben soll, daß mehr Getreide im eigenen Land angebaut wird, nicht allzuviel Glück haben. Denn dabei müssen Regionen landwirtschaftlich genutzt werden, die bislang als ungeeignet galten. Die Kostenfrage ist auch hierbei nicht unerheblich. Denn im Gegensatz zum Preis bei der Instandsetzung bereits bestehender Bewässerungssysteme für die Felder muß bei Neuanlagen mit den achtfachen Kosten gerechnet werden.

Summen von geradezu schwindelnder Höhe haben Berechnungen von FAO- und Weltbank-Experten ergeben. Ihnen zufolge wird es 1985 erforderlich sein, rund 40 Milliarden US-Dollar — im Gegensatz zu 15 Milliarden US-Dollar im Jahr 1975 — in die landwirtschaftliche Entwicklung der Dritten Welt zu investieren. 70 Prozent davon hätten die Entwicklungsländer selbst aufzubringen. Ob ihnen dieses gelingen wird, ist fraglich, denn in den Jahren 1970 bis 1978 konnten nur 16 von 106 Entwicklungsländern das gesetzte Ziel, ihre Agrarerzeugung um mindestens vier Prozent zu steigern, erreichen. Die anderen Länder verzeichneten einen Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion bzw. die landwirtschaftliche Zuwachsrate blieb hinter der Bevölkerungszunahme zurück. Diese Situation zwingt 500 Millionen Menschen dazu, ein von Hunger, Unterernährung, Krankheit und Armut gekennzeichnetes Leben zu führen.

Die Bundesbürger haben der Deutschen Welthungerhilfe im Kampf gegen den Hunger stets zur Seite gestanden. Das Spendenaufkommen stieg in den vergangenen zehn Jahren von 400 000 DM auf 12 Millionen DM, und dieser erfreuliche Trend hält auch weiterhin an.

Bedingt durch seine Spendenfreudigkeit mag sich der eine oder andere Bundesbürger während der vor kurzem durchgeführten Woche der Welthungerhilfe gefragt haben, wofür die Spenden und öffentlichen Gelder eigentlich konkret eingesetzt werden. In den ersten acht Monaten des Jahres 1979 hat die Deutsche Welthungerhilfe in der Dritten Welt Projekte mit einem Gesamtzuschuß von 12,2 Millionen DM gefördert. Davon entfielen 3,9 Millionen DM auf Afrika, 3,3 Millionen DM auf Asien und 4,9 Millionen DM auf Lateinamerika.

Am Beispiel in Ruanda (Afrika) zeigt sich hier, daß selbst „kleine" Projekte einen Beitrag von unschätzbarem Wert leisten. Durch die Vergabe von 30 Ernährungsgutscheinen im Gesamtwert von 5400 DM wird es möglich sein, 30 Kindern in einem zentralen Rehabilitationszentrum ein Jahr lang ausreichende Ernährung und pädagogische Betreuung zukommen zu lassen. 150 000 D-Mark stellte die Deutsche Welthungerhilfe für Flüchtlings-Soforthilfeprogramme in Südostasien zur Verfügung.

Den Löwenanteil der Förderungssummen in Lateinamerika schluckte die Fortsetzung des erfolgreichen Viehzucht-Programms für die Shuar-Indianer in Oriente von Ecuador, für das 2 783 000 DM bewilligt wurden.

Diese Beispiele zeigen, daß der Slogan der Deutschen Welthungerhilfe „Ihre Spende kommt an" seine Berechtigung nicht nur in großen, sondern auch in kleineren Projekten findet. Deshalb sollte der Aufruf des Schirmherrn der Deutschen Welthungerhilfe, Bundespräsident Karl Carstens, einen Geldbetrag, und sei er auch noch so gering, auf das Spendenkonto 111 der Welthungerhilfe beim Postscheckamt Köln, der Sparkasse Bonn oder der Commerzbank Bonn einzuzahlen, auch künftig Beachtung finden.

Gisela Weigelt

Frankreich:

Für immer überwundene Epoche?

Vor 45 Jahren starb der Deutschenhasser Raymond Poincare

Den Namen Raymond Poincaré erwähnen, heißt Schatten der Vergangenheit beschwören: Viermal stand er in Schlüsselpositionen Frankreichs, jedesmal war das Verhältnis zu Deutschland aufs stärkste belastet. Doch ist dies nicht nur die Schuld des Politikers, der 1860 in Lothringen geboren wurde und in eine Zeit hineinwuchs, die zu den trübsten Kapiteln der Geschichte deutsch-französischer Beziehungen gehört.

So steht der politische Werdegang des konservativ denkenden Anwalts im Schatten der Annexion des Elsaß durch das Deutsche Reich. Von 1912 bis 1913 amtierte er als französischer Ministerpräsident. Dann wurde er für die nächsten sieben Jahre zum Präsidenten der Republik gewählt. Bekannt ist sein Durchhaltewillen während des Ersten Weltkriegs. Die Tatsache, daß der Krieg noch in seiner Amtszeit zu Ende ging, ermöglichte ihm starke Einflußnahme auf die Nachkriegspolitik. Natürlich ist sie gegen Deutschland gerichtet; nicht so sehr sind die Deutschen damit gemeint, als jenes Land, das Frankreich — wie kann er es anders sehen? — unendlich viel Leid zugefügt hat.

Aber wie soll man das differenzieren? Es zählt die politische Aktion. Poincaré betreibt energisch den Ruhrkampf, den Griff nach der deutschen Schwerindustrie. Kein Geringerer als der Reichsaußenminister Walter Rathenau hat dies kommen sehen, als er knapp zehn Monate vor der Besetzung des Ruhrgebiets den britischen Botschafter in Berlin darauf aufmerksam machte, daß die französische Politik darauf hinauslaufe, den Deutschen „Verfehlungen" bei den Reparationsleistungen nachzusagen, um ihnen „daraus einen Strick drehen zu können". Als die Ruhr besetzt wurde, leitete Poincare nicht nur das Kabinett, er war auch Außenminister. In dieser Zeit weigerte er sich beharrlich, die UdSSR anzuerkennen. Zu sehr mochte das deutsch-russische Rapallo-Abkommen vom 17. April 1922 nachwirken, die Abschreibung des französischen Kapitals, lange vor dem Krieg in Rußland investiert, die Beziehungen belasten. Die Sowjetdiplomatie umschrieb seine Haltung als Bestreben, Frankreich durch Sicherung der wirtschaftlichen Vormachtstellung in Europa auch die politische Hegemonie zu gewährleisten.

Erst nach seinem Rücktritt 1924 verbesserten sich die Beziehungen zwischen Frankreich und der UdSSR. Edouard Herriot erkannte Moskau an. In die Zeit nach Poincaré fällt auch der Locarno-Pakt, in dem sich der Gedanke eines vereinten Europas abzeichnete. Noch einmal brauchte ihn die Republik: Von 1926 bis 1929 leitete er die Geschicke in einer Phase wirtschaftlicher Depression. Es gelang ihm, den Franc zu stabilisieren. Nun begann er eine lockerere Außenpolitik zu führen. Dem Young-Plan widersetzte er sich nicht. — Poincarés Todestag jährt sich zum 45. Male. Er war die Verkörperung des Nationalismus in allen Stärken und Schwächen. Seiner gedenken heißt hoffen, daß diese Epoche deutsch-französischen Gegensatzes für immer überwunden ist.

Ludwig Renz

Am Rande des Weges

SiS — Wieder ist der Herbst in unser Land gezogen. Eine Jahreszeit, die mich immer wieder nachdenklich stimmt. Mit seinen zarten Altweiberfäden, den goldenen Farben der Blätter, mit Nebelschwaden, die sanft über leere Felder hinweggleiten, mit dem Rauch der Kartoffelfeuer, der steil in einen stahlblauen Himmel steigt, kündet der Herbst vom nahen Ende des Jahres. Ein letzter Sonnenstrahl — und doch ahnt der Mensch den Abschied.

Die Schönheiten der Natur sind jetzt besonders deutlich. Ein letztes Aufflackern, als wollte die Natur aufbegehren gegen den herannahenden Winter.

Nur noch selten finden wir Menschen, die diese Schönheiten am Rande des Weges bewußt wahrnehmen. Der schnelle Rhythmus unseres Lebens hat die meisten blind gemacht, nicht mehr empfänglich für das, was das Leben eigentlich erst ausmacht. So traf mich der Ausspruch einer jungen Frau, die erst vor kurzem durch einen Schlaganfall an den Rollstuhl gefesselt wurde, besonders tief: „Ich verstehe nicht, warum so viele Frauen nur an allem herummäkeln. Dieses gefällt ihnen nicht und jenes auch nicht. Sie sind unzufrieden und haben keine Freude mehr am Leben... Wir Kranken hier, wir freuen uns über jeden Sonnenstrahl. Wir freuen uns über jeden Tag, an dem es uns ein wenig besser geht."

Krankheit ist in unserer Zeit zu einem der großen Tabus geworden; man spricht nicht gern darüber, und oft genug werden kranke Menschen an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Gesundheit ist Trumpf, und wer krank ist, gehört einfach nicht mehr ‚dazu', wird ‚abgeschoben'.

„Wir freuen uns über jeden Sonnenstrahl, über jeden Tag, an dem es uns ein wenig besser geht..." Um bewußter zu leben, die kleinen Schönheiten am Rande unseres Lebensweges zu erkennen, muß der Mensch erst einen schweren Schicksalsschlag überwinden? Sind wir tatsächlich schon so weit?

Keine Zeit mehr füreinander?

Wertvolle Aufgaben warten: Landsleute helfen Landsleuten

Nach der Vertreibung waren wir in alle Winde verstreut. Sobald die Post wieder ging, richteten wir Karten dorthin, wo wir einen unserer Dorfbewohner vermuteten, schrieben Briefe auf gefundene, vergilbte Zettel. Jeder, der eine Adresse erfuhr, teilte sie mit. Allmählich wußten wir, wer zu Hause geblieben war, wer dort verhungern mußte, wer erschossen oder verschleppt war. Um so mehr freute man sich über jeden, der noch lebte. Wir erfuhren, wo dieser und jener wohnte, wer die größte Not litt, wer ein Kindchen erwartete, wer Arbeit suchte. Selber verarmt, bemühte man sich zu helfen. Man kramte gebrauchte Windeln vor, man beherbergte auf engstem Wohnraum Unterkunft- und Arbeitsuchende, gab ihnen vom dürftigen Markenessen ab, man backte Pfefferkuchen aus erspartem Mehl und Sirup, schickte Weihnachtspäckchen nach drüben, wo alles noch knapper war als bei uns.

Seitdem sind drei Jahrzehnte hinzugekommen. Manch einer von unseren einstigen Landsleuten, von Dorfgenossen und Hausgenossen ruht unter der Erde. Von vielen aber hören wir durch Briefe und Ferngespräche oder durch das Ostpreußenblatt, begegnen ihnen bei Kreistreffen. Nur einige werden vermißt. Beim Treffen erzählt man sich, der oder der habe jahrelang nichts von sich hören lassen.

„Ach, denen geht es ja so gut! Als sie noch Bescheinigungen brauchten, daß sie geklebt haben, da schrieben sie. Aber nu... Einmal traf ich sie, da sagten sie, die Zeit wär' so knapp, alle im Beruf und dann die große Wohnung..."

„Und der Fernsehapparat und das Auto" wollte ich hinzufügen.

Haben die Genannten denn wirklich keine Zeit, sich um alte Freunde und Landsleute zu kümmern? Besonders um die Neuankömmlinge?

Da gibt es viele schöne Beispiele von Männern und Frauen, die Aussiedlerfamilien besuchen, ihnen bei Behördengängen und Prüfungsarbeiten helfen, sie einladen und beraten.

Mancher schlägt in jeder Nummer unseres Heimatblattes gleich die Suchanzeigen auf. Wenn er Auskunft geben kann, schreibt er sofort hin — gleich, was gerade im Fernsehen läuft. Da warten Landsleute auf Nachricht von ihren Lieben — immer noch! Da sucht einer seinen ehemaligen Chef, einer Bestätigung wegen. Soll er vergeblich warten, bloß weil der Landsmann, der die gesuchte Adresse wissen könnte, sich nicht die Zeit nimmt, gründlich alle Anfragen zu lesen? Überlegt sich wohl jeder, was er durch Gleichgültigkeit verschulden könnte?

Aber auch manche weniger einschneidenden Fragen sind der Beachtung und Hilfe wert. Oft genug wird nach Dokumenten gefragt, nach Angaben über Vereine und Schulen, über Lieder und Bräuche.

Ein kleines Beispiel: Vor zwei Jahren etwa fand ich im Ostpreußenblatt die Bitte eines Landsmanns, ihm Berichte über die Feuerwehr ostpreußischer Dörfer und Städte zu schicken. Ich bin ja nun alles andere als ein Feuerwehrmann. Zu Hause als junges Mädchen gab ich mich mit diesem segensreichen Unternehmen tapferer Mannsleute nicht ab.

Wie ich trotzdem helfen könnte, mußte überlegt werden. In unserem Dorfrundbrief bat ich um Angaben über Gründung und Entwicklung der Feuerwehr sowie deren Einsatz bei Bränden.

Zunächst kam ‚gar nuscht'. Als ich dann nicht locker ließ, gingen, wenn auch erst nach knapp zwei Jahren, recht nette Berichte ein. Aus diesen und aus unserer Dorfchronik stellte ich eine kleine Feuerwehrchronik zusammen, klebte einige Fotos hinein und schickte sie dem Landsmann.

Von diesem erfuhr ich, er hätte so wenige Angaben bekommen, daß eine größere Dokumentation kaum lohnte.

Warum nicht? Wer um 1939 mit 20 bis 30 Jahren zu Hause die Feuerspritze bedient hat, ist heute 60 bis 70 Jahre jung und gewiß nicht so verkalkt, daß alle einstigen Taten seinem Gedächtnis entschwunden sind. Bloß ein Stück Papier ist nötig, ein Stift, ein Umschlag — dann in die Hände gespuckt und auf die Briefmarke! Schreibfehler schaden nichts; Hauptsache, wir erfreuen den fleißigen Landsmann mit unserem eigenen Fleiß. (Adresse: Vereinigung Ostpr. Feuerwehren, z. H. Herrn Liedtke, Thorner Straße 16, 4000 Düsseldorf 13.) Ob nötig oder unwichtig — überall gibt es Aufgaben für hilfsbereite Landsleute.

Hedwig v. Lölhöffel



Begegnung bei einem Heimattreffen: Landsleute tauschen Erfahrungen aus — und Bilder aus der Heimat Foto Verweyen

Abschied von den Sommerkleidern

Textilien und Gartenmöbel nur gut gesäubert verwahren

Der Pelz ist vielerorten schon aus dem Sommerschlaf geweckt worden und hat seinen Dienst angetreten. Ebenso die Wintermäntel, die Stiefel, die Pelzmützen. Nun gehen dafür die Sommersachen in den Winterschlaf. Vielleicht sind sie schon von selbst sanft entschlummert — die Markisen und Sonnenschirme in einer dunklen Kellerecke, die Badesachen in irgendeinem Schubfach, die Sommerkleider im Kleiderschrank. So, wie wir sie zum letzten Mal getragen und noch nicht endgültig verwahrt hatten. Weil wir glaubten, daß vielleicht doch noch einmal ein warmer Tag kommen könnte.

Aus diesen kleinen Nachlässigkeiten werden dann ‚Wintersünden', die wir schmerzlich verspüren, wenn der Frühling mit den ersten Sonnenstunden lockt. Dann stellen wir betrübt fest, daß das gute Sommerkleid verknittert und verfleckt ist, daß die Markisen Stockflecke haben und daß der Sommermantel zuerst in die Reinigung muß.

Also jetzt heißt es: Auf zu gründlicher Revision der Sommersachen. Das beginnt beim Badeanzug. Chlor- und Salzwasserreste, die sich noch in ihnen befinden, müssen herausgespült werden, wollen wir an den Badeanzügen noch im nächsten Sommer Freude haben.

Die Badesachen müssen also gründlich gewaschen, gespült und ebenso sorgfältig getrocknet werden. Wenn das erfolgt ist, werden sie, in Schutzhüllen gut verpackt, in einem trockenen, sauberen Schrank verwahrt. Die Bademütze spülen wir ebenfalls, säubern sie von Sandresten, lassen sie trocknen und pudern sie leicht mit Talkum ein. Mit zerknülltem Seidenpapier ausgestopft, wartet sie auf den nächsten Sommer.

Aber oft braucht der Badeanzug keine Winterpause einzulegen. Denn die Zahl der Hallenbäder wird immer größer, so daß viele von uns auch im Winter schwimmen können. Schließlich ist es der gesündeste Sport und der ideale für das Fitneß-Training. Aber auch dann müssen die Badesachen nach jedem Gebrauch gründlich gespült und wieder getrocknet werden.

Weiter zu unseren Sommersachen: Alle Sommerkleider dürfen nur in tadellos sauberem Zustand weggehängt werden. Kleider überwintern gut gebügelt auf einem Kleiderbügel hängend, mit einer Schutzhülle umgeben. Sommergarderobe aus Popeline kann auch ungebügelt verwahrt werden, ebenso Baumwollsachen. Sie werden vor dem ersten Anziehen gebügelt. Gegen Staub sind sie in einem Plastikbeutel oder Karton geschützt. Mäntel und Kostüme werden nur gereinigt verwahrt.

Campingbetten und Liegestuhlbezüge sollen in reichlich Lauge durchgewaschen werden. Markisen und Sonnenschirme werden in aufgespanntem Zustand gereinigt. Liegestuhlbezüge können abgezogen verwahrt und im Frühling wieder aufgespannt werden.

Isabelle

Eine Wanderung durch das Pilzwäldchen

Vor Jahren ein verzaubertes Plätzchen – heute nur noch Häuser, Straßen und Beton

In meinen Kindertagen gehörten wir, meine Mutter, meine beiden Brüder und ich, während der Pilzzeit in unseren Wald. Das war eine selbstverständliche Gepflogenheit. Er lag ganz abseits, irgendwo weit hinter den Feldern in der Nähe der Beek, die sich durch das Land schlängelte. Wir mußten die alte Landstraße weit vor den Toren unserer Stadt überqueren, an der sich kilometerweit in dieser Gegend bebaute Felder entlangzogen. Auf einem Trampelpfad an einem Rübenfeld vorbei erreichten wir dann den Wald. Er war nur Eingeweihten bekannt. Sicher blieben wir daher in all den Jahren auch ohne nennenswerte Konkurrenz.

Es war immer ein besonders feierlicher Augenblick, wenn wir unser Wäldchen betraten. Der Sommer hatte uns bereits wieder verlassen und der Herbst das Land mit seinen leuchtenden Farben verzaubert, dem Braun, Rot und Gold der im Winde segelnden Blätter, die noch einen letzten wirbelnden Tanz aufführten, ehe sie auf der Erde vermoderten. Ja, da war es Zeit, Pilze zu sammeln. Meine Mutter verstand sich auf die vielen Arten. Wir Jungen schleppten ihr an ihren Lagerplatz immer neue Berge von Pilzen heran, die sie sachverständig untersuchte. Mit der Zeit kannten wir unsere Freunde schon: Die Perl-, Stein-, Butter-, Birkenpilze, Maronen, Grünlinge, Rotkäppchen, Reizker, Hallimasch und die vielen anderen. Wertlose Vertreter wie die Pfefferpilze ließen wir stehen. In verschwenderischer Fülle bevölkerten die Giftpilze unseren Wald. Hoch reckten sich die Fliegenpilze, die Morcheln dufteten widerlich und die Knollenblätterschwämme waren von verräterischer Glätte. Unermüdlich schwärmten wir drei Jungen zu unserer Pilzjagd aus. Gegen Mittag hatten wir meistens Rucksäcke und Taschen gefüllt, eine reiche Beute, wenn man bedenkt, daß alles Unverwertbare bereits am Platze blieb.

Wir verzehrten dann unser Mittagsbrot und genossen die Stille im Schatten hochaufgewachsener Bäume. Später wurden wir wieder recht lebendig. Wir bestiegen die höchsten Bäume, wetteiferten miteinander geradezu darin und jagten der Mutter mehr als einmal einen tüchtigen Schrecken ein.



Waldsee in Masuren: Auch in Ostpreußen sammelte man leidenschaftlich gern Pilze Foto Hallensleben

Geschmeidig wie kleine Waldkatzen saßen wir in den Kronen und turnten leichtfüßig abwärts, wenn die Mutter rief.

Nach der letzten Rast fiel uns der Heimweg immer etwas schwer. Die Beine waren doch müde geworden. Auf dem Weg zur Bahn kannten wir jeden Baum, umgingen die sumpfigen Stellen am Beekufer, erreichten die sicheren Übergänge und fühlten auf den letzten Metern der alten Landstraße bis zum Bahnhof unsere Beine kaum noch. In unserer dunklen Mietswohnung daheim mit dem Blick hinaus auf nackte, geteerte Wände spürten wir mit doppelter Deutlichkeit die Enge unserer Räume.

Viele Jahre sind wir gemeinsam in unser Pilzwäldchen gegangen. Dann waren wir Söhne erwachsen und bauten an unserem eigenen Leben. Vor kurzem wollte ich die alten Wege noch einmal wieder wandern. Aber es war schwer, sie wiederzufinden. Auch jenseits der damals so vertrauten Landstraße stehen jetzt die Häuser einer Siedlungsgenossenschaft. Der Trampelpfad ist mitsamt dem Rübenfeld verschwunden. Von unserem Pilzwäldchen sind nur noch kleine Teile auf Privatgrundstücken erhaltengeblieben. So bin ich dann sehr nachdenklich in diesem Bezirk herumgewandert, der nun auch schon steinerne Straßen, Laternen und Telefonleitungen kennt. Dabei habe ich mit großer Deutlichkeit erfahren müssen, wie sehr ich mich von unserem Pilzwäldchen durch die vielen Jahre entfernt habe, daß ich diesen Wandel erst fast nach seiner Vollendung mit eigenen Augen sehe. Aber die Erinnerung bleibt. Sie ist wie eines der goldenen, braunen und roten Blätter, die der Herbstwind noch einmal aufflattern läßt. Ich werde es nicht davonfliegen lassen, sondern es sorgfältig verwahren und zu jenen anderen Blättern legen, die in meinem Leben etwas bedeuten.

Hanke Bruns



Heinrich Eichen

Das verzauberte Land

Eine Erzählung von der Kurischen Nehrung

Hans Horstmann stand an der Reeling des kleinen weißen Dampfers und schaute mit hellen, brennenden Augen über die weite Fläche des leise gekräuselten Wassers nach der Landschaft zur Linken hinüber, die sich im farbigen Schimmer des Spätnachmittags dort ausbreitete. Sie fuhren über das Kurische Haff, dieses breite, im Sommer so südlich blaue Gewässer, und glitten nicht fern vom Rand seiner Nehrung hin, deren erste sichtbare Dünen in ständig sich steigernder Großartigkeit aus dem Wasser emporwuchsen. Über den sanft violetten Schatten ihrer östlichen Hänge lagen die Kuppen goldsprühend gegen die blasse Seide des Himmels hinaufgehoben. Von weitem war die vorgeschobene Baumgruppe der nächsten Haltestelle schon zu sehen, die sich langsam zu nähern schien, dahinter der Turm der kleinen Kirche und einzelne Dächer der niedrigen Fischerhäuser und vorn am Ufer die großen, seltsam wirkenden Kurenkähne.

Gleichmäßig schütternd unter dem unablässigen Stampfen der Schiffsmaschinen strebte der Dampfer darauf zu, näherte sich seinem Ziel in geschwungenem Bogen, rauschte mit anfangs verminderter, schließlich gedrosselter Kraft neben die schmale, weit ausholende Mole und legte vorsichtig bei ihr an. Hilfsbereite Hände griffen mit geschäftigem Eifer nach den zugeworfenen Tauen und zerrten deren riesige Schlingen um die festgerammten Haltepfähle. Noch einmal rasselten die Maschinen mit großem Lärm, wühlten die Schrauben wirbelnd im Wasser und warfen es schäumend hinter das Schiff, dann lagen sie still.

Hans Horstmann sah hinüber nach den Räucherstellen am Ufer, wo Frauen, meist alte, sich über kleine schwelende Feuer aus Kiefernzapfen beugten, über denen sie an Stangen paarweise aufgehängte Flundern räucherten, die sie nachher geordnet in Kisten legten. Von hohen Gerüsten nahmen sie neue Ware, die dort, schon ausgenommen, ebenfalls paarweise, zum Vortrocknen in der Sonne hingen. Hin und wieder stieg träger Rauch um die gebückten Gestalten in dunklen Röcken und weißen Kopftüchern, sie in beinah unwirkliche, spukhafte Wesen verwandelnd. Ein Stück hinter ihnen ba-

Brennende Sehnsucht

te am flachen Strand ein Rudel Jungen. Ihre nackten Leiber schossen wie Silberfische aus dem warmen Wasser und fielen lachend und kreischend wieder zurück. Ein Reiher zog hoch oben im Wolkenlosen. Es war unverändert das gleiche Bild, wie es Hans Horstmann vor mehr als fünfzehn Jahren zum erstenmal gesehen und unvergeßlich in sich aufgenommen hatte, dessen Anblick in den vergangenen, für ihn besonders schweren Jahren mehr und mehr zu brennender Sehnsucht geworden war, bis er ihr jetzt endlich Erfüllung schenken konnte. Er war bewegt, fast ein wenig benommen, und griff unwillkürlich mit einer Hand nach dem Herzen, um dessen stärkeren Schlag zu dämpfen und zu beruhigen.

Die Hauptferien des Jahres 1928 hatten noch nicht begonnen. Nur wenige Fahrgäste hatten daher den schon so nur mäßig besetzten Dampfer verlassen. Als einer der letzten ging Hans Horstmann hinter ihnen her, an den vereinzelten Neugierigen vorüber dem Ende der Mole oder auch ihrem Anfang entgegen. Er hatte das feste Land noch nicht erreicht, als der Dampfer den steinernen Landesteg wieder verließ und seinen Kurs weiter nach Norden nahm. Dunkel entstieg eine Rauchwolke seinem Schornstein und breitete sich fächerartig über ihm aus. Möwen umkreisten ihn spielend wie blitzende Pfeile, die, unsicher, ihr Ziel nicht erreicht hatten.

Ärmlich, doch freundlich, breitete sich das Dorf in bescheidenem Grün vor den Ankommenden aus. Einen kleinen Koffer in der Hand — ein großer würde am nächsten Tag durch ein Fuhrwerk abgeholt werden —, über dem andern Arm einen leichten Sommermantel, durchschritt der einsame Mann den Ort, zögernd und nachdenklich, sah wie im Traum die niedrigen Fischerhütten mit den alten bemoosten Rohrdächern, winzige Gärten mit leuchtenden Sommerblumen auf dem dürftigen Sandboden vor den Türen, und kam zu der verlassenen, schmalen Nehrungsstraße, die nach kurzer Strecke in den hohen Kiefernwald einführte. Er wanderte auf ihr, geborgen, zwischen den großen Wassern des Haffs und der See zu dem zwei Wegstunden fernen, noch kleineren Fischerdorf, dem Endpunkt seiner Reise, das keine Angelemöglichkeiten für Dampfer besaß.

Vier, fünf Jahre vor Ausbruch des Weltkriegs hatte Hans Horstmann, achtzehnjährig damals, zum erstenmal dies eigenartig ihn fesselnde Land besucht, hatte eine Jungengruppe dorthin geführt, weil er es nach Berichten und Büchern kennenlernen und es jenen ebenfalls zeigen wollte. Ein wenig verwegen gekleidet, in kurzen Hosen, die Hemdsärmel aufgekrempelt, waren sie am Seestrand die Nehrung hinauf getippelt, schwere Tornister auf dem Rücken, Decke und Zeltplane, Kochtopf und Klampfe dazu und den Wimpel an der Speerstange voran. In den Dünen hatten sie gezeltet und abgekocht und in der See ebenso wie im Haff gebadet, viele Stunden lang. Sie waren faul gewesen und waren nur bis Pillkoppen gekommen, weil Sonne, Sand und See zu schön waren, um schwitzend und müde Kilometer um Kilometer dahinzustampfen. Erstaunt hatten sie die ersten Keitelkähne entdeckt und sich kaum hingetraut, weil sie aus der Ferne glaubten, es handle sich um nachgebaute Wikingerschiffe, die für Filmaufnahmen gebraucht wurden. Das größte Erlebnis jedoch war allen gewesen, als sie einen Elch gesehen hatten, vorsintflutlich und riesengroß, wie es ihnen schien, als sie nach einer Wanderung, übermüdet und darum wortkarg, an einem Erlengestrüpp gelagert hatten, das seltsame Wesen dicht neben ihnen aus dem Dickicht getreten war und sich langsam hinüber zum Haff trollte.

In jenem Dorf, am Ende ihrer Fahrt, hatten sie manchmal an den warmen Abenden auf Baumwurzeln und Stämmen am Haff gesessen, Klampfe gespielt und Lieder gesungen, wilde, verwegene und stille, besinnliche. Der goldrote Mond, groß wie ein Wagenrad, war im Osten aus dem schlafenden Wasser gestiegen, und in seinem Licht waren ein paar der scheuen Dörfler näher und näher gekommen, um schweigend zu lauschen. Männer und Frauen, wenige Kinder. Ein junges Mädchen war dabeigewesen, ein Kind noch, dreizehn, vierzehn Jahre alt. Regelmäßig tauchte es auf, sobald die ersten Töne der Klampfe erklangen und die hellen und dunklen Stimmen der Jungen dazu; hin und wieder war es die einzige Zuhörerin. Hans Horstmann hatte es auch am Tag gesehen, wenn er zum Einkaufen den alten Krug aufsuchte. Es wohnte gleich nebenbei, und er ging langsamer, wenn es ihm entgegen kam, und schneller, wenn er es vor sich entdeckte. Das knöchellange blaue Kleid mit lustigen weißen Pünktchen tanzte über den nackten Füßen. Die Bluse aus gleichem Stoff war bis zum Hals geschlossen. Anna hatte ein freundliches Gesicht, wasserhelle Augen und strohblondes Haar, das sie zu Zöpfen geflochten hatte, die als Kranz ihren Kopf umgaben. Sie war scheu und senkte den Blick, wenn sie sich trafen, und nickte nur stumm, wenn er mit fröhlichen Worten grüßte. Sie gefiel ihm so gut, daß er ihr sagte, er würde im nächsten Sommer wiederkommen, und er bildete sich ein, daß sie sich darüber freute . . .

Hans Horstmann blieb stehen, setzte den Handkoffer ab, fuhr mit der Hand über die Stirn, als erwache er und verscheuche einen noch haftengebliebenen Traum, nicht weil er etwa häßlich oder störend gewesen wäre, sondern allein, weil der tätige Tag den Erwachenden lockte. Nun stand er und atmete tief mit ein wenig geöffneten Lippen, die den leichten Salzgeschmack des nahen Meeres spürten, den wundervoll herben und harzigen Duft ein, der ihn umströmte und über ihm zusammenschlug wie die Brandung der brausenden See, den wundervollen Duft des atmenden Waldes, der seinen Weg an den Seiten begrenzte. Er sah an freien Durchblicken die beleuchteten Westhänge der Haffdünen hell herüberschimmern, gigantisch geformt, wie von riesigen Händen gehäuft, und wußte, daß sie hinter Büschen und Bäumen sich fortan endlos und immer gewaltiger steigend erhoben.

Falter umtanzten den einsamen Wanderer. Fliegen umsummten ihn. Dick und gemächlich saß ein wildes Kaninchen am Weg, glotzte mit großen unwissenden Augen und hoppelte langsam ins Gesträuch zur Seite. Schräg fielen die Strahlen der sinkenden Sonne durch die Wipfel der Bäume, huschten mit spielenden Lichtern auf Stämmen und Boden, wiegten sich goldbraun auf gefiedertem Farn und wurde durchflochten von tausend Stimmen der Sommervögel in allen Büschen und Zweigen ringsum.

Der Wanderer ging weiter, auf lautlosen Sohlen fast, weil der weiche Boden seine Schritte verschluckte. Nach einer Stunde etwa machte er richtige Rast. Er war nun über die Hälfte des Weges gegangen, setzte sich auf einen Rasenhügel, lehnte sich gegen den borkigen Stamm einer Birke und blinzelte zwischen den Kiefernstämmen des zur niedrigen Vordüne sich hinstreckenden Nadelwaldes in das sanfte Leuchten des sinkenden Tages. Der ewige Sang der Brandung rauschte gedämpft zu ihm herüber, Präludium auf der gewaltigen Orgel Gottes, dem Meer. Er lauschte ihm eine Weile, angespannt und glücklich in einem unbeschreiblichen Gefühl des Geborgenseins, wie jemand, der aus verlorener Ferne, vom Schicksal geschunden an Leib und Seele, nach Hause kommt. Und war dies nicht auch wirklich so ungefähr seine Geschichte?

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Stadt im Kreis Bartenstein (Kraftwerk) — Wohnsitz eines Fürsten (Mz.) — Ostseebad a.d. Frisch. Nehrung — gefühlvolles Lied (ch=ein Buchst.) — gleichgültig — Märchengestalt — Fluß in Ostpr. — Verbrennungsrückstand (ch=ein Buchst.) — brit. Filmregisseur u.a.: "Der dritte Mann" — Rheinzufluß — pers. Fürwort — Staat in S-Asien — engl.-amerik. Männername — ... See in Ostpr. (Oberland) — Fragewort — Himmelsrichtung — Jakobs 1. Frau — Speisezutat — Autoz. Gießen — Registertonne (Abk.) — Osten (Abk.) — Wasserstrudel — franz. Revolutionär + 1794

BK 91o-277

Auflösung

	A	S				P		
	L	E	I		L	A	C	K
	K	E	S	S	E	L		R
E	G	G	E		U	M	E	A
	E	A	R	L		N	U	T
I	B	N			E	I	L	E
	I	G	O	R		C	E	R
	R		D	O	C	K	40	
	G	A	E	S	T	E		
D	E	I	M	E		N		

Auflösung in der nächsten Folge



Blick auf Hirschen am Muckersee im Kreis Sensburg: Unser Foto zeigt eine Aufnahme aus dem Jahre 1974 — Foto Preuß

Wilhelm Treude

Als Lehrer im herrlichen Masuren

Sie haben sich am 15. Dezember 1937 zum Dienstantritt als zweiter Lehrer an der zweiklassigen Volksschule in Sgonn Kreis Sensburg, Regierungsbezirk Allenstein, beim dortigen Bürgermeister zu melden. Sollten Sie dieser Einberufung nicht nachkommen, so werden Sie von der Bewerberliste der Schulamtsanwärter gestrichen."

Ich bekenne, daß mir der Abschied aus der Heimat in eine unbekannte Ferne recht schwer fiel. Unser Ortsgruppenleiter stärkte mir das Rückgrat, indem er mich eigens am Bahnhof verabschiedete: „Sei stolz darauf, auserwählt zu sein, als preußischer Grenzpfahl an der Ostgrenze unseres Reiches den bösen Bolschewikis zu trotzen!"

Mit diesem Abschied änderte sich mein Leben radikal. Ich mußte umdenken. Es waren nicht nur die 1000 Kilometer, die mich von meiner Heimat trennten; ich verließ meine geliebten Berge im Sauerland und fand eine völlig neue Welt: Die Seen-, Hügel- und Waldlandschaft Masurens. An die extremen Wetterunterschiede gewöhnte ich mich als 21jähriger schnell, nicht aber ohne Probleme an das Leben in einem Dorf, das nach meinem Empfinden völlig von der Außenwelt abgeschnitten war und ein Eigenleben führte, in das ich als Fremder hineinplatzte. Ich mußte lernen, die Menschen und ihre Lebensauffassung zu begreifen und mich von der Vorstellung befreien, daß ich in ein wildes, unkultiviertes Land verschlagen sei, wo nach westdeutscher Meinung noch Wölfe, Bären und Urwaldmenschen wohnten.

Nicht ganz ein Jahr war ich in diesem Dorf am Muckersee Lehrer, bevor ich zum Wehrdienst einberufen wurde. Rückblikkend war dieses erste Jahr das schönste in meinen 42 Dienstjahren. Durch den verlorenen Krieg bin ich wieder in meine Heimat gekommen, als Vertriebener wie alle, die vor 1945 in den deutschen Ostgebieten wohnten. Manche mögen's mir nicht glauben; es ändert nichts an der Tatsache, daß ich mich auch als Vertriebener fühle. Wenn ich nicht wüßte, was die Polen aus dem herrlichen Masuren gemacht haben, so würde ich nach dort zurückkehren und unter der dicken Eiche oder auf der Bank am See mich der Ruhe und dem Frieden im Garten Eden hingeben.

Vieles ist mir in Erinnerung geblieben; einige Erlebnisse möchte ich erzählen, weil das Leben und Wirken der westdeutschen Lehrer in Masuren auch zur Geschichte der Vertreibung aus Ostpreußen gehört.

Gegen drei Uhr nachmittags kletterte ich am 16. Dezember in Puppen aus dem Zug. Der Herr Bahnhofsvorstand, der mich entdeckt hatte, holte mich in sein Dienstzimmer, rückte mich an einen mächtigen Kachelofen und fragte nach dem Woher und Wohin. „Ja, da hätten Sie doch eine Station weiterfahren müssen, von hier sind es 12, von Kurwien nur sechs Kilometer nach Sgonn!" Auch das noch! Wie konnte auch nur meinem sonst so gewissenhaften Vater, auch ein Eisenbahner, ein solcher Fehler bei der Erstellung meines Fahrplans unterlaufen. Als der ostpreußische Bahner hörte, daß mein Vater ein Kollege sei, allerdings am anderen Ende Preußens, tat er alles, um mich nach Sgonn zu bringen.

„Jungchen, du wirst abgeholt!" verkündete er nach langen Telefongesprächen. Nach etwa zwei Stunden verkündete ein Glockengeläut die Ankunft meines Postillons. Ein vermummter, alter Herr packte mich in einen Schafspelz, wickelte meine Füße in warme Decken, verstaute meinen Koffer, und ab ging die Post. Die Post war keine Postkutsche, auch kein Bus, wie mein Vater vermutet hatte, sondern ein Schlitten, mit dem die Bauern im Winter Holz rückten. Der Weg führt durch einen nicht enden wollenden Wald. Jeden Augenblick dachte ich, jetzt kommt ein Wolf oder ein Bär aus dem tief verschneiten Wald auf uns zu. Als sich der Wald auftat, wurde mein Kutscher gesprächig. „Sehen Sie dort den Muckersee? — Herr Lehrer, wir sind gleich in Sgonn." Daß er mich mit Herr Lehrer" anredete, überraschte mich mehr als die Tatsache, daß ich am Ziel meiner 26-Stunden-Reise angekommen war. Der freundliche Herr — mit Namen Mosdzen — lud mich an der Schule ab und wünschte mir alles Gute. Ein Trinkgeld nahm er nicht an, ich konnte mich nur aus das herzlichste bei ihm bedanken.

„Treten Sie ein, Herr Kollege!" begrüßte mich der Erste Lehrer. Mein Vorgesetzter sah mir wohl meine Erschöpfung an und meinte auf meine Frage, wo ich nun bleiben könne: „Ihr Zimmer ist im Dachgeschoß."

Ich besichtigte es und fand nur einen kalten Kachelofen und total zugefrorene Fenster vor. „Sie versuchen am besten, im Gasthof unterzukommen", stellte Herr H. fest. Es war nicht weit zum Gasthof. Der Wirtin trug ich mein Anliegen vor. Nach langen Beratung in den hinteren Gemächern erhielt ich eine Absage: „Wir nehmen keinen Lehrer auf, mit denen haben wir nur Ärger, einer hat noch eine Menge Schulden hinterlassen." Im Nebenraum spielten einige junge Leute Karten; sie hatten den Wortwechsel mitbekommen, ließen die Karten liegen, kamen auf mich zu: „Kommen Sie, wir helfen Ihnen weiter!" In kurzer Zeit hatte ich ein Bett, zwar etwas wackelig, einen Tisch, einen Stuhl, eine Waschschüssel, eine Kerze und einen Haufen dicker Decken in meiner Dachwohnung. Ein junges Mädchen war mitgekommen und brachte den Kachelofen auf Touren. Bis er Wärme ausstrahlte — die Kenner wissen, wie lange das dauert —, saßen wir in der Runde, wieder einmal ging eine Flasche um. Noch nie bin ich so müde und abgekämpft auf dieses Feldbett gefallen und eingeschlafen wie am Ende des 16. Dezember 1937.

Mein Dienst begann am anderen Morgen um 11 Uhr. Die Schule hatte nur einen Klassenraum für zwei Klassen: der Unterricht der Oberstufe endete schon um 11 Uhr. Meine Kinder standen kerzengerade, als ich eintrat. Ich spürte ihre bange Frage, wie sich der ‚Neue' wohl geben wird. Was sollte ich tun? Unterrichten? — Nein, es gab ja Weihnachtsferien! Ich stellte mich vor, erzählte von meiner Heimat und hatte andächtige Zuhörer. Dann stellten sich die Kinder vor. Ich schrieb ihre Namen an die Tafel und erregte große Heiterkeit. Wie konnte ich auch wissen, daß Bettnatz — Bednarz, Nassgowitz — Nasgowitz, Krizahn — Gritzan, Piotrofski — Piotrowski, Tschekalla — Cekalla geschrieben wurde! Sie erzählten von ihren Eltern, den Berufen ihrer Väter: Waldarbeiter, Schwellenhauer, Fischer, Bauer, Maurer, Zimmermann, Schneider. Ich erfuhr, daß viele Väter außerhalb arbeiteten und nur zum Wochenende heimkamen. Alle wohnten im Ort, nur Trudchen Bublitz ‚Abbau'. Sie hatte einen weiten Weg von etwa einer halben Stunde. Auch nach ihren Geschwistern fragte ich, einige hatten sechs, sieben, acht und mehr. Ich konnte mit meinen fünf Geschwistern mithalten. So kamen wir uns näher, ich konnte mir ein erstes Bild von der sozialen Struktur des Dorfes machen. Nach zwei Stunden liefen die Kinder heim, die Weihnachtsferien hatten begonnen. Mit diesen beiden Stunden hatte ich ein Anrecht auf ein halbes Monatsgehalt von 57,25 RM, mein erstes verdientes Geld, wenn ich von den 25 Pfennig pro Tag im RAD absehe.

Heiligabend stand ich auf dem Schulhof, orientierte mich am sternenklaren Himmel, schaute nach Westen, und dicke Tränen liefen mir über die Wangen. Die Ferientage waren ausgefüllt mit Holzhacken, Heizen, Wasserschleppen, Putzen, Stullenschmieren, Kaffeekochen, Essen und Schlafen. Mein Kollege lieh mir Geld zur Silvesterfeier. Ich habe dann auch ausgiebig gefeiert und lernte ein liebes Mädchen kennen, die Tochter der Wirtsleute; sie steht genau hinter mir und hat, ich weiß nicht warum, einen roten Kopf bekommen — meine Frau und die Mutter unserer beiden Söhne. Meine Skatbrüder tuschelten damals was von Bratkartoffelverhältnis. Den Anschein hatte es schon, weil ich von meinem väterlichen Freund, dem auch ortsfremden Land- und Gastwirt, oft zu Kaffee und Abendbrot eingeladen wurde.

Im Februar 1938 fand ein Ereignis größter staatspolitischer Bedeutung statt. Eine Baronin von ... (den Namen habe ich vergessen) sollte unter der Parole „Ich reite für Deutschland" unser Dorf passieren. Wir erstellten einen Plan, wie wir am eindrucksvollsten die Dame in Empfang nehmen könnten. Die Schulkinder bekamen einen Platz am Straßenrand angewiesen und sollten beim Passieren „Heil" rufen, die Bürger ihre Fahnen hissen und ebenfalls am Straßenrand ihre Reverenz erweisen. Eskortiert von mehreren SS-Männern, traf mit Verspätung die ‚Reiterin für Deutschland' ein. Ich hatte die Ehre, ihr vom Pferd zu helfen. Was mir da in die Arme rutschte, war eine total erfrorene, würdige, alte Dame, die ich mit tatkräftiger Hilfe meines Freundes R. in das festlich geschmückte Restaurant mehr trug als begleitete. Sie hatte nur einen Wunsch: „Füße brühen!" Das war in unserer Planung nicht einkalkuliert. Doch die Ehrendamen, allen voran die resolute Klara, hatten die Situation sofort erfaßt, sprangen herzu, schleppten die Baronin in die Küche und leisteten dort in Abwesenheit der Honoratioren einen besseren Dienst als das ganze angetretene Fußvolk, das nun seinerseits kalte Füße bekam. Nachdem die würdige Dame wieder aufgetaut und in ihre Stiefel geschlüpft war, durfte der Zellenleiter die gesammelte Spende in eine große Büchse werfen. Er tat das so geschickt, daß niemand merkte, wie wenig es war. Die Sgonner waren erstens nicht sehr reich und außerdem gab es auch kluge Menschen, die den Trick mit der Spende sehr wohl durchschaut hatten. Unsere Schulkinder kamen dann noch zu ihrem „Heil", durften anschließend schnell nach Hause laufen, um sich ihrerseits die „Füße zu brühen".

Als Schulamtsbewerber war ich verpflichtet, jeden Monat an einer Junglehrertagung teilzunehmen. Wir kannten uns zum größten Teil aus unserer Zeit an der Hochschule für Lehrerbildung in Frankfurt/Oder, so gab es immer ein großes Hallo beim Wiedersehen und eine lange Nachfeier im Hotel ‚Masovia' in Sensburg. Mit dem letzten Zug fuhr ich an solchen Tagen nach Kruttinnen, wechselte über auf mein Fahrrad, das ich bei Frau Schaffrina im Hühnerstall untergestellt hatte, und trampelte los in Richtung Sgonn. Heue, nach 41 Jahren, würde ich den Weg ohne Verfehlen wiederfinden: An der Murawa vorbei nach Kruttinnen, durchs Dorf, über die Kruttinnabrücke, links ab, durch den Wald, meistens auf schmalem Pfad, haarscharf zwischen den mächtigen Bäumen hindurch erreichte ich die Hauptstraße oberhalb Sgonns und rumpelte schließlich über das Kopfsteinpflaster zur Schule.

Eines Morgens hatte ich beim Schwimmunterricht nicht bemerkt, daß ein Mädchen fehlte. Ein großes Palaver aus Richtung Dorf ließ mich aufschauen. Da standen die Frauen, rangen die Hände, zeigten auf den See, schauten auf zum Himmel: „O je Susche, o je Susche!" — Ins Boot, meine Freundin dazu, ruderten wir in Richtung Blondkopf, der auf halbem Wege zum anderen Ufer war. Waltraud, der Wildfang, tat ganz empört, sicherlich aber heilfroh, als wir sie ins Boot zogen. Nach der Rettungsaktion schlich ich mich hinterm Sandberg her zur Schule. — Mütter können kratzen wie Katzenmütter, wenn es um ihre Jungen geht.

Die ganze herrliche Welt um den Muckersee erwanderte ich mit meiner Freundin, später eroberten wir mit dem Fahrrad die weitere Umgebung bis zum Niedersee, nach Nikolaiken, Ortelsburg, zum Philiponenkloster in Eckertsdorf, zur polnischen Grenze. Die Johannisburger Heide bleibt mir mit ihren dunklen Wäldern, vielen Seen, den Waldfrüchten und Tieren unvergessen. Dem Streit der Kraniche um ihre Nester, wenn sie im Frühjahr zurückkehrten, der Ankunft unseres Storchenpaares, der Paarung, der Aufzucht ihrer Jungen und ihren majestätischen Schritten haben wir stundenlang zugeschaut. Eine ganz neue, aber herrlich schöne Welt wurde mir erschlossen.

Unverhofft traf ich in einem Dorf meinen Studienfreund Heinrich Wann. — Er ist leider vor einigen Jahren gestorben. Heinrich war ein Naturfreund, er kannte ganz Deutschland von der Nordsee bis zu den Alpen, von der Eifel bis zur Oder. „Hier in Ostpreußen muß ich noch so viel auf- und untersuchen, daß ich gar nicht daran denke, nach Unna zurückzukehren." Sein Einzug in sein Dorf war noch viel spektakulärer als der meinige. „Ich wußte, daß mein Dorf 12 Kilometer vom Bahnhof entfernt liegt und nahm daher mein Fahrrad mit. Gefahren bin ich allerdings nicht; ich habe es auf dem Buckel geschleppt, weil der schmale Pfad durch tagelangen Regen völlig unbefahrbar war." Wie ich Heinrich kenne, hat er bei seinem Marsch in sein Dorf alle einschlägigen Lieder aus dem Zupfgeigenhansel gesungen und sich dabei auf seiner Klampfe begleitet, die er immer bei sich hatte. Durch Zufall traf ich ihn nach dem Krieg auf der Landstraße irgendwo in Hessen wieder. Er verpaßte mir eine arge Standpauke: „Schämst du dich nicht, mit diesem miesen Benzinesel die Gegend zu verpesten!" Heinrich war mit seinem Rad und seiner Klampfe unterwegs. „Wären wir nur wieder in Masuren", schimpfte er; ich konnte ihm nur beipflichten.

Nach Sgonn war ich gekommen, weil ich aufgrund einer Arbeitsbeinverletzung für den Wehrdienst untauglich war. Mein schönstes Lehrerjahr endete in Sgonn Ende Oktober 1938, als ich tauglich ‚eins' zur glorreichen Infanterie — 4/44 Sensburg — einberufen wurde.

*

Frieda Preuß, geborene Sayk, und ich bitten alle Sgonner und all die, die sich in meiner Reminiszens entdecken, sich zu melden. Wir meinen, daß eine umfassende Chronik über unser Dorf entstehen sollte, wozu alle beitragen können. Außerdem plant Friedchen eine Überraschung, die im Ostpreußenblatt angekündigt werden wird. Laßt euch überraschen!

Unsere Adressen: Frieda Preuß, Ludwigstraße 16, 6330 Lahn-Wetzlar; Rektor i. R. Wilhelm Treude, Mozartweg 9, 5928 Laasphe.

Porträtbüsten und Skulpturen

Wir stellen vor: Die Bildhauerin Erika-Maria Wiegand aus Fischhausen und ihr Werk

Wir kennen sie ‚von Kindesbeinen an', wie es in dem alten Kirchenlied heißt! Geboren wurde sie in dem lieblichen Samlandstädtchen Fischhausen, zwischen Haff und See. Aufgewachsen ist sie in der ehrwürdigen Bischofsstadt Allenstein, und in der alten Krönungsstadt Königsberg begann Erika-Maria Wiegand an der Kunstakademie in der Bildhauerklasse von Prof. Hans Wissel ihr Studium. Da gab es in unserem Hause für sie, die mütterlicherseits eine Großnichte des Lyrikers Arno Holz ist, so manche anregende Begegnung mit den heimischen Schriftstellern, Musikern und Malern, von denen besonders unser Freund Eduard Bischoff sie beeindruckte und in ihrem Streben bestätigte.

Nach der Vertreibung nahm die Bildhauerin schon an dem ersten Zufluchtsort in der Nähe von Magdeburg die künstlerische Arbeit wieder auf. Es entstand für die beschädigten Gotteshäuser eine beachtliche Anzahl von Skulpturen, etwa die Kreuzwegstationen in der Kirche von Magdeburg-Büchau, das Altartryptichon von Altenburg/Th., ein Altar in Gössnitz und vieles andere mehr. Es ist erstaunlich, wie diese junge Frau in einer Zeit der größten seelischen und materiellen Nöte, als es so vielen nur ums nackte Leben ging, in ihrer tiefen, unerschütterlichen Gläubigkeit und Lebenszuversicht die Kraft zu einem solch umfangreichen Werk gefunden hat. Wir selber konnten später in Kassel, ihrem jetzigen Wohnort, die Kreuzwegreliefs in der Bonifatiuskirche besichtigen und waren überrascht, wie sie für die an sich gleichbleibenden Themen immer wieder neue Ausdrucksformen gefunden hat. Ein gleiches gilt für die vielen Krippenfiguren aus Erika-Maria Wiegands Hand.

Immer größer wurden die Aufgaben, die sie sich selber stellte. Da ist die imponierende, überlebensgroße ‚Madonna von Herholz', aus gebranntem Ton, zweieinhalb Meter hoch. Sie ist in einer offenen Waldkapelle aufgestellt und verdeutlicht eine ganz neue Auffassung von der Idee der beschützenden Madonna.

Noch eigenwilliger im geistigen Gehalt, aber nicht weniger überzeugend, dürfte die 4,50 Meter hohe Altargruppe in der Kirche von Kronshagen bei Kiel sein, die als Baukeramik im ziegelroten Ton der Terracotten besonders wirksam erscheint. Dem norddeutschen Raum entsprechend, ist hier das Kreuz, sonst Symbol des Todes, zum Baum des Lebens umgestaltet. Der langgestreckte, überschmale Körper des Gekreuzigten scheint verwachsen zu sein mit dem Stamm, dessen hochgereckte Äste eine gewaltige Lebensrune darstellen und die geistige Überwindung des Todes verkünden. Hier ist die Verwirklichung ihrer Idee der Künstlerin wirklich auf eine besondere Weise gelungen.

Aber auch bei ihren jenseits der kirchlichen Kunst beheimateten Arbeiten offenbart sich der innere und äußere Reifeprozeß der jetzt 58jährigen. Man braucht nur die Gruppe ‚Flüchtlinge' aus dem Jahre 1946 zu vergleichen mit der in ihren klaren Linien bei aller Sensibilität doch groß angelegten Skulptur ‚Am Gestade', von der man vielleicht sagen könnte: „Das Land der Griechen mit der Seele suchend." Wie schon beim Christuskopf aus Kronshagen offenbart sich auch hier eine besondere Gabe, dem menschlichen Gesicht einen lebendigen Ausdruck zu verleihen. Kein Wunder, daß der Künstlerin Porträts so gut gelingen. Man denke nur an die Büste von Wilhelm Busch, die in der Gedenkstätte von Ebergötzen, in der alten Mühle seiner Jugendjahre, Aufstellung gefunden hat. Es ist, als sei Erika-Maria Wiegand bei ihrer Arbeit durch die meisterhaften Selbstbildnisse von Wilhelm Busch inspiriert und beflügelt worden, so treffsicher ist ihr die Gestaltung gelungen, so verschmitzt das Lächeln in seinem klugen Gesicht.

Strenger in der Form, schärfer in den Konturen, erscheint das Porträt der hessischen Bäuerin Dorothea Viehmann (1755 bis 1815), die einst den Brüdern Grimm so viele alte Märchen erzählte und diese so vor dem Vergessen bewahrte. Nur eine kleine Zeichnung von einem weiteren Bruder Grimm diente als Vorlage. Und wenn auch Wilhelm Grimm über seine Märchenfrau geschrieben hat, sie habe ein feines, gescheites und gutes Gesicht, und wenn es auch heißt, das Porträt sei der Zeichnung sehr ähnlich gelungen, so kommt es letzten Endes doch weniger auf eine absolute Ähnlichkeit an als auf den inneren Wahrheitsgehalt. Daß es der Künstlerin gelungen ist, in diesem Frauengesicht mit den tief liegenden Augen, die einer sagenhaften Norne gleich in sich hinein zu schauen scheinen, beides miteinander zu verbinden, daß sie Wesentliches gegenüber dem Unwesentlichen hervorzuheben verstand, beweist wohl am deutlichsten ihre besondere Begabung für das Porträt.

Die Büste der Dorothea Viehmann hat vor kurzem in dem berühmten Märchenkabinett des Schlosses Bellevue eine würdige Heimstatt gefunden und ist dort in feierlichem Rahmen enthüllt worden. Der Stifter dieser Arbeit — auch das ist wert erwähnt zu werden —, Norbert Rose, der langjährige Vorsitzende des Verwaltungsausschusses von Kassel-Niederzwehren, hat bei seinem Ausscheiden aus dem Amt einen Teil der empfangenen Aufwandsentschädigungen für diesen schönen Zweck zur Verfügung gestellt!

Wer könnte für solch ein Vorhaben ein besseres Verständnis haben als die Ostpreußen, die selber so bemüht sind um die Erhaltung der heimischen Kulturgüter und die selber einen so reichen, vielfarbigen Märchenschatz besitzen. Und welcher Ostpreuße würde sich nicht freuen über die Erfolge einer Landsmännin und über die Ehrungen, die sie erfährt. Ist doch auch ihr Werk, ganz gleich, wie der eine oder andere es werten mag, ein Beweis für die mannigfachen schöpferischen Kräfte, die, immer noch jung und lebendig, auch über die Zeit hinaus im ostdeutschen Menschen wirken werden!

Margarete Kudnig



Erika-Maria Wiegand: Flüchtlinge (Alabaster, 50 cm)

Sternstunde

Ein Bericht und seine Folgen

In der Folge 17 des Ostpreußenblatts vom 28. April dieses Jahres befand sich ein Aufsatz von Heinz von Schumann ‚Von Sternstunden der Musik', in dem er auf eine neugepreßte Schallplatte Wagnerscher Musik unter der Leitung Wolfgang Brückners, des letzten Leiters des Reichssenders Königsberg, aus dem Jahre 1938 aufmerksam machte. Er bedauerte darin, daß der Innentext des Plattenalbums wohl manches über die Solisten, aber nicht ein Wort über Wolfgang Brückner aussagte, und fuhr fort: „Wo ist er abgeblieben nach dem Kriege? Das letzte, was ich von ihm hörte, sagte mir Erich Seidler bei der 700-Jahr-Feier Königsbergs in Duisburg. Danach soll er in bescheidenen Verhältnissen in Schweden leben." Und das 11. Kapitel von Krolls ‚Musikstadt Königsberg' endet sehr traurig mit den Worten: „Reuß endete tragisch durch eine Russenkugel, Brückners fernerer Lebensweg verlor sich im Dunkel."

Man wird sich die große Freude von Heinz von Schumann vorstellen können, als er nunmehr mit Datum vom 5. August einen sechs Schreibmaschinenseiten langen Brief von Wolfgang Brückner aus Schweden erhielt. Er beginnt mit den Worten: „Durch eine befreundete ostpreußische Flüchtlingsfamilie, bekam ich das Ostpreußenblatt vom 28. April 1979 mit einem langen Artikel von Ihnen."

Also, Wolfgang Brückner, dem Ostpreußen musikalisch soviel zu verdanken hat, lebt. Es ist ihm auch gar nicht so schlecht gegangen nach dem Kriege. Nur hat er drei Augenoperationen hinter sich. Er schreibt: „Bin auf dem linken Auge ganz blind, und sehe auf dem rechten Auge nur mit 25 Prozent."

Im nächsten Juni wird Wolfgang Brückner 75 Jahre alt. Es ist wohl anzunehmen, daß ehemalige Mitglieder des Orchesters des Reichssenders Königsberg, das Brückner zu dem gemacht hat, was es war, mit ihrem ehemaligen Chef in Verbindung treten wollen. Daher hier seine Anschrift: Professor Wolfgang Brückner, Schweden, Hornaryds vägen 18, 33 100 Värnamo.   **E. B.**

Hochverdient um Handwerk und Volkstum

Martin Stallmann gab seinen ehemaligen Schülern in Bad Nauheim Impulse für die Zukunft

Im April dieses Jahres brachte das Ostpreußenblatt einen Artikel in vier Folgen unter dem Titel ‚Einer großen Tradition verpflichtet'. Der Autor war Oberbaurat Martin Stallmann (Bad Nauheim), der Erbauer des Königsberger Nordbahnhofs und der Schloßteichkaskaden, der letzte Direktor der Kunstgewerkschule in Königsberg Pr.

Dieser Fortsetzungsbericht erschien zuerst 1940 als Exposé in der Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Schule und wurde zu Stallmanns neunzigstem Geburtstag mit einer ergänzenden Schilderung der Zeit von 1940 bis 1945 neu veröffentlicht. In seinen Darlegungen erzählte Stallmann nicht nur vom Aufbau und Unterricht der Schule, er brachte darin auch viele geschichtliche und kunstgeschichtliche Fakten zur Sprache, die für die ostdeutsche Kulturgeschichte (1790 bis 1945) von großer Bedeutung sind.

Am Ende der vierten Fortsetzungsfolge kündigte Martin Stallmann an, daß am ersten Pfingstfeiertag in Bad Nauheim ein Treffen ehemaliger Schüler und Lehrer stattfinden würde. Dieses Treffen war nun verbunden mit einer Einladung zu einer Geburtstagsnachfeier bei Stallmann. — Wir veröffentlichen hier zu diesem Artikel ein Foto, das den 90jährigen Direktor mit seiner Frau zeigt — umgeben von seinen ehemaligen Schülern.

Zunächst trafen sich alle Teilnehmer um 10 Uhr im Hotel Hessenland, wo auch das Mittagessen eingenommen wurde. Im Garten des Hotels saß man anschließend gemütlich zusammen, führte Gespräche über ‚Damals und Jetzt' und sah Fotos von Kunstwerken der Kreativ-Tätigen an. — Schüler der verschiedensten Jahrgänge waren aus allen Himmelsrichtungen angereist. Erstaunlich war die allgemeine Aufgeschlossenheit und Herzlichkeit, mit der man sich wiederbegegnete.

Um 15 Uhr ging es dann los zu Stallmanns in die Auguste-Viktoria-Straße 22, wo die Gäste wie zur Familie gehörend empfangen wurden. Eine große Blumenschale, der Dank für die Einladung, war bereits am Vormittag abgegeben worden. Die liebenswürdige Hausfrau hatte auf einer mit Blumen und Kerzen geschmückten langen Festtafel Berge von selbstgebackenen Torten und Kuchen angerichtet. Beim Eintreten des Direktors erhoben sich die ehemaligen Schüler und Lehrer zum Gruß von ihren Plätzen.

Große Freude und Güte sprachen aus seinen Worten, mit denen er seine zahlreichen Gäste willkommen hieß. „Wie froh bin ich", sagte er, „daß ich ein großes Haus besitze, in dem ich Sie heute alle um mich haben kann!" Dann sprach Stallmann über die Zeit seines Wirkens an der Kunstgewerkschule, die als wichtiger Träger ostpreußischen Kunst- und Kulturlebens — besonders hochverdient um das Handwerk und das Volkstum Ostpreußens — niemals in Vergessenheit geraten sollte! In seiner Ansprache setzte Stallmann Akzente für die Zukunft und gab seinen Schülern neue Impulse. Jede echte Kunst fundiert auf handwerklichem Können, und dieses hätten sich die ehemaligen Schüler an der Kunstgewerkschule reichlich erwerben können. Deshalb empfahl er ihnen, sich in Zukunft zu Gemeinschaftsausstellungen von Kunstwerken zusammenzutun und Institutionen um Unterstützung zu bitten, die sich die Erhaltung und Förderung ostdeutscher Kunst- und Kulturwerte zur Aufgabe gemacht haben (wie die verschiedenen Ostdeutschen Galerien, die Esslinger Künstlergilde und andere), und überhaupt regen Kontakt untereinander zu unterhalten.

Nach Sekt und Trinksprüchen, Kaffee und Kuchen und einer launigen Festansprache des Grafikers Frank Bremsteller aus Hamburg, die inhaltlich weit zurückreichte in die schöne Zeit der Jugend als Schüler der Kunstgewerkschule, ging es in den schattigen Garten mit seiner blühenden Pracht. Man plauderte, tauschte Erinnerungen und Adressen aus, und dann gab es wieder etwas zum Lachen, als Bremsteller ein lustiges Gedicht zu Ehren von Stallmann vortrug, in dem er unter anderem feststellte:

„Wir, die wir heute hier beisammen
und aus dem Preußenlande stammen,
waren in den dreißiger Jahren
doch eigentlich sehr gut gefahren
mit Ihnen an der Werkkunstpenne,
was ich hier rühmend anerkenne!"

Es war ein wunderbarer Nachmittag, und alle genossen die behagliche und harmonische Atmosphäre dieser festlichen Stunden. Dann ging es wieder zurück ins Hotel Hessenland. Dort saß man noch einige Stunden zusammen. Man hatte sich ja so viel zu erzählen.

Alle waren sich einig, daß dieses Treffen ein besonderes Erlebnis war, das keiner der Anwesenden so schnell vergessen wird. Nach diesem Treffen entschloß man sich, einen ‚Freundeskreis der Kunstgewerkschule Königsberg Pr.' ins Leben zu rufen und diesen nach Länderregionen tagen zu lassen.

Die Anregungen von Martin Stallmann beim Bad Nauheimer Treffen sind auf fruchtbaren Boden gefallen.   **Irmgard Buchholz**



Anregungen aus Bad Nauheim: Martin Stallmann (sitzend) im Kreise seiner ehemaligen Schüler   Foto Szillat

Vor 35 Jahren:

Der Abwehrkampf im Osten

Notizen aus dem Fronttagebuch eines Bataillonsführers

Am 3. September 1944, dem letzten Urlaubstag vor seiner Fahrt nach Osten, begann der damalige Oberleutnant d. Res. Dr. Gerhard Frohn seine Aufzeichnungen über den Einsatz an der Ostfront. Jetzt stellte er uns sein Tagebuch zur Verfügung, aus dem wir auszugsweise die Notizen über die Abwehrkämpfe in Ostpreußen veröffentlichen.

18. Oktober 1944

Nach Mitternacht über die deutsche Grenze. In Seefelden, dem ersten Ort auf ostpreußischem Gebiet, kurzes Verschnaufen. Wir ziehen in einem Bauernhaus unter. Ein wenig Milch als Getränk, auf einem Steinboden in der Küche langgestreckt. Die Bauern packen in der Eile einige Habseligkeiten zusammen, um 4 Uhr sollen sie den Ort räumen.

Um 4 Uhr Befehl zum Weitermarsch über Kaltensee, wieder nach Norden. Marschziel: Wenzbach. Hierhin hat auch die Division verlegt. Wir hoffen auf Ruhe: Am 16. Alarm wegen des Angriffs links von uns, in der Nacht zum 17. abermals Alarm wegen des Einsickerns der Russen, am 17. Beginn der Kämpfe und Absetzen, in der Nacht Marschieren. Daher sind alle sehr müde.

Uns reißt ein neuer Befehl aus unserer Hoffnung: Einsatz entlang der Straße Wenzbach-Schloßbach.

Einsatz entlang der Straße

Über den 17. wird nachträglich bekannt: Der Russe ist bis zur Straße Graziskiai-Vistytis von Norden her vorgestoßen. Da die Division auf dieser Straße nicht mehr nach Ostpreußen marschieren konnte, wählte sie den Weg um den Vistytissee herum. Dadurch ging sehr viel Zeit verloren, und der Russe sitzt bereits in der ersten Ostpreußenstellung, die wir verteidigen sollten. Nun der Einsatz am anderen Ort.

Hauptmann Marignoni weist die Chefs ostwärts der Straße ein. Dort sind bereits Sturmgeschütze und kleinere Einheiten im Kampf. Ich liege noch westlich der Straße auf einem ansteigenden Hang an einer Strohmiete. Schlachtflugzeuge brausen heran. Keine Bewegung, scharf beobachten. Eine Bombe detoniert unweit von mir. Neuer Anflug. Atem anhalten. Aus den Läufen der Bordkanonen schlagen Feuerstrahlen. Jetzt wird es gefährlich. Einschläge etwa 200 m entfernt, dort steht ein Pflug, wahrscheinlich haben ihn die „Schlächter" für ein Geschütz angesehen.

Ich wurde zum Regimentskommandeur befohlen. Hauptmann Marignoni soll verwundet sein. Ich melde mich zur Stelle. „Hauptmann Marignoni verwundet. Sie übernehmen das Bataillon."

Bei Großkämpfen verwundet

Zu Hauptmann Marignoni. Er sitzt in einem Kuhstall auf einer Schütte Stroh. Streifschuß rechte Hand, Paksplitter. Sein Gesicht bleich, es lächelt. „Wie ich gesagt habe, werde ich bei jedem Großkampf am dritten Tag verwundet." Er spricht es halb freudig, halb traurig. Wer will es ihm verdenken? Es ist seine achte Verwundung. Wir verabschieden uns: „Weidmannsheil!", „Weidmannsdank!"

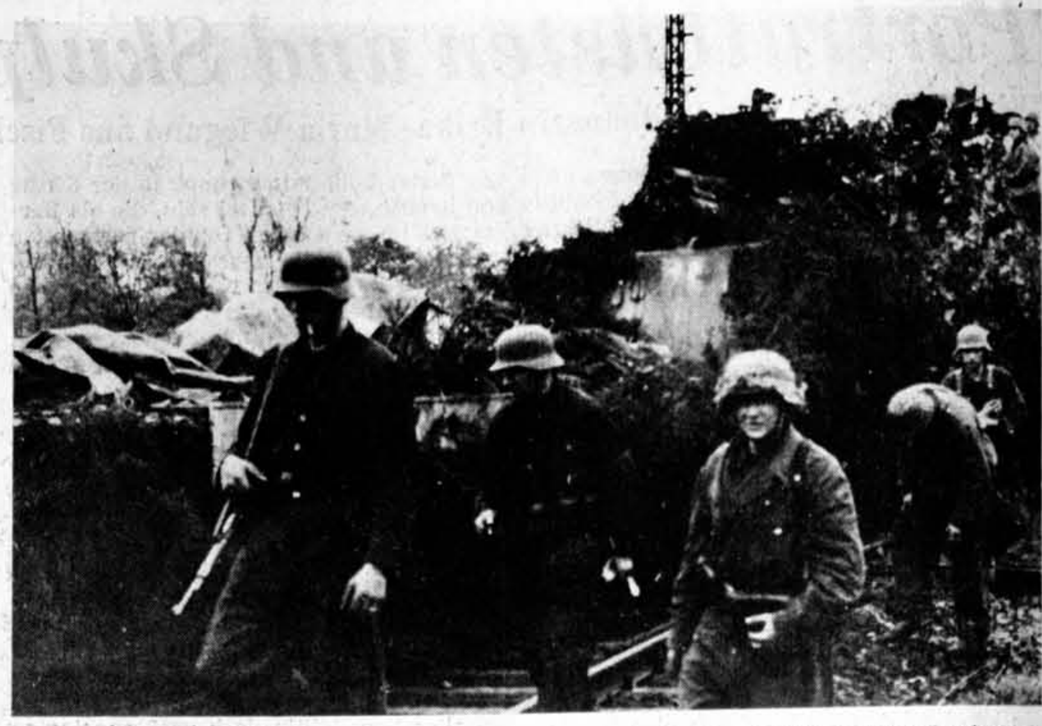
Ich übernehme das Bataillon. Die 6. Kompanie ist rechts, der Rest der 5. und 7. Kompanie, zusammengefaßt zu einer Einheit, links eingesetzt. (Die 5. Kompanie war Regiments-Reserve und wurde bereits am 17. bei einem Gegenstoß aufgerieben. Ihr Führer, Leutnant Engel, Inhaber der silbernen Nahkampfspange, fiel.) Die Granatwerfer der 8. Kompanie haben den Anschluß in der Nacht verloren und marschieren wahrscheinlich mit unserer 13. Kompanie oder mit der Artillerie.

Die Hauptkampflinie verläuft ostwärts Wenzbach, springt dann auf eine Höhenrippe weit ostwärts unserer Straße vor. Sie stützt sich auf Häusergruppen, Waldstücke oder Buschreihen. Mein Gefechtsstand: Ein Gehöft dicht an der Straße ziemlich mitten im Abschnitt. Unsere Nachbarn: Rechts die Divisionspioniere, links das I. Bataillon.

Am Nachmittag greift der Russe an und gewinnt bei der linken Kompanie schnell Raum. Wir treten mit Unterstützung der Sturmgeschütze zum Gegenstoß an. Der Russe weicht zurück. Vom Gefechtsstand aus kann ich beobachten, wie die vorgeprellten Infanteristen über die Stoppelfelder zurückkriechen und im Feuer zusammenbrechen.

Eindrucksvoll die Erscheinung von Leutnant Lopka, unserem Nachrichtenoffizier. Im langen Kradmantel stürmt er mit. Hinwerfen kann er sich kaum, so steht er, schießt, lädt durch und kommt erst zurück, als Ruhe eingetreten ist.

Dunkelheit. Der Russe schießt mit Pak oder Panzer auf uns. Der Gefechtsstand brennt. Bei der 6. Kompanie Verwundete. Ich nehme Verbindung zu Hauptmann Merz auf, da ich nichts mehr vom Regiment weiß. Zurück zum eigenen Gefechtsstand. Inzwischen Draht vom Regiment zu uns gelegt. Ich rufe durch. Befehl zum Absetzen. Ich übermittle den Befehl an Hauptmann Merz, lasse die Kompanien in einer Mulde westlich der Straße sammeln. Die 6. Kompanie sichert das Absetzen.



Deutscher Panzerzug mit abgesessener Besatzung: In den hartnäckigen Kämpfen besonders bewährt
Foto Herrmann/Archiv Radke

Nebel steigt auf und nimmt jede Sicht. Nur brennende Gehöfte lassen ahnen, wo wir sind. Die Kompanien treffen ein, wir rücken ein. Es ist ein mühevolles Gehen, querfeldein, über Zäune und Hecken hinweg. Auf einem Feldweg. Ein Feldwebel unseres Bataillons, der zum Regiment kommandiert war, auf der Suche nach uns. Ihn rufen wir an, er weiß, wo das Regiment liegt, und bringt mich zum Kommandeur.

Hier erhalte ich meinen Befehl: Verteidigung von Hochmühlen. Zusatz zum Befehl: Stellung muß gehalten werden. Die Kommandeure sind persönlich für ihre Verteidigung verantwortlich. Ich gliedere das Bataillon kurz neu und marschiere in Richtung Hochmühlen voraus, das Bataillon folgt.

In Hochmühlen bereits einige Einheiten: Baupioniere, unsere Divisionspioniere, Divisionsschreiber unter Führung von Oberleutnant Stürmer, Sturmgeschütze unter Führung von Leutnant Müller und Leutnant Uhlig, ferner Heeresflak auf Mulis. Ich weise die Führer der Einheiten und meine Chefs in die Stellungen ein.

Währenddessen ein kleiner Zwischenfall: Ein Sturmgeschütz von uns fährt nach Hochmühlen herein. Plötzlich ein heftiges Geschieße. Das Sturmgeschütz wendet und gibt durch: „In Hochmühlen Russen." Ich frage nach. Ergebnis: Ein russischer Spähtrupp hatte sich zu gleicher Zeit, als das Sturmgeschütz vorrollte, an den Ort herangearbeitet und war von den bereits in Stellung befindlichen Sturmgeschützen abgewehrt worden. Dabei war das einzelne Sturmgeschütz für russisch angesehen worden und hatte Feuer erhalten.

Besetzung der Hauptkampflinie: Baupioniere, Divisionspioniere, Einheit Oberleutnant Stürmer, das Bataillon. Im Ort Sturmgeschütze und Heeresflak.

19. Oktober 1944

Als alle Stellungen besetzt, kurzer Schlaf in einem Gehöft. Aber was heißt Schlaf? Jeder Feuerlärm dringt in das Bewußtsein und verhindert das tiefe Versinken, das Schlaf zur Erholung und zur Erlösung macht.

Wieder draußen: Überall brennen die Gehöfte. Oft heben sich gegen die emporlodernden Flammen schleichende Gestalten ab: Der Russe nutzt die Nacht zum Raumgewinn. Unsere Soldaten spähen mit erregten Nerven ins Dunkle und Ungewisse. Essen wird vorgebracht.

Ich überprüfe den Anschluß nach links: Dort hat das I. Bataillon Stellung bezogen. Bei der Rückkehr richtet der Adjutant soeben den befohlenen Gefechtsstand in Blocksberg ein. Das Regiment hat bereits eine Leitung zu uns gebaut. Ich rufe an und kann Anfragen des Regiments selbst beantworten. Nach rechts. Dort Anschluß an das Regiment 1093. Die 1093er führen im Augenblick einen Gegenstoß zur Frontverbesserung durch. So kann ich nichts Genaues über ihre Hauptkampflinie erfahren.

Beim Rückweg nach Blocksberg strömen mir in Hochmühlen zahlreiche Soldaten entgegen. Sie rufen mir zu, russische Panzer hätten das Bataillon überrollt. Ich fluche, schreie, lasse sie am Dorfrand hinauf Stellung beziehen und bleibe bei einem Sturmgeschütz. Die Heeresflak muß Stellungswechsel durchführen, da die Mulis die Wege benutzen müssen. Währenddessen schiebt sich der Russe durch das Dorf vor. Ich kann noch niemanden ausmachen, aber Leutnant Uhlig erkennt Panzerfahrzeuge. Ein russisches Sturmgeschütz, ein „Josef Stalin", gleitet über den Hof eines Gehöfts. Der Führer der Pioniere schießt eine Panzerfaust ab, leider ohne Erfolg. Er selbst wird verwundet. Leutnant Uhlig hat sein Sturmgeschütz in Stellung gebracht: Abschuß, Treffer! Ein jubelnder Schrei! Aber dennoch müssen wir zurück, da wir im untersten Teil eines Abhangs liegen, so recht als Zielscheibe.

Im Dorf Hochmühlen schiebt sich ein russisches Sturmgeschütz über den Hof eines Gehöfts

Wo ist das Bataillon? Der Gefechtsstand ist geräumt. Ich suche und finde Leutnant Hoffmann endlich bei einem weiter zurückgelegenen Gehöft. Er meldet mir die Vorgänge im linken Abschnitt: Mit seinem Panzerangriff auf das Dorf verband der Russe einen Infanterieangriff über die Höhen hinweg. Der Gefechtsstand wurde schwer mit Granatwerfer-Feuer eingedeckt. Leutnant Hoffmann befahl Räumung, und Leutnant Windhagen, der Führer der 8. Kompanie, baute auf der Höhe mit sämtlichen erreichbaren Soldaten eine neue Hauptkampflinie auf. Bei einem Feuerüberfall von (gezählten) 35 Schuß soll er gefallen sein.

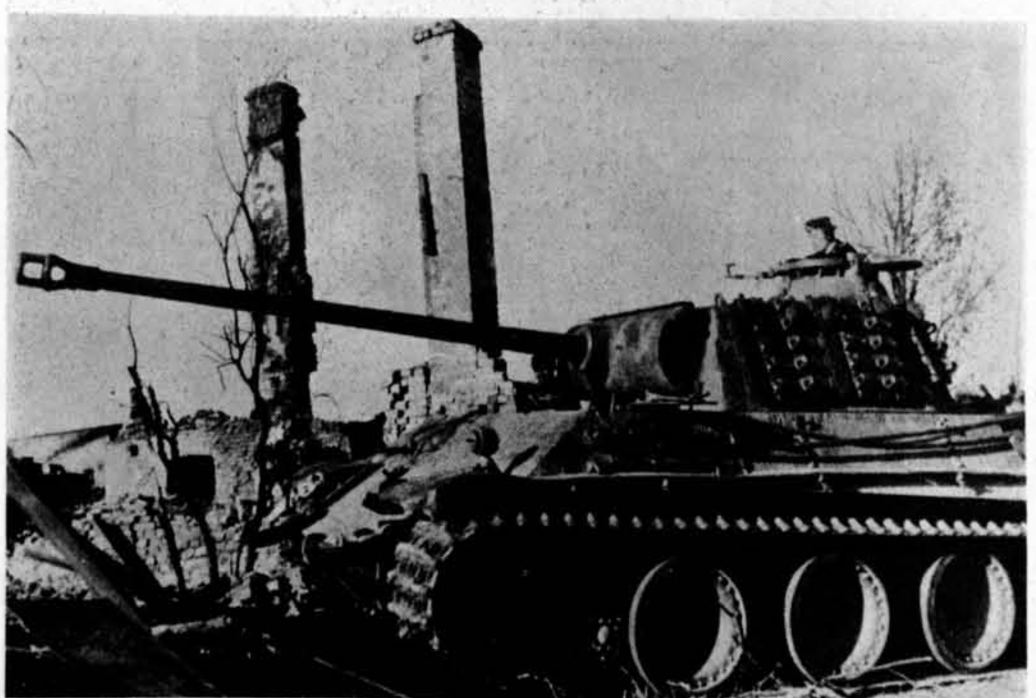
Das Bataillon hat in wenigen Minuten seine Kompanieführer verloren. Die Führer der 6. und 7. Kompanie wurden im Dorf verwundet, der Chef der 8. fiel auf der Höhe. Er war ein Offizier von vorbildlicher Haltung, jung, groß, kräftig und drahtig, geistig wendig, zupackend und zugleich verträumt. In stillen Stunden schrieb er Gedichte, und — in einer Ahnung seines Schicksals — hatte er seinen Kompanietruppführer gebeten, er möge, wenn er selbst fallen sollte, wenigstens sein Notizbuch retten und es seiner Braut zusenden. Aber auch diese Bitte konnte ihm niemand erfüllen: denn der Platz, an dem er lag, war bereits Niemandsland.

Um die Gehöftgruppe Soben bauen wir eine neue Hauptkampflinie. Die Sturmgeschütze beziehen dicht hinter uns Stellung, die Heeresflak ist auf eine weiter rückwärts gelegene Höhe ausgewichen. Wir liegen und warten. Keine Verbindung nach rechts und links. Der Führer der Sturmgeschütze funkt die Lage zu seiner Befehlsstelle, die Division antwortet: Stellung halten, Einsatz in einer Stunde. Es ist 12 Uhr.

16 Uhr: Die offene rechte Flanke wird angegriffen. T 34 mit begleitender Infanterie dringen vor. Wir eröffnen das Feuer, aber der Russe nutzt Gehöfte und kleine Bodenwellen aus und setzt sich in unserer rechten Flanke fest. Was tun? Beratung mit dem Führer der Sturmgeschütze, der mir zugeteilt ist. Seit 7.30 Uhr erhielt ich keinen Befehl mehr vom Regiment, ich weiß nicht, was nach rechts und links von uns kämpft, nehme aber nach den früheren Meldungen meines linken Flügels an, daß der Russe dort im Nachbarbataillon einen Einbruch erzielen konnte. Ich schlage daher vor, wir sollten uns absetzen, bis wir wieder Anschluß nach rechts und links fänden. Leutnant Müller ist — nach anfänglicher Ablehnung meines Plans — einverstanden unter der Voraussetzung, daß wir uns vorher vergewissern, ob rechts und links von uns auch wirklich keine eigenen Kräfte mehr sind. Wir brausen los, fahren zurück und drehen nach links ein. Dort treffen wir nach etlichen 100 Metern auf das Nachbarbataillon, das sich ebenfalls absetzt. Kehrt, die rechte Front abgefahren. Auf einer weit zurückgelegenen Höhe treffen wir unseren Pionierzug, der soeben eine Riegelstellung aufbaut. Also unser Entschluß richtig.

Das Bataillon kommt heran. Vor einem Bach, der in einer tief eingeschnittenen Schlucht etwa in nord-südlicher Richtung fließt, lasse ich die Soldaten von den Sturmgeschützen absitzen.

Wir bleiben vorerst diesseits des Bachs geraten aber in das Feuer der eigenen Artillerie, die wahrscheinlich nicht weiß, daß wir noch so weit vorn sind. Als wir Verluste erhalten, wechseln wir auf das andere Bachufer hinüber. Dort lerne ich Oberleutnant Heckelmann kennen, den früheren Führer der 4. Kompanie, der nun für den inzwischen verwundeten Hauptmann Merz das I. Bataillon übernimmt. Im Augenblick richtet er mit Soldaten vom Troß eine neue Widerstandslinie am Bachufer ein. Ich verlängere mit meinen Soldaten die Linie nach links. Als Gefechtsstand beziehen wir ein Haus, das in der Hauptkampflinie auf der Naht zwischen unseren Abschnitten liegt. Die Soldaten schanzen sich ein.



Zwischen den Ruinen einer Ortschaft in Ostpreußen: In Bereitstellung zum Gegenangriff aufgefahren
Foto Henisch/Archiv Radke

Fortsetzung folgt

... die Beisleid in den Frisching mündet

Im schönsten Wald- und Wiesengrund des Kreises Preußisch Eylau liegt das Dorf Mühlhausen

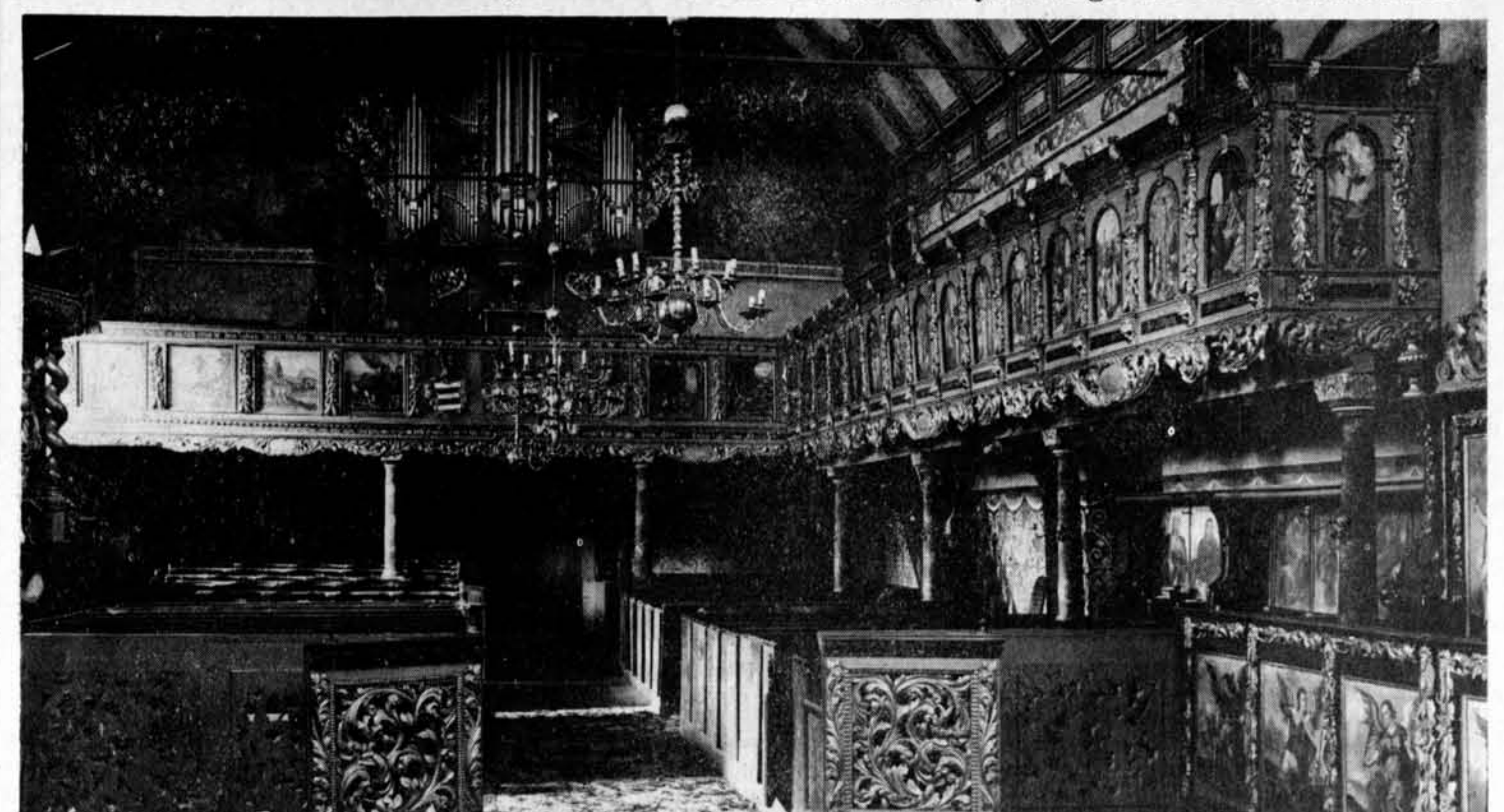
Im schönsten Wald- und Wiesengrunde, vom fischreichen Beisleidflüßchen mit seinen Schleusen und Mühlenwehren durchflossen, liegt (oder lag) im Kreis Preußisch Eylau das alte Kirchdorf aus der Ordenszeit: Mühlhausen. Eine Siedlung der Ritter aus dem 13. Jahrhundert. Die alten Kirchenchroniken datierten vom Burg- und Kirchenbau des Jahres 1250."

So hat uns einst der Pfarrer Georg Nietzki sein Heimatdorf beschrieben. In dem von Jasmin und Flieder umgebenen Pfarrhaus wurde er 1894 geboren.

Um die Lage des Dorfes innerhalb des Kreises näher zu beschreiben: Angenommen, man kam von Schrombehnen her, das nahe bei der Stelle liegt, wo die Beisleid in den Frisching mündet; an dem Gut Schultitten vorbei, hatte man dann von dort noch drei Kilometer zu fahren, um in Mühlhausen Einkehr zu halten. Rechts und links von der Straße gab es riesige Waldungen. Dazwischen schlängelte sich der Fluß, eingefaßt von schilfigen Ufern. Ehe er das Dorf erreichte, hemmte ein Stauwerk seinen Lauf. Von dem angestauten Wasser wurde ein „Mühlenfließ" abgeleitet, um das große Rad der Wassermühle zu treiben. Es ist anzunehmen, daß diese Mühle vor langer Zeit dem Dorf seinen Namen gab. Der Hauptarm des Flusses schwappte über ein Stauwehr und fiel in einen zwanzig Meter tiefer gelegenen Teich hinab. Das Rauschen des Wasserfalls konnte man weithin vernehmen.

Uber eine Brücke hinweg führte ein Landweg, an einem alten Richtstein vorbei, zu dem Romitter Schloß, das dem Herrn von Kalkstein gehörte, von dem später noch einmal kurz die Rede sein wird. Rechts von Romitten lag, zwei Kilometer entfernt, das Gut Knauten, dessen Besitzer, ein Patron der Kirche, Herr von Boddein war.

In dem angrenzenden Forst, der ungemein wildreich war, und in seiner Größe über Preußisch Eylau hinweg bis in die Gegend von Bartenstein reichte, wurden im Winter des öfteren größere Treibjagden abgehalten, die recht ergiebig waren. Ganze Wagenladungen mit erlegtem Wild, Hasen, Fasanen, Damwild und Wildschweinen, konnte man nach Hause bringen: Ein Eldorado für Jäger. Aber auch Angler kamen nicht zu kurz. Man wanderte an schönen Sommertagen, versehen mit Angelgerät, zum nahen Zigeunergeschlunge, oder man setzte sich mit einem Ruderboot an fischreichen Buchten des Flusses fest. Die Ausbeute von Rotfloß und Barsch war immer recht groß. Gern fuhr man mit dem Boot auch weiter nach Knauten zu mit dem gleichen Ergebnis.



Die Kirche in Mühlhausen: Mit Bildern und Epitaphien reich geschmückt — Foto Archiv

Im Frühjahr hingegen begann dann das große Karpfenstechen in den zahlreichen Gutsteichen, wobei Fische bis zu dreißig Pfund schwer an Land gezogen wurden. Und da wir schon bei den Jahreszeiten und ihren speziellen Freunden sind, bleibt noch zu erwähnen, welche herrliche Eisbahn die großen Wiesenflächen hergegeben haben. Da lagen die vielen Möglichkeiten, die es wohl nur in Ostpreußen gab. Da war noch von einem prächtigen Berhardiner die Rede, Hektor mit Namen (wem er gehörte, war nicht zu erfahren), der mit unheimlicher Kraft die vollbesetzten Rodelschlitten gezogen hat, vorbei an Schilf und Gesträuch, an den Höhlen der Fischottern vorbei in sausendem Tempo, in die Knauter Wälder hinein und den herrlichen Park. Dabei konnte es geschehen, daß ein Hase über den Weg lief, und Hektor die Seile zerriß und dem Hasen nach davonraste.

Auf dem Mühlenberg hatte einst vor hundert Jahren die preußische Armee gestanden, die nach der unentschieden verlaufenen Schlacht gegen Napoleon den Rückzug der Russen und Preußen nach Königsberg deckte. Sehr viel später entdeckte man noch in alten Pfählen im Fluß steckengebliebene Eisenkugeln.

Gegenüber dem Pfarrhaus, das ich bereits erwähnte, und dem Pfarrhof stand die uralte Kirche, umgeben von alten Linden, umfriedet von einer Kirchhofsmauer, die zugleich die benachbarte Schule abgrenzte. Über die alten Lindenbäume hinweg verkündete der Schlag der Kirchturmuhr den Dorfbewohnern die Zeit.

Das Innere der Kirche war mit Bildern und Epitaphien so reich geschmückt, wie man es sich für eine Dorfkirche kaum vorzustellen vermag. Besonders die Bänke der Patronatsstände und Kirchenvorstände trugen bedeutende Zeichen von Kunstsinn der Erbauer und die Emporen an der Nord- und Westseite mit allerlei Wappen. An der Westseite hinter der Orgel sah man in Fresko das Jüngste Gericht. An der Ostseite konnte man den unendlich schönen, reich vergoldeten Altar bewundern mit Abendmahl- und Kreuzigungsgruppe und das „Lamm Gottes" in Gold, gestiftet von Herrn von Kalkstein. Unmittelbar rechts neben dem Altar die stark vergoldete Taufkammer; links der alte vergoldete Reichsstuhl".

Vor der Taufkammer nach Westen hin befand sich die ebenfalls reich mit Schmuck versehene Kanzel, getragen von einem übergroß anmutenden Engel. Neben der Kanzel, an der Südwand, hing eine selten schöne Kopie von Lucas Cranach, Martin Luther darstellend. Seine Tochter Margarete hatte nämlich in dieser Kirche vor dem Altar im Kreis ihrer Familie ihre letzte Ruhestätte gefunden. Sie selbst hatte das Bild ihrem geliebten Gotteshaus zum Geschenk gemacht.

Kraft und Trost geschöpft

Wie die Tochter des großen Reformators hierhergekommen war, ist eine Geschichte für sich. Sie hatte nämlich ihren Mann als Student in Wittenberg kennengelernt und war seine Frau und damit Gutsherrin in Knauten, dem Patronatsgut, geworden. Sie führten miteinander eine glückliche Ehe und ein harmonisches Familienleben, nachdem mehrere Kinder zur Welt gekommen waren, doch Margarete starb viel zu früh. Rechts und links vor der Kirche hatte sie an dem großen Eingangsportal junge Linden gepflanzt. Nun standen sie groß und wuchtig da, und in ihrem Schatten spielten auf dem Schulplatz die Kinder des Dorfes.

Doch das war noch nicht alles, was des Erzählens wert ist. An den Nord- und Südwänden im Innern der Kirche hingen zahlreiche alte Ritterrüstungen und vergilbte Fahnen alter Geschlechter. Überaus schnell waren Tage und Jahre dahingegangen. Generationen waren gekommen und gestorben, waren hier getauft und konfirmiert worden, und sie hatten in frohen und schweren Zeiten hier aus Gottes Wort Kraft und Trost geschöpft und waren dann auf dem die Kirche umgebenden Friedhof zur letzten Ruhe gebettet worden.

Die Kirche selbst hatte 1906 eine grundlegende Erneuerung erfahren und eine moderne Heizung bekommen. Doch sie blieb, was sie immer gewesen war, eine Zierde unter den ostpreußischen Gotteshäusern. **pb**

Übrig blieben nur die Kellergewölbe

Die am Pasmar liegende Stadt Preußisch Eylau verdankt ihre Entstehung dem Ritterorden

In der Erinnerung liegen weite Zeiträume so nahe beieinander wie Blätter in einem Buch, in dem die Geschichte von Jahrmillionen zu lesen ist. Da ist Preußisch Eylau! Als ich einst durch die Straßen der Stadt wanderte — es ist noch gar nicht so lange her —, da gab es noch Zeugen, die vom Beginn ihres Entstehens hätten berichten können, wenn Steinen, Wäldern und Flüssen Worte verliehen wären; sie gaben dennoch Bericht, und in den Kirchenbüchern konnte man die Namensreihe der Geschlechter lesen, die am Werden und Wachsen lebhaften Anteil hatten.

Die am Pasmar gelegene Stadt verdankt ihre Entstehung — wie könnte es anders sein — dem Deutschen Orden. Was vorher war...? — Die älteste Urkunde in lateinischer Sprache vom Jahre 1348 erwähnt die Burg Iladia. Jedenfalls ist der Name ein altpreußischer und rührt von einer Siedlung her, die der Orden bei der Eroberung des Preußenlandes vorfand, von den Prußen bewohnt. Aber die Ordensburg war schon 1320 vorhanden. „Die Burg Ilaw" nannte Heinrich von Murow, Komtur von Balga, den von drei Seiten mit Sümpfen umgebenen Bau und erhob die daneben entstandene Siedlung 1336 zur Stadt. Was ich selbst noch zu sehen bekam, waren nur die großen Kellergewölbe des Herrenhauses, die aus Stein errichteten Stallgebäude und ein zwischen Erlen und Tannen des Pasmartales verbliebener Mauerrest der Domäne Henriettenhof.

Der Henriettenhof befand sich am äußersten Westrand der Stadt. Das Herrenhaus barg das Heimatmuseum in sich, mit einer reich ausgestatteten Bibliothek, nordwestlich das Mühlenbruch, die Schadenwinkelschen Insthäuser, die Dampf- und Wassermühle mit Herrenhaus und anschließendem Park.

So hatte sich Preußisch Eylau zu einem kleinen, reizvollen Städtchen entwickelt durch die Jahrhunderte hin, umhegt von Wald- und Hügelgelände, das sich zu recht ansehnlichen Höhen erhebt, umgeben und durchflochten von Dörfern und Gutshöfen, von Äckern, Wiesen und Bruchlandschaft.

Es nähme kein Ende, wollte ich von den Dörfern alle geliebten und vertrauten Namen aufzählen. Da waren Groß Sausgarten mit der Schäferwiese, und bei Loschen gab es Hünengräber am östlichen Ortsausgang; Klein Sausgarten war von der Stadt durch lie Kreeberge getrennt, und da lagen Rohrmühle und Bekarten, Melonkeim und Auklappen. Warschkeiten im Süden war allen Preußisch Eylauern von unzähligen Ausflügen her bekannt, vorbei am Warschkeiter See und hinein in den Preußisch Eylauer Forst mit Bornehmen und Sodehnen, wo sich das Forsthaus Wilhelmshöhe befand.

Wenn die Leute aus den Dörfern und von den Höfen zum Einkaufen in die Stadt gefahren kamen, im Winter per Schlitten, fuhren sie zu den Gasthöfen und spannten da ihre Pferde aus. Die Höfe der Krüge am Markt hatten dunkle, steinerne Bogeneinfahrten. Ich erinnere mich noch an einige Namen der Gastwirte: Kohn und Langhans, Hartmann, Krönke und Otto Langhans an der Landsberger Straße, wo sich auch die meisten Geschäfte befanden: Wittke, Kinder, Wormath und Pakusius; da waren auch die Klempnerei Link, die Buchbinderei Gamm und Schlosser Schütz. An jeden der Namen werden sich Erinnerungen knüpfen, von notwendigen Dingen, die man hier und dort erstand, von Wünschen, die man sich und seinen Lieben erfüllte, wenn sich etwa jemand ein Haus baute und ein anderer in den Ehestand trat.

Manche wichtigen Lebensumstände und Lebenszusammenhänge drängen sich da in den Vordergrund, wenn man in Gedanken über den Markt geht, vorüber am Rathaus mit den prächtigen Löwen vor dem Portal. Ein kleines Stück die Königsberger Straße hinauf waren das Landratsamt, daneben die Mittelschule, die Post und das Amtsgericht.

Der Wohlfahrtsgarten bleibt unvergessen mit seinen Spielwiesen, den Tennisplätzen und Ruhebänken, den verträumten Wegen und dem kleinen Teich.

Aus dem Gemäuer des Kirchturms wuchs seltsamerweise eine kleine, aber doch stattlich wirkende Birke heraus, die auch in Sturm und Wetter ihr Dasein behauptete.

Die Kirchenstraße führte am Wasserkrug vorbei; warum er so hieß, weiß ich nicht, aber wo sie zu Ende war, stand der Wasserturm mit seinen Quellen. **br**



Preußisch Eylau: Von Wäldern und Hügeln umgeben — Foto Schöning

„Kein Ersatz für die Heimat"

25 Jahre Patenschaft Kreis Schleswig-Flensburg/Kreis Johannisburg

Flensburg — Am 20. Juni 1954 übernahm der Landkreis Flensburg die Patenschaft für den ostpreußischen Kreis Johannisburg. Kreispräsident Jensen und der kommissarische Landrat Dr. Schlegelberger versprachen in der Patenschaftsurkunde, die der damalige Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Johannisburg, Fritz Walter Kautz, entgegennahm, es werde „dem Landkreis Flensburg Ehre und Aufgabe sein, seinem Patenkreis und dessen Bewohnern, die heute über ganz Deutschland verstreut sind, zum geistigen und ideellen Mittelpunkt, zu einer neuen Heimat zu werden".

In dem seither vergangenen Vierteljahrhundert hat es vielfältige enge Beziehungen zwischen dem Kreis Flensburg, der später mit dem Kreis Schleswig zum Landkreis Schleswig-Flensburg zusammengeschlossen wurde, und der Kreisgemeinschaft Johannisburg gegeben, die ihren Ausdruck u. a. in Ferienlagern für junge Johannisburger im Patenkreis, in der Errichtung eines Gedenksteins an den alten Kreis Johannisburg auf dem Grundstück der ehemaligen Kreisverwaltung in Flensburg im Jahre 1964 und der Übergabe des Wandteppichs mit den Grenzen und Motiven des Heimatkreises 1967 fanden. Der Patenkreis leistete finanzielle Unterstützung für die Arbeit der Kreisgemeinschaft Johannisburg und half bei der Herausgabe der Chronik des Kreises Johannisburg und der Weiterführung der großen Johannisburger Namens- und Ortskartei.

Zum 25. Jahrestag der Patenschaftsübernahme erklärten sich der Kreistag und der Landrat des Kreises Schleswig-Flensburg bereit, die festliche Ausgestaltung dieses Jubiläums zu übernehmen. Planung und Durchführung dieses Vorhabens können als vorbildlich und voll gelungen bezeichnet werden. Der diesjährige Heimatbrief der Kreisgemeinschaft Johannisburg war zur Hälfte dem Patenkreis gewidmet, so daß die Teilnehmer an den Feierlichkeiten, die aus dem ganzen Bundesgebiet kamen, sich bei ihrer Ankunft im Kreis Schleswig-Flensburg schon fast heimisch fühlen konnten. Zwar gab es viele Voranmeldungen, aber genaue Teilnehmerzahlen ließen sich schwer vorhersagen. Daß dann so viele Johannisburger Landsleute sich an den Veranstaltungen beteiligten, war für Gastgeber wie für die „Patenkinder" Überraschung und große Freude. Schon am Freitag nahmen zahlreiche Landsleute am gemütlichen Beisammensein auf dem Scheersberg teil.



Patenschaftsfeier in Flensburg: „Uns ist der große Raum Ostpreußen genommen worden, hier haben wir ein Stück Heimat gefunden." Foto Scheich

Am Sonnabend übergab Landrat Dr. Korthals die seit langem geplante Johannisburger Heimatstube im Gebäude der ehemaligen Flensburger Kreisverwaltung, Waitzstraße 1—3, an die Johannisburger. Die Heimatstube, vom Kreis Schleswig-Flensburg und vom Land Schleswig-Holstein finanziert, ausgestattet mit Landkarten und Büchern, vielen Bildern, Fotos und Gebrauchsgegenständen aus der Heimat, Bernsteinarbeiten, Handarbeiten und Textilien, faßte längst nicht alle Landsleute, die an der Eröffnung teilnehmen wollten. Viele mußten sich in Geduld fassen, bis auch sie dieses neugeschaffene Stückchen Heimat der Johannisburger besichtigen konnten, für das Kreisvertreter Wippich dem Patenkreis dankte.

„Uns ist der große Raum Ostpreußen genommen worden, hier haben wir ein Stück Heimat gefunden", sagte der 2. Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Johannisburg, Klaus Beyer, der die Heimatstube betreut. Diese soll kein Museum sein, sondern mit Leben erfüllt werden. Vorausgegangen war eine gemeinsame Sitzung der Kreisausschüsse Schleswig-Flensburg und der Johannisburger Kreisgemeinschaft, bei der Kreisvertreter Wippich von der Arbeit der Kreisgemeinschaft berichtete, desgleichen von seinem vor kurzem erfolgten Besuch in der Heimat sowie Fragen der Kreisausschußmitglieder des Patenkreises beantwortete.

Am Nachmittag unternahmen die ehemaligen Johannisburger mit MS „Viking" eine über vierstündige Schiffsfahrt auf der Flensburger Förde. Bei herrlichem Spätsommerwetter gab es auf dem Schiff Wiedersehensfreude, Begegnungen und Gespräche, Erinnerungen an Fahrten auf den heimatlichen Seen, Flüssen und Kanälen, und mancher mag erwogen haben, seine Ferien auch einmal in dem schönen Patenkreis zu verbringen. Von Kappeln an der Schlei ging es mit Bussen durch die liebliche Landschaft Ostangelns zurück zum Scheersberg, wo am Abend ein geselliges Beisammensein bei Tanzmusik und unter Mitwirkung einer Volkstanzgruppe aus Schleswig die Landsleute vereinte, die vom Landrat des Patenkreises willkommen geheißen wurden.

Den Höhepunkt des Patenschaftsjubiläums bildete am Sonntag eine Feierstunde, bei der auch der Tag der Heimat 1979 im Zusammenwirken mit den örtlichen Vertriebenenverbänden begangen wurde. Die große Kreissporthalle auf dem Scheersberg, geschmückt mit Blumen und den Fahnen und Wappen der ostdeutschen Provinzen, war mit 1300 Personen voll besetzt, davon etwa 800 Johannisburger. Vor der Halle hatten die „Geestpfeifer" die Gäste mit flottem Marschmusik begrüßt. Die Feierstunde selbst wurde eindrucksvoll und würdig umrahmt von künstlerisch hochstehenden Darbietungen des Polizeichors Flensburg, des Frauensingkreises Adelby und des Flensburger Bläserchors unter der Gesamtleitung von H. M. Willy. Landrat Dr. Korthals begrüßte die Gäste, darunter zahlreiche Vertreter des Land- und Kreistags und der Behörden.

Der ehemalige Landrat des Kreises Flensburg, Minister a. D. Lausen, wies in seiner Festansprache auf die kulturelle und materielle Aufgabe der Patenschaft hin. Sie könne keinen Ersatz schaffen für die Heimat, aber es seien in den 25 Jahren der Patenschaft wichtige menschliche Bindungen entstanden. Für die Zukunft sei es wichtig, den Sinn der Patenschaft deutlich zu machen, indem man das Gewissen der Menschen wachhalte für die Not der Flüchtlinge in der ganzen Welt. Die größte sozialpolitische Aufgabe der Nachkriegszeit, die Eingliederung von über zehn Millionen Flüchtlingen aus den deutschen Ostgebieten, sei nur gelöst worden durch eine umfassende Hilfe, aber auch durch die Selbsthilfe der Vertriebenen, die in ihren Verbänden dafür wertvolle Stützen gehabt hätten. Heimatvertriebene und Heimatverbliebene hätten aus der Bundesrepublik Deutschland ein Land der Freiheit und des Friedens mit einem unvorstellbaren Wohlstand geschaffen, sagte der Festredner.

Minister a. D. Dr. Schlegelberger, Landrat von Flensburg zur Zeit der Patenschaftsübernahme, dem zusammen mit Minister a. D. Lausen, Kreispräsident Franzen und Landrat Dr. Korthals die silberne Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen durch Kreisvertreter Wippich verliehen wurde als symbolisches Zeichen der Verbundenheit zwischen beiden Kreisen, mahnte die Versammlung, den Tag der Heimat nicht zu einem Tag der Träume werden zu lassen. Träume hätten die deutsche Geschichte der letzten Jahrhunderte meist unheilvoll bewegt.

„Ein beredtes Zeugnis für eine lebendige Patenschaft" nannte das Mitglied der Bundesvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen, Milthaler, die neueingerichtete Heimatstube. Es komme jetzt darauf an, daß nach der „Erlebnisgeneration" die „Bekenntnisgeneration" die Forderung auf das Recht auf Heimat in die Zukunft weitertrage. Freiheit — Heimat — Menschenrechte seien Glieder einer Kette, eines ohne das andere undenkbar. Weitere Grußworte kamen u. a. vom Vertreter der Stadt Flensburg, vom Vorsitzenden des Kreisverbands der Heimatvertriebenen des Kreises Schleswig-Flensburg, und besonders erfreute die Johannisburger Landsleute der Gruß des Vorsitzenden des Heimatvereins „Schleswigsche Geest".

Landsmann Bosk nahm die Totenehrung vor, bei der die Versammelten besonders der vielen Toten in fremder Erde und in der Heimat und der unzähligen bei Flucht und Vertreibung ums Leben Gekommenen gedachten. Der Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Johannisburg, Kreisvertreter Gerhard Wippich, dankte dem Patenkreis für die Vorbereitung und Durchführung dieses Heimatfests im Namen der Johannisburger. Er setzte sich dafür ein, nach der Verwirklichung der Menschenrechte für alle Menschen, auch für die Deutschen in Mittel- und Ostdeutschland, und für alle Menschen in der ganzen Welt zu streben. Er erinnerte an die Worte des großen Preußenkönigs, in seinen Ländern konnte „jedermann nach seiner Fasson selig werden". G. W.

Von Mensch zu Mensch



Gustav Heybowitz (76), Kreisvertreter von Ortelsburg, wurde vor kurzem vom Bundespräsidenten mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Die Übergabe erfolgte im Rahmen einer Feierstunde im Kreishaus Paderborn durch Landrat Köhler MdL. In seiner Ansprache betonte Köhler, daß Heybowitz sich bei seinen Tätigkeiten im sozialen, kommunalpolitischen und kulturellen Bereich hohe Verdienste erworben habe, die erheblich über das übliche Maß an Pflichterfüllung hinausgehen. Gustav Heybowitz wurde am 12. Januar 1903 geboren. Die Vertreibung führte ihn in den Kreis Paderborn. Dort setzte er sich tatkräftig für die Eingliederung und Betreuung der Flüchtlinge, vor allem der heimatvertriebenen Landwirte, ein. 1950 wurde er Kreisvertrauenslandwirt der Vertriebenen des Kreises Paderborn, und seit 1960 gehört er dem Präsidium des Bauernverbandes der Vertriebenen Nordrhein-Westfalen e. V. an. Aber auch über den Bereich des Kreises hinaus hat sich Heybowitz um die Belange der heimatvertriebenen Landwirte verdient gemacht, denn ebenfalls 1960 erfolgte seine Berufung zum Bezirksvertrauenslandwirt der Vertriebenen im Regierungsbezirk Detmold. Doch auch die Interessen der übrigen Vertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler vertritt Heybowitz mit der gleichen Intensität. Seit 27 Jahren ist er Kreisvorsitzender des BdV und seit fast 15 Jahren Vertreter der Landwirtschaft im Vertriebenenbeirat des Regierungsbezirks Detmold. Von 1956 bis 1970 war Gustav Heybowitz Mitglied des Kreistags des Kreises Paderborn. Während dieser Zeit war er in zahlreichen Ausschüssen tätig. Dabei vertrat er nicht nur die Belange der Vertriebenen und Flüchtlinge. Sein anerkennenswerter kommunalpolitischer Einsatz galt ebenso den übrigen Bevölkerungsschichten im Kreisgebiet. In seiner würdigenden Ansprache wies der Landrat auf diese vielseitigen Aktivitäten, die sich über mehr als drei Jahrzehnte erstreckten, hin und betonte, daß sie in der Verleihung der hohen Auszeichnung die verdiente Anerkennung fänden. rik

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Film: 725-Jahr-Feier Memel und Dia-Vortrag in Verbindung mit der Landsmannschaft Ostpreußen/Memelland, Sonnabend, 13. Oktober, 17 Uhr. — Kulturfilm: Ostpreußen — Heimat und Volkskunst, Dienstag, 16. Oktober, 16 Uhr.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Das nördliche Ostpreußen mit Königsberg im Bild. Aufnahmen nach 1945. Vortrag von Peter Wörster, Johann-Gottfried-Herder-Institut, Marburg, Sonnabend, 13. Oktober, 10.30 Uhr. — Vom Bernsteinland zum Böhmerwald. Großveranstaltung des BdV anläßlich der Ostdeutschen Kulturtage 1979. Stadthalle Ratingen, Europaring. Sonnabend, 13. Oktober, 15.30 Uhr. — Leistung und Schicksal. Informationsschau über die Deutschen im Osten. Altenkirchen/Westerwald, anläßlich der Westerwaldschau. Vom 13. bis 21. Oktober.

Westdeutscher Rundfunk — 1) 30 Jahre ‚DDR'. Über eine Reise ins andere Deutschland berichtet Gerda Schulz. 2) Zweimal Deutschland. Betrachtungen über 30 Jahre Bundesrepublik und ‚DDR' von Peter Bender. Sonntag, 14. Oktober, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Der pommersche Schriftsteller Siegfried Gliewe liest im ‚Kieler Kulturtelefon' ein Stück Prosa. Die Vier-Minuten-Lesung ist noch bis zum 14. Oktober rund um die Uhr abrufbar über Postansage unter der Nummer (04 31) 11 56.

Gemälde, Aquarelle und Zeichnungen von Hannes Schmucker zeigt die Hans-Thoma-Gesellschaft in Reutlingen, Spendhaus. Die Ausstellung ist noch bis zum 11. November zu sehen. Öffnungszeiten: Dienstag bis Donnerstag von 9 bis 12 und 14 bis 17 Uhr, Freitag von 14 bis 19 Uhr, Sonnabend und Sonntag von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr, Montag geschlossen.

Der Wiesbadener Maler Carl Tuttas erhielt im August dieses Jahres aufgrund hervorragender künstlerischer Leistung im 3. Kärtner Sommeratelier — Stift Millstadt — den Förderungspreis für Bildende Kunst.

China zeigt Käthe Kollwitz — Der deutsche Botschafter in China, Erwin Wickert, eröffnete vor kurzem die vom Institut für Auslandsbeziehungen organisierte und von dem Direktor des Hamburger Kunstvereins zusammengestellte Ausstellung ‚Käthe Kollwitz' in Peking. Hauptbestandteil der Ausstellung ist die Graphik-Kollektion des Instituts für Auslandsbeziehungen, die durch Leihgaben ergänzt wurde. Diese Ausstellung ist die erste künstlerische Manifestation aus der Bundesrepublik Deutschland in China seit der Aufnahme kultureller Beziehungen im Jahre 1975.

Professor Gerhard Wietek, ehemaliger Direktor des Altonaer Museums, jetziger Landesmuseumsdirektor von Schleswig-Holstein und Direktor des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums in Schleswig, wurde mit dem Ritterkreuz erster Klasse des Danebrogordens ausgezeichnet.

In einer literarischen Revue wurde im Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf Johann Gottfried Herders aus Mohrungen gedacht. Dr. Wolfgang Schwarz gab das Lebensbild des großen Denkers und Anregers vieler seiner Zeitgenossen mit Proben seines Schaffens wieder. Unterstützt wurde Schwarz von der Schauspielerin Gitta Jahrsen, die ihre Texte, insbesondere die Übersetzungen ausländischer Dichtungen, ausdrucksvoll interpretierte.

Gottfried-Herbst-Klavierabend — Im Rahmen der 11. Werkwoche des Frauenkreises der LO findet am 5. Oktober um 20 Uhr im Musikpavillon des Humboldt-Gymnasiums in Bad Pyrmont ein Klavierabend mit dem Pianisten Gottfried Herbst statt. Es werden Werke von Joseph Haydn, Ludwig van Beethoven und Franz Schubert gespielt.

Vereinsmitteilungen

Hannover — Die ostpreußische Raiffeisenfamilie, Mitarbeiter bei den Raiffeisenorganisationen in Ostpreußen, lädt Raiffeisenmitarbeiter zu einem Treffen, Sonnabend, 13. Oktober, nach Hannover ein. Treffpunkt ab 13 Uhr in der Bahnhofsgaststätte Hannover, Hauptbahnhof, oben, Saal Taverne I. Es werden neueste Lichtbilder gezeigt über Königsberg, Tilsit, das Samland u. a. Im Anschluß daran ist ein Essen, „Königsberger Fleck", vorgesehen. Hierzu möglichst Anmeldungen an Bruno Guski, Telefon (05 11) 79 37 25, Herrenhäuser Straße 55, 3000 Hannover 21.

Gesundheitswesen:

Es wird heute zuviel geröntgt

Auswirkungen auf Knochenmark und Entstehung von Leukämie stärker als Strahlenschäden

HAMBURG — Das Gesundheitsministerium hat ermittelt, daß in der Bundesrepublik 100 Millionen Röntgenuntersuchungen im Jahr durchgeführt werden. Da die meisten Untersuchungen aus mehreren Einzelaufnahmen bestehen, kann man auf insgesamt etwa 500 Millionen Belichtungen mit Röntgenstrahlen schließen. Das ist eine gewaltige Zahl.

Nicht zuletzt im Zusammenhang mit Atomkraftwerken hat sich ja in Teilen der Bevölkerung eine Art Strahlenangst entwikkelt, sicher gefördert durch die unheimliche Vorstellung, daß eine radioaktive Strahlung heimtückisch, lautlos, unsichtbar und zunächst auch in der Wirkung nicht erkennbar auf den Menschen zukommt — wenn sie kommt. Verständlicherweise wird sich die Furcht vor einer zu hohen Strahlenbelastung auch auf die große Zahl an medizinischen Maßnahmen beziehen, und selbst Professor Friedrich Stieve, Chef des Instituts für Strahlenhygiene beim Bundesgesundheitsamt, gibt zu, daß zwar der Großteil der Röntgenuntersuchungen gerechtfertigt ist, daß man aber durchaus daran sparen könnte.

Ein Beispiel: Bei den Schirmbilduntersuchungen auf Tuberkulose hat man festgestellt, daß bei 1000 Untersuchungen im Höchstfall 12 neue Fälle ermittelt werden. Wenn man das Risiko und den Nutzen betrachtet, müßte man sich eventuell überlegen, ob die Schirmbilduntersuchungen noch berechtigt sind, denn jede Strahlenbelastung ist mit einem gewissen Risiko verbunden. Man betrachtet daher eine Belastung als annehmbar, wenn sie etwa in der Bandbreite der natürlichen Strahlung liegt, der wir auf der Erde ausgesetzt sind. Sie ist nicht überall gleich, im Hochgebirge z. B. stärker als an der Küste, und diese Differenz ist unter Bandbreite zu verstehen. Die durchschnittliche Strahlenbelastung, die sich aus den 100 Millionen Röntgenuntersuchungen errechnen läßt, ist etwa halb so groß, wie die natürliche Strahlung, nämlich 40 bis 50 Millirem gegenüber 110 Millirem pro Jahr. Sie ist also annehmbar. Das gilt zumindest für die genetisch bedeutsame Dosis, die sich auf die Nachkommen, also auf das Erbmaterial, auswirken könnte.

Aber es ist mit der Durchschnittsberechnung so eine Sache. Man rechnet die 500 Millionen Einzeldurchleuchtungen um auf die Gesamtzahl der Bevölkerung, von der viele Menschen überhaupt noch keine, andere wiederum ein Dutzend Röntgenuntersuchungen gehabt haben. Zudem sind die Auswirkungen auf das Knochenmark und auf die Entstehung von Leukämie stärker als auf die Erbmasse. Aber auf die Frage, wieviel Röntgenuntersuchungen im Jahr sich denn ein Mensch zumuten darf, gibt es keine eindeutige Antwort. Man muß stets den Nutzen und das Risiko gegeneinander abwägen. Man findet z. B. Nierenkranke, die sechs Untersuchungen im Jahr durchmachen müssen, die notwendig sind. Andererseits gibt es Routineuntersuchungen, etwa für Versicherungen, die überflüssig wären. Zudem behaupten die Radiologen, daß etwa die Hälfte aller Röntgenuntersuchungen von Ärzten sozusagen nebenbei gemacht werden, die keine Röntgenfachärzte mit der vorgeschriebenen fünfjährigen Praxis sind. Der Patient weiß kaum, ob ihm durch das Röntgen Schaden entstehen kann, meist nicht einmal, wann er das letztemal geröntgt worden ist. Das hat aber Bedeutung, wenn man die Strahlenbelastung abschätzen will, die er schon eingefangen hat. Er sollte sich daher von dem Röntgenarzt eine Bescheinigung ausstellen lassen, auf der der Gang der Untersuchung genau eingetragen ist und die er gegebenenfalls dem später behandelnden Arzt vorlegen kann. Das macht zwar dem Röntgenarzt mehr Arbeit, aber er ist auf Anforderung dazu verpflichtet.

Ein besonderes Kapitel sind Röntgenuntersuchungen an Schwangeren. Pauschal könnte man sagen, daß sie möglichst überhaupt vermieden werden sollten. Man weiß aus umfangreichen Untersuchungen an Tieren und an Menschen, daß das lebende Wesen im Mutterleib besonders strahlenempfindlich ist. Das hängt damit zusammen, daß der Zellumsatz sehr hoch ist. Drei Phasen können unterschieden werden. Die erste reicht vom Augenblick der Befruchtung bis zum siebenten Tag danach. Ein Strahleneinfluß in dieser Zeit wird entweder zum Tode des Keimlings führen, oder aber er lebt normal weiter. Diese Phase ist also von geringerer Bedeutung. Wichtiger ist der zweite Zeitabschnitt, in der die Organentwicklung beginnt. Sie reicht etwa vom siebenten bis zum 50. Tag nach der Befruchtung. In dieser Zeit sollte man mit Röntgenuntersuchungen besonders vorsichtig sein. In der letzten Phase — es ist die der Organausbildung — können auch noch Schäden auftreten. So weiß man, daß bei Kindern, die nach den Atombombenabwürfen von Hiroshima geboren worden sind, Minderwuchs, Nachlassen der Intelligenz, Zurückbleiben der Gehirnentwicklung festgestellt wurden.

Röntgenuntersuchungen an Schwangeren sollten also nur vorgenommen werden, wenn sie für das Leben und die Gesundheit der Patientin besonders wichtig sind, alle anderen sollten auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden. Vor allem aber muß jede Frau im gebärfähigen Alter vorher gefragt werden, ob sie eventuell schwanger ist, und wenn das nicht geschieht, muß sie den Arzt selbst darauf aufmerksam machen.

Man könnte annehmen, daß das nur von Bedeutung ist, wenn der Leib der werdenden Mutter geröntgt werden soll. Das ist aber nicht der Fall, denn jede Röntgenaufnahme, egal an welchem Körperteil und sei es am großen Zeh, bringt eine gewisse Strahlenbelastung für das Ungeborene mit sich. Mißbildungen bei Kindern wurden nur nach sehr hoher Strahlenbelastung festgestellt, das Auftreten von Leukämie auch bei geringerer. In England wurden z. B. bis vor einiger Zeit gegen Ende der Schwangerschaft Bekkenmessungen durch Röntgenaufnahmen vorgenommen. Es ist statistisch nachgewiesen worden, daß dabei die Zahl der Leukämie-Kranken wesentlich höher war, als bei anderen Kindern.

Die Strahlendosis, die bei einer Röntgenuntersuchung auf das Kind entfällt, läßt sich berechnen. Sollte sie zu hoch sein, dann wird man der Mutter zum Abbruch der Schwangerschaft raten. Das Kind selbst im Mutterleib zu röntgen ist heute eigentlich überhaupt nicht mehr notwendig. Alles, was man wissen will, erfährt man auch mit anderen Methoden, z. B. mit der völlig harmlosen Ultraschall-Diagnose.

Markus Joachim Tidick

Mitteldeutschland:

Kostenlose Auskünfte möglich

Heimatortskartei für das Gebiet der „DDR" im Bundesgebiet

BONN — In unzähligen Fällen suchen heutige Bürger des Bundesgebietes Zeugen oder Unterlagen aus dem Bereich Mitteldeutschlands. Anfragende Personen haben zwar Namen von Zeugen, die sie suchen, aber ihnen fehlt die heutige Anschrift.

Die Heimatortskartei für die Mark Brandenburg, Volkhartstraße 9, 8900 Augsburg, ist für folgende Betreuungsgebiete zuständig und hat in ihren Karteien folgende Bereiche erfaßt: Ostbrandenburg, Stadt- und Landkreis Zittau sowie die Länder (Provinzen) der „DDR", der West- und Übersee-gebiete.

Nach einem umfassenden Bericht des Kirchlichen Suchdienstes, Lessingstraße 1, 8000 München 15, dem alle Heimatortskarteien unterstehen, sind in Augsburg über 600 000 Personen aus Mitteldeutschland suchdienstlich erfaßt. Diese Dienststelle erteilt jedermann kostenlos Auskünfte.

Bei etwaigen Anfragen nach Augsburg gibt es eine Ausnahme: Bei der Heimatortskartei Nordosteuropa, Meesenring 13, 2400 Lübeck, sind für die Provinz Pommern auch die Kreise und Städte Vorpommerns mit über 65 000 Personen erfaßt, die im heutigen Gebiet der „DDR" liegen.

Unter die Auskunftserteilung fällt für alle Heimatortskarteien die Hilfeleistung für Behörden und Privatpersonen in Angelegenheiten, die im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen und sozialen Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge stehen. Es geht dabei um die Ermittlung und Vermittlung von Zeugen und Auskunftspersonen, um Beratung in Versorgungs- und Personenstandsangelegenheiten, soweit sie sich auf das Heimatgebiet bezieht, um Wohnsitzbescheinigungen, um Stellungnahmen zu Aufgeboten für gerichtliche Todeserklärungen und Familienbuchanträgen, um den Nachweis der Staatsangehörigkeit, Volkszugehörigkeit und Vertriebeneneigenschaft und um die Nachprüfung der Verschollenheit in Versorgungsfällen.

Für diese Aufgaben stehen nicht nur die nahezu umfassenden, nach dem heimatlichen Orts-, Straßen- und Hausgemeinschaftsprinzip geordneten Personenkarteien, sondern auch Adreßbücher, Branchenverzeichnisse, Landkarten, Ortspläne und sonstiges Archivmaterial zur Verfügung. Von Vorteil und nicht hoch genug einzuschätzen sind daneben aber auch die persönlichen Kenntnisse der Mitarbeiter über die heimatlichen Verhältnisse.

Die Anschriften aller Heimatortskarteien für die Länder Ost- und Südosteuropas liegen bei allen Vertriebenenämtern im Bundesgebiet vor.

Miete oder Eigentum?

Wohnungsbestand 1977 insgesamt 23,5 Millionen

14,9 Mio Mietwohnungen

8,6 Mio Eigenheime

davon mit öffentlichen Mitteln gefördert: 4,2 / 1,5

Quelle: DIW

G 3041

HAMBURG — Jede dritte Familie in der Bundesrepublik Deutschland (fast 37 Prozent) hat bis heute das erreicht, wovon viele noch träumen. Sie lebt in den eigenen vier Wänden. Von den insgesamt 23,5 Millionen Wohnungen, die das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) zwischen Flensburg und Garmisch errechnet hat, sind 8,6 Millionen Wohnungen in Ein- und Zweifamilienhäusern oder Eigentumswohnungen. Dagegen stehen 14,9 Millionen Mietwohnungen. Von ihnen sind 4,2 Millionen — also knapp 30 Prozent — durch Mittel des sozialen Wohnungsbaus gefördert worden. Schaubild Globus

Krankenversicherung:

DAK will Beitragssatz halten

Änderungen jedoch für freiwillige Mitglieder zum Jahresbeginn

HAMBURG — Mit dem unveränderten Beitragssatz von 11,2 Prozent und damit unveränderten Beiträgen für viele ihrer Mitglieder geht die Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK) ins Jahr 1980. Wie jetzt in einer Presseerklärung mitgeteilt wurde, sei die Vertreterversammlung der Kasse in Bremen jedoch aufgrund der Rechtsprechung des Bundessozialgerichts (BSG) vom 28. März 1979 zu Beitragsveränderungen gewesen. Ein Teil der Mitglieder gezwungen gewesen.

Weiter heißt es in der Mitteilung der DAK-Presseabteilung in Hamburg: „Danach müssen die DAK und jede andere Angestellten-Ersatzkasse von ihren freiwilligen Mitgliedern einheitliche Beiträge verlangen — gleichgültig, ob Familienangehörige in den Versicherungsschutz einbezogen sind, oder nicht. Das von den Ersatzkassen seit genommene besondere Recht hatte der DAK in der Vergangenheit erlaubt, den Beitrag für ihre nichtversicherungspflichtigen Mitglieder niedriger festzusetzen, soweit diese die Leistungen der Familienhilfe nicht in Anspruch nehmen.

Für die davon betroffenen Mitglieder bringt die Aufhebung der Beitragsdifferenzierung eine Beitragserhöhung vom 1. Januar 1980 an. Der von der DAK nicht beeinflußbare gleichzeitige Anstieg der Beitragsbemessungsgrenze von 3000,— auf 3150,— D-Mark monatlich wirkt sich ebenfalls auf die Beitragshöhe eines Teils der Mitglieder aus, ebenso wie bei allen gesetzlichen Krankenkassen.

Kurzinformationen

Schwerbehinderte

DÜSSELDORF — Die Bundesarbeitsgemeinschaft „Hilfe für Behinderte" e.V., Kirchfeldstraße 149, 4000 Düsseldorf 1, Telefon (02 11) 34 00 85, weist darauf hin, daß am 1. Oktober die neuen Bestimmungen zur „Unentgeltlichen Beförderung Schwerbehinderter im öffentlichen Personenverkehr" (§§ 57—64 SchwbG) in Kraft getreten sind. Der berechtigte Personenkreis ist gegenüber den alten Bestimmungen erheblich ausgeweitet worden. Alle Personen mit einer MdE von wenigstens 80 Prozent oder mit einer erheblichen Beeinträchtigung der Bewegungsfähigkeit im Straßenverkehr können die Vergünstigung in Anspruch nehmen, wenn sie vom Versorgungsamt einen Ausweis mit orangefarbenem Flächenaufdruck erhalten. Deshalb sollten alle Personen, die bisher einen Schwerbehindertenausweis ohne diesen orangefarbenen besitzen, aber in ihrem Ausweis eine MdE von mindestens 80 Prozent oder die Merkzeichen „G", „aG" oder „Blind" in Verbindung mit einer MdE von mindestens 50 Prozent eingetragen haben, beim Versorgungsamt umgehend einen Antrag auf Ausstellung eines neuen Ausweises stellen. Ein Paßbild ist beizufügen. Der alte Ausweis braucht erst nach Erhalt des neuen zurückgegeben werden. H. B.

Vermittlungschancen

Nürnberg — Eine fehlende Ausbildung ist kein Vermittlungshindernis, wenn sonst keine weiteren erschwerenden Merkmale hinzutreten. Wie das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg jetzt feststellte, schaffen auch gesundheitliche Einschränkungen allein noch keine unüberwindlichen Eingliederungsprobleme auf dem Arbeitsmarkt. Ernsthafte Vermittlungsschwierigkeiten haben nach der Untersuchung dagegen ältere Arbeitslose und Arbeitslose, bei denen mehrere erschwerende Merkmale zusammentreffen. Beispielsweise kann das eine Kombination von einer längeren Dauer der Arbeitslosigkeit mit gesundheitlichen Einschränkungen oder fortgeschrittenem Alter oder alles zusammen sein. Der Anteil der Arbeitslosen, die entweder gesundheitliche Einschränkungen haben oder älter als 55 Jahre sind, die keine Berufsausbildung haben bzw. länger als ein Jahr arbeitslos waren, hat sich in den letzten Jahren kaum verändert. Von 1975 bis 1978 erhöhte er sich nur geringfügig von 69,4 Prozent auf 71,9 Prozent. Deutlich zugenommen hat dagegen der Anteil der Arbeitslosen, bei denen mehrere der genannten Merkmale zutreffen. Die Problemgruppe unter den Arbeitslosen selber ist demnach nicht größer geworden, aber die Schwierigkeiten, Angehörige dieser Gruppen in Arbeit zu vermitteln. B. A.

Lastenausgleichsbank

BAD GODESBERG — Dr. Gerhard Ziemer, Mitbegründer und ehemaliges geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Lastenausgleichsbank in Bonn, vollendete am 16. September sein 75. Lebensjahr. Dr. Ziemer gehörte dem Vorstand der Bank seit ihrer Gründung im Jahre 1950 bis 1970 an. Er hat sich besonders stark in nationalen und internationalen Flüchtlingsfragen engagiert, sich aber auch in Währungsfragen einen Namen gemacht und ist als Autor verschiedener Bücher hervorgetreten, die weithin Beachtung gefunden haben. Zusammen mit Friedrich Krech wurde er 1950 vom Bundeskabinett mit der Gründung eines zentralen Kreditinstituts beauftragt. Die neugegründete Bank, die heutige Lastenausgleichsbank, diente vor allem der wirtschaftlichen Eingliederung und Förderung der durch den Krieg und seine Folgen betroffenen Personen. Heute hat die Bank, deren Aufgabengebiet sich erheblich erweiterte, eine Bilanzsumme von 10,1 Milliarden Mark. P. H.

Rentenbeiträge

Hamburg — Der Deutsche Handels- und Industrieangestellten-Verband (DHV) macht noch einmal auf bevorstehende bedeutsame Änderungen in der Rentenversicherung aufmerksam. Die Möglichkeit, freiwillige Beiträge nicht nur für das jeweils laufende Kalenderjahr, sondern auch noch für die beiden vorangegangenen Kalenderjahre entrichten zu können, fällt ab 1. Januar 1980 weg. Wer bisher seine freiwilligen Beiträge jeweils für ein oder zwei zurückliegende Jahre entrichtet hat, kann noch bis zum 31. Dezember 1979 für die Jahre 1977 und 1978 nachzahlen. Auch die Beiträge für das laufende Kalenderjahr müssen bis zum 31. Dezember entrichtet werden. pgz

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Volprecht, Ulrich, Justizoberinspektor i. R., aus Labiau, Grießstraße 8, jetzt Hagenbeckstraße Nr. 21, 2000 Hamburg 54, am 12. Oktober

zum 94. Geburtstag

Grigo, Johann, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Vereinskrankenhaus Grüne Straße, 2910 Westerstede, am 19. Oktober

Olschewski, Johann, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 2371 Elsdorf, am 18. Oktober

zum 92. Geburtstag

Rogowski, Eva, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Römmelgasse 15, 7060 Schorndorf, am 19. Oktober

Schikowski, Elise, geb. Truscheit, aus Borchertsdorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Menkestraße 21, 2887 Elsfleth, am 6. Oktober

zum 91. Geburtstag

Breitkreuz, Magdalene, aus Landskron, Kreis Bartenstein, jetzt Altenheim Jägerallee, 3257 Springe, am 12. Oktober

Kontinenko, Demitri, aus Kröstenwerder-R., Kreis Lyck, jetzt Boberweg 45, 3300 Braunschweig-Kralenriede, am 18. Oktober

Löper, Ida, aus Benkheim-Janellen, Kreis Angerburg, jetzt Waldstraße 25, 6451 Erlensee, am 16. Oktober

Neßlinger, Gertrud, aus Insterburg, Parkring 2, jetzt Wittestraße 4 (Johanniterheim), 3100 Celle, am 18. Oktober

Rogalski, Auguste, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 18. Oktober

Stachel, Anny, aus Seestadt Pillau I, Steenkestraße 1, jetzt Breslauer Straße 5, 2210 Itzehoe, am 20. Oktober

Wiemer, Martha, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 25, jetzt Mönkhofer Weg 60 a, 2400 Lübeck 1, am 16. Oktober

zum 90. Geburtstag

Daus, Anna, geb. Schulz, aus Herrndorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt zu erreichen über Ursula Daus, Richthofenstraße 62, 4930 Detmold, am 17. Oktober

Dombrowski, Olga, aus Kallenstein, Kreis Ortelsburg, jetzt Ritter-Raschen-Straße 28, 2800 Bremen, am 16. Oktober

Olschewski, Marta, aus Seestadt Pillau II, jetzt Berliner Straße 7, 2200 Elmshorn, am 20. Oktober

Sulies, Emma, geb. Puknat, aus Rucken, Kreis Pogegen, jetzt Heinrich-Petersen-Straße 24, 2359 Henstedt-Ulzburg, am 3. Oktober

Stoll, Otto, Hauptlehrer in Reußen, Kreis Allenstein, jetzt Brauweiler Straße 118, 5000 Köln 40, am 18. Oktober

Volbrecht, Ulrich, aus Labiau, jetzt Hagenbeckstraße 21, 2000 Hamburg 54, am 12. Oktober

Wittke, Emil, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt 2801 Fischerhude 209, am 15. Oktober

zum 89. Geburtstag

Bahr, Frieda, aus Sorgenau, Kreis Samland, jetzt Christian-Griesbach-Haus, Sophienstraße, 7500 Karlsruhe, am 17. Oktober

Windt, Emma, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Antoniterstraße 22, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 15. Oktober

zum 88. Geburtstag

Alexy, Gustav, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Gehrdenweg 17, 2000 Hamburg 70, am 11. Oktober

Jurkschat, Johanna, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Brandholzweg 3, 2224 Burg, am 2. Oktober

Kahnert, Martha, geb. Bogdahn, aus Plibischken, Kreis Wehlau, jetzt In der Wehrhecke 10, 5300 Bonn 1, am 15. Oktober

Lasarzwski, Karl, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt Goerdeler Weg 12, 4018 Langenfeld, am 18. Oktober

Mekelburg, Helene, geb. Burnus, aus Groß Guja, Kreis Angerburg, jetzt 2381 Stolk, am 19. Oktober

Mörvius, Frieda, aus Kundyicken und Alt-Thalau, Kreis Darkehmen, jetzt Insterburger Straße 18, 4600 Dortmund 18, am 15. Oktober

zum 87. Geburtstag

Drazba, Henriette, geb. Mroß, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt Breite Wiese 7, bei Alexander, 4902 Bad Salzuflen, am 21. Oktober

Jurkschat, Gustav, aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt Rosspattstraße 30, 5630 Remscheid 11, am 19. Oktober

Kirstein, Hedwig, aus Sperlings, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schifferstätter Straße 3, 6800 Mannheim 81, am 17. Oktober

Marczinski, Margarete, aus Groß Nötisten, Kreis Lötzen, jetzt Gabelsberger Weg 47, 2900 Oldenburg, am 17. Oktober

Schumann, Albert, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Rossel, 5227 Windeck 21, am 17. Oktober

Skindziel, Franz, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Sierksdorfer Straße 11, 2430 Neustadt, am 21. Oktober

zum 86. Geburtstag

Appel, Dr. Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Stunzweg 11, 3522 Karlshafen, am 17. Oktober

Kreutz, Margarete, geb. Schwill, die letzte Standesbeamtin, aus Hardteck, Kreis Goldap, jetzt Hainholzer Damm 18, 2200 Elmshorn, am 19. Oktober

Kropp, Minna, aus Lötzen, jetzt An der Buhle 8, 3006 Burgwedel, am 17. Oktober

Peschel, Frieda, geb. Haasler, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Jevenstedterstraße 143, 2000 Hamburg 53, am 18. Oktober

Prachmio, Auguste, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Heimstraße 1, 5144 Wegberg, am 17. Oktober

Przygodda, Johann, aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 3, 3175 Leiferde, am 17. Oktober

Schmökel, Pfarrer i. R., aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mittelfelden, Salzstraße 1, Kurstift Mozart, 8229 Ainring, am 16. Oktober

zum 85. Geburtstag

Deikmann, Hermann, aus Angermünde, Kreis Elchniederung, jetzt Ahlten, Westpreußenstraße 5, 3160 Lehrte, am 11. Oktober

Godziaba, Emil, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Schmidtstraße 22, 6360 Friedberg, am 15. Oktober

Hoinowski, Auguste, geb. Bartsch, aus Himmelforth und Willnau, Kreis Mohrungen, jetzt Am Lindenkamp 22, 4400 Münster/Albachten, am 19. Oktober

Niemzyck, Ludwig, aus Lyck, jetzt Hauptstr. 109, 3216 Salzhemmendorf 3, am 17. Oktober

Schmidt, Erna, aus Gumbinnen, jetzt Villa Maria, 6741 Billigheim-Ingenheim 1, am 20. Oktober

Springer, Fritz, aus Deutsch Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dominikanerstraße 37, 5503 Bornheim-Walberberg, am 19. Oktober

Winkler, Frieda, geb. Rogowski, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 11, jetzt Lärchenweg 8, bei Kölbl, 8560 Lauf/Pegnitz, am 16. Oktober

zum 84. Geburtstag

Bauer, Franz, aus Seestadt Pillau I, V.M.A.A., jetzt Holscher Straße 10, 3000 Hannover 1, am 18. Oktober

Hack, Grete, geb. Mertins, aus Rastenburg, Hotel Königsberg, jetzt Welkenrather Str. 73/75, 5100 Aachen, am 17. Oktober

Herbst, Else, aus Lyck, Hindenburgstraße, Mutter des Konzertpianisten Gottfried Herbst, jetzt Auf der Wurth 3, 2862 Worpswede, am 16. Oktober

Jacka, Johann, aus Lyck, An der Kleinbahn, jetzt Bahnweg 22, 4358 Haltern, am 16. Oktober

Kirschstein, Gottfried, aus Bauditten, Kreis Mohrungen, jetzt Königsberger Straße 4, 6312 Laubach, am 6. Oktober

Nedebock, Anna, geb. Daudert, Witwe des Schmiedemeisters Ferdinand Nedebock, aus Kadgiehen und Rinderort, Kreis Labiau, jetzt Gärtnerstraße 64, 2000 Hamburg 19, am 14. Oktober

Scherello, Hermann, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 10, 2081 Ellerbek, am 17. Oktober

Symannek, Minna, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Röttgersbaak 41, 4250 Bottrop, am 17. Oktober

Wagner, Luise, geb. Grybowski, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 5226 Reichshof-Rölefeld, am 19. Oktober

zum 83. Geburtstag

Chlupka, Friedrich, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Beim Denkmal 11, 2081 Bilden, am 16. Oktober

Felden, Else, aus Neidenburg, jetzt Thüringer Straße 19 a, 4330 Mülheim (Ruhr), am 14. Oktober

Haack, Margarete, geb. Hennig, aus Angerburg, Königsberger Straße, jetzt Mattener Straße 8, 5500 Trier, am 18. Oktober

Kirchner, Anna, geb. Schlick, aus Königsberg, Gerhardstraße 3, jetzt Grüselhornstraße 13, 7633 Seelbach, am 21. Oktober

Kirsch, Egon, aus Neuhausen, Kreis Königsberg, jetzt Reeperbahn 27, 2370 Rendsburg, am 16. Oktober

Plattner, Ida, geb. Czysewski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 46, jetzt Hindenburgstraße 79, bei Rabius, 2120 Lüneburg, am 16. Oktober

Plotzitzka, Berta, geb. Barnat, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt Walsroder Straße 92, 3090 Verden-Eitze, am 20. Oktober

Sbrzesny, Max, aus Lötzen, jetzt Schubertstr. 38, 2800 Bremen, am 19. Oktober

Schlacht, Frieda, aus Königsberg-Tannenwalde, Gorch-Fock-Weg 26 g, jetzt 2000 Norderstedt, am 6. Oktober

Volbrecht, Hedwig, aus Labiau, jetzt Hagenbeckstraße 21, 2000 Hamburg 54, am 13. Oktober

zum 82. Geburtstag

Gromsch, Erika, geb. Kerstein, aus Königsberg, Hindenburgstraße 24, jetzt Tilsiter Weg 7, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 18. Oktober

Lenz, Auguste, aus Ortelsburg, jetzt Altersheim, Albert-Schweitzer-Straße, 3118 Bad Bevensen, am 28. August

Nachtigall, Gottlieb, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt An der Windmühle 15, 4017 Dormagen, am 17. Oktober

Nitsch, Fritz, aus Angerburg, Alter Markt, jetzt Bürgerstraße 16, 2055 Aumühle, am 21. Oktober

Rahnenführer, Charlotte, geb. Kairies, aus Tilsit, Lötzen und Königsberg, jetzt Königsberger Straße 7, 2260 Niebüll

Slawski, Paul, aus Angerburg, Heckerstift, jetzt Nachtigallenweg 5 a, 7573 Sinzheim, am 20. Oktober

zum 81. Geburtstag

Baehr, Pauline, geb. Paul, aus Mohrungen, Erich-Koch-Siedlung, Birkenweg 2 b, jetzt Mastbruch 16, 4600 Dortmund 15, am 18. Oktober

Bienholz, Anna, aus Lyck, jetzt Thüringer Str. 8, 4450 Lingen, am 18. Oktober

Groß, Erna, geb. Rattay, aus Lyck, jetzt Friedrich-Wilhelm-Platz 3, 1000 Berlin 41, am 19. Oktober

Lemke, Max, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Alte Ulinger Straße 17, 7940 Riedlingen, am 16. Oktober

Murawski, Gustav, aus Lyck, Danziger Str. 16 a, jetzt Martin-Luther-Straße 39, 3052 Bad Nenndorf, am 16. Oktober

Stobbe, Elise, aus Suplitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Oldenburger Straße 6, 2400 Lübeck 1, am 21. Oktober

Trojan, Gottlieb, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 136, jetzt Meisenweg 42, 3320 Salzgitter 1, am 21. Oktober

zum 80. Geburtstag

Albat, Bruno, aus Pladden (Heinrichswalde), Kreis Insterburg, jetzt Erikastraße 7, 5600 Wuppertal 21, am 18. Oktober

Bitterlich, Bruno, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Heideweg 13 b, 3300 Braunschweig, am 21. Oktober

Braczko, Frieda, aus Lyck, Am Rathaus 2, jetzt Bodelschwinghstraße 2, 8540 Schwabach, am 16. Oktober

Brozowski, Richard, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 113, jetzt Nachtigallengrund 2, 5308 Rheinbach, am 18. Oktober

Brust, Martha, aus Beutnersdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Oer 2, 2380 Schleswig, am 13. Oktober

Czybulka, Wilhelmine, geb. Nikolayzik, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Uhlenhorst 10, 4350 Recklinghausen, am 16. Oktober

Denda, Friederike, geb. Radek, aus Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt Hauen 3, 2061 Nahe, am 18. Oktober

Grigutsch, Emil, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Bülowstraße 33, 5650 Solingen, am 16. Oktober

Guzewski, Otto, aus Tannau, Kreis Treuburg, jetzt Wiescherstraße 119, 4690 Herne 1, am 10. Oktober

Jezierski, Gerta, geb. Hofft, aus Groß Baitschen, Kreis Gumbinnen, jetzt Pastorenweg 1, 2090 Winsen (Luhe)-Pattensen, am 15. Oktober

Jezierski, Karl, aus Groß Baitschen, Kreis Gumbinnen, jetzt Pastorenweg 1, 2090 Winsen (Luhe)-Pattensen, am 4. Oktober

Jucknat, Gustav, aus Sinnhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Wurmkamp 9, 2000 Schenefeld, am 18. Oktober

Kuczewski, Albert, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, Friedlandstraße 53, 2440 Oldenburg, am 16. Oktober

Kulinna, Hermann, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Klosterweg, 2872 Hude, am 21. Oktober

Lask, Adolf, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Wormser Straße 9, 5600 Wuppertal, am 21. Oktober

Mertin, Ina, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Kaiserstraße 206, 4352 Herten-Disteln, am 20. Oktober

Reimer, Dr. Hans, aus Hegehof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Torneiweg 50, 2400 Lübeck 1, am 21. Oktober

Reinhardt, Hedwig, verw. Kleist, geb. Heylandt, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Westermühlstraße 6, 8000 München, am 1. Oktober

Rompel, Gertrud, geb. Kollin, aus Heiligenbeil, jetzt Heckenstraße 63, 4100 Duisburg 1, am 16. Oktober

Sallau, Anna, aus Kapann, Kreis Angerapp, jetzt zu erreichen über Renate Danziger, Grellkampsstieg 12, 2000 Hamburg 62, am 16. Oktober

Schulz, Kurt, Berufsschuldirektor a. D., aus Angerburg, jetzt Johanniterhof 5, 6478 Nidda, am 21. Oktober

Seifert, Gustav, aus Lindendorf, Kreis Wehlau, jetzt Paulstraße 12, 1000 Berlin 21, am 15. Oktober

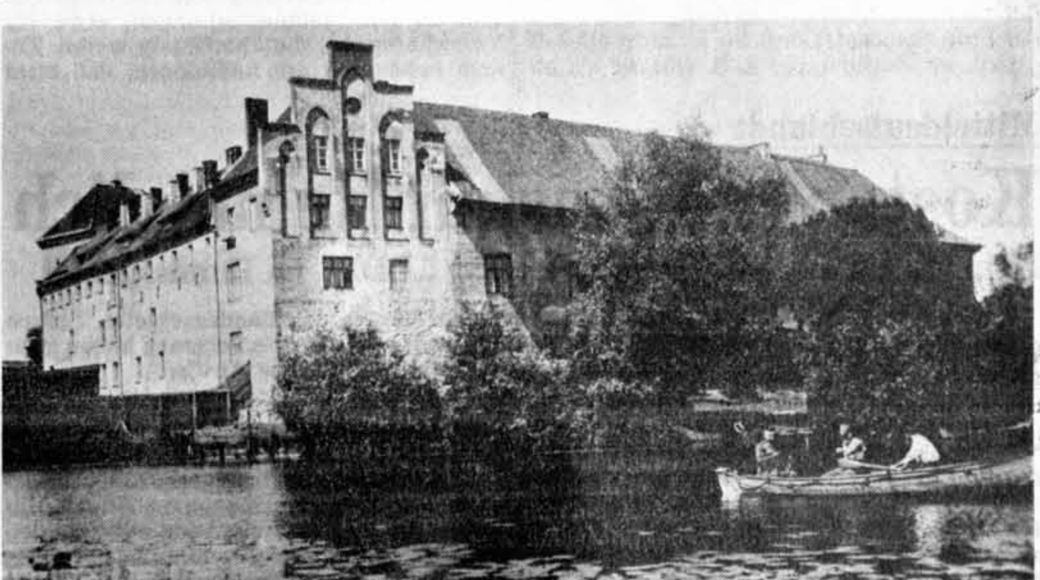
Sostak, Wilhelm, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Ring 1 a FWH, 6203 Hochheim, am 17. Oktober

Wolters, Anna-Maria, aus Sodehnen, Kreis Angerapp, jetzt Helgolandstraße 25, 2400 Lübeck 1, am 20. Oktober

Zinterra, Paul, aus Ortelsburg, jetzt Richenzastraße 7, 3410 Northeim, am 17. Oktober

Aus Platzgründen konnten die Glückwünsche zum 75. und 70. Geburtstag in dieser Ausgabe nicht veröffentlicht werden.

Kennen Sie die Heimat wirklich (L 218)?



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer L 218 in spätestens 10 Tagen, also am Dienstag, 23. Oktober 1979, an

Das Ostpreußenblatt
Parkallee 84, 2000 Hamburg 13

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

LANDESGRUPPE

Hamburg — Sonnabend, 13. Oktober, ab 11 Uhr, Hamburg-Haus in Eimsbüttel, Doormannsweg 12,

Ostpreußischer Herbstmarkt

mit einer Ausstellung ostpreußischen Kulturgutes und dem Verkauf von ostpreußischen Spezialitäten. Mittags wird Erbsensuppe gereicht. Um 16 Uhr beginnt die Festveranstaltung zum Erntedank. Das berühmte Rosenau-Trio tritt mit dem Programm „Land der dunklen Wälder" auf. Hierfür können im Vorverkauf Karten zu 7 DM bei den Bezirks- und Heimatkreisgruppenleitern erworben werden. Im Anschluß daran findet ein geselliges Beisammensein mit Tanz statt.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Sonntag, 28. Oktober, 16 Uhr, im Püttkrug, Winterhuder Weg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße (zu erreichen: U-Bahn bis Mundsburg, Busse 172, 173, 106 bis Beethovenstraße/Winterhuder Weg), Vortrag über Leben und Werk von Hermann Sudermann. Anschließend geselliges Beisammensein. Gäste herzlich willkommen.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Sonnabend, 13. Oktober, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Hamburg-Eimsbüttel, Teilnahme am Herbstmarkt der Landesgruppe. (Die Zusammenkunft im Oktober findet dafür nicht statt.) Ab 11 Uhr, Ausstellung; ab 16 Uhr Erntedankfest mit dem Rosenau-Trio, anschließend Tanz mit der Kapelle Igel. Karten im Vorverkauf, Telefon 5 51 22 02.

HEIMATKREISGRUPPEN

Königsberg — Sonnabend, 20. Oktober, 18 Uhr, Bierhaus Rieper, Große Reichenstraße 56, 2000 Hamburg 11, Zusammenkunft mit Dia-Vortrag über Königsberg und gemütlichem Beisammensein. Gäste herzlich willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 16. Oktober, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV. Monatszusammenkunft. Gäste herzlich willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Bad Schwartau — Die Bezirksgruppe feierte mit dem Tag der Heimat gleichzeitig ihr dreißigjähriges Bestehen und hatte aus diesem Grund zu einer Feierstunde eingeladen. Nach Begrüßung der Gäste durch den Vorsitzenden des BdV, Robert Nickel, der auch der Bezirksgruppe seit dreißig Jahren vorsteht, und Begrüßung durch den Bürgervorsteher Dr. Hou hielt der Vizepräsident des Schleswig-Holsteinischen Bauernverbandes und Mitglied des Bundestages Karl Eigen die Festrede. Er sprach über das Recht eines jeden Menschen auf Heimat. Die Lösung dieses Problems liese sich nur auf friedlichem Weg erreichen im Zusammenhang mit den Bestrebungen der Europäischen Gemeinschaft und in langen Zeitläufen der Geschichte. Ausgezeichnete Darbietungen der Kurkapelle und Volkstänze der Jugendvolkstanzgruppe Ostholstein, die durch ihre schmucken Trachten auffielen und Tänze aus Masuren und dem Memelland brachten, machten diese Feierstunde zu einem Erlebnis.

Glückstadt — Donnerstag, 25. Oktober, 15 Uhr, Horst Krüger wird Aufnahmen von einer im Sommer 1979 unternommenen Reise nach Ostpreußen zeigen und seine Reiseeindrücke schildern. — Unter den Gästen bei der Septemberveranstaltung befanden sich Bürgervorsteherin Ellen Meinert und die Stadträte Buchholz und Klinger. Vorsitzender Krüger erläuterte das kommende Veranstaltungsprogramm und begrüßte den Redner Uwe Greve, Kiel, der einen Dia-Vortrag „Berlin — Bilder einer geteilten Stadt" hielt. Greve schilderte eingangs die historischen Ereignisse, die zur Sektorenbildung im Jahr 1945 führten. Der Redner beklagte, daß der Mauerbau im Jahr 1961 nicht zu einem verstärkten Engagement der Deutschen für ihre Hauptstadt geführt habe. Welche städtebaulichen Auswirkungen es hatte, daß Berlin zwei Wege gehen mußte, zeigte Greve in seinen Bildern aus dem Osten und Westen der Stadt. Alle Bilder führten immer wieder zurück an die Mauer, jener Wunde, die solange schmerzen wird, bis die Teilung beseitigt ist. Das Einmalige an dieser Stadt sei nicht mit Worten zu schildern. Man müsse es erleben. Dann würde man wissen, daß Berlin immer eine Reise wert ist.

Plön — Freitag, 12. Oktober, 13.30 Uhr Abfahrt Rautenbergstraße/Ecke Hipperstraße; 13.45 Uhr, Abfahrt Markt, traditionelle Altchenfahrt. Ziel ist die Gaststätte Haus Tanneneck in Bad Bramstedt. 18 Uhr Rückfahrt über Neumünster nach Plön. Teilnehmerbetrag incl. Kaffeegedeck 7,— DM. Gäste zahlen 14,— DM.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Goslar — Sonnabend, 20. Oktober, 15.30 Uhr, Hotel „Zum Breiten Tor", Erntedankfest mit gemeinsamem Kaffeetrinken (für Mitglieder spendiert die Gruppe den Kuchen) und Vorführung von Heimatfilmen.

Fürstenau — Der Gründer und Ehrenvorsitzende der Gruppe, Rektor a. D. Hugo Strehlke, beging am 2. Oktober in beneidenswerter Rüstigkeit seinen 80. Geburtstag. Zahlreiche Landsleute und Behördenvertreter hatten es sich nicht nehmen lassen ihm die Glückwünsche zu überbringen. Auch Vorsitzender Fredi Jost überreichte dem beliebten Heimatfreund ein Präsent.

Quakenbrück — Sonnabend, 20. Oktober, 16 Uhr, Oldenburger Hof, Wiedersehenstreffen der Teilnehmer der Ostpreußenfahrt vom 23. August bis 1. September. Verwandte und Freunde können ebenfalls an dem Treffen teilnehmen. Die Reiseteilnehmer werden gebeten, die erstellten Filme und Fotos mitzubringen. Mit einem geselligen Beisammensein wird der Abend ausklingen. Für eine reichhaltige Auswahl von Speisen und Getränken ist gesorgt. — Sonntag, 11. November, veranstaltet das ostpreußische Mutterhaus Bethanien einen Basar, zu dem alle Landsleute aus Quakenbrück und Umgebung herzlich eingeladen sind. Das Haus ist von 13.30 Uhr bis 17.30 Uhr geöffnet. Für jedermann ist etwas Nützliches dabei, gestrickt und gehäkelt, Spielsachen und Handarbeiten. Kaffee und Kuchen sowie weitere leckere Speisen sind reichlich vorhanden.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen — In Bonn haben sich mehrere Mitglieder der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) zusammengetan, um eine örtliche Gruppe der GJO zu gründen. Jugendliche, die hierbei mitwirken möchten, können sich melden bei Jochen Kiefer, Telefon Nr. (0 22 21) 62 29 45, Euskirchener Straße 5, 5300 Bonn 1.

Bielefeld — Donnerstag, 18. Oktober, 20 Uhr, Ratskeller, Viktoriastraße/Ecke Niederwall, Schabberstunde, Thema „Kriegsbeginn 1939".

Düsseldorf — Dienstag, 16. Oktober, 16 Uhr, Ostpreußenzimmer, Bismarckstraße 90, Treffen der Frauengruppe. Leitung Gertrud Heincke.

Hagen — Zu einer eindrucksvollen Feierstunde anläßlich des 100. Geburtsjahres von Agnes Miegel kam eine stattliche Anzahl Landsleute aus dem Regierungsbezirk Arnsberg in Hagen in der Wartburg zusammen. Der Vorsitzende des Regierungsbezirks Arnsberg, Günter König, Unna, und der Vorsitzende der Hagener Kreisgruppe, Herbert Gell, sprachen Worte der Begrüßung und des Dankes über den unerwarteten sehr guten Besuch zu dieser Veranstaltung. Gestaltet wurde die Gedenkstunde von Dr. Bärbel Bautner, die in ihrem Referat Leben und Werk der Dichterin würdigte. Eingeblendete Tonbandaufnahmen ließen Agnes Miegel selbst zu Wort kommen. Stimmungsvoll umrahmt wurde die Feierstunde vom Ostdeutschen Heimatchor unter der Leitung von Lothar Girke. Der Chor sang die bekannten ostpreußischen Volks- und Heimatlieder, die von den Gästen mit lebhaftem Beifall bedacht wurden.

Herford — Sonntag, 14. Oktober, 15 Uhr, Schützenhof-Stadtgarten, Elisabeth-Café, besinnlicher Erntedanknachmittag.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonnabend, 13. Oktober, 16.30 Uhr, Gaststätte „Zum Weingarten", Baarstraße, Erntedankfest, zu dem alle Landsleute mit ihren Freunden herzlich eingeladen sind. Nach der Feierstunde Tanz, Tombola und humoristische Einlagen.

Köln — Sonnabend, 13. Oktober, 18.30 Uhr, großer Saal des Kolpinghauses am Römerturm, St. Apernstraße/Ecke Helenenstraße (zu erreichen von den Haltestellen Neumarkt und Apellhofplatz), Tanz unter dem Erntekranz. Programmgestaltung: Amalie Reipert aus Bonn. Zum Tanz spielt die bekannte Polizeikapelle. Eintritt 5,— DM. Einlaß ab 18 Uhr.

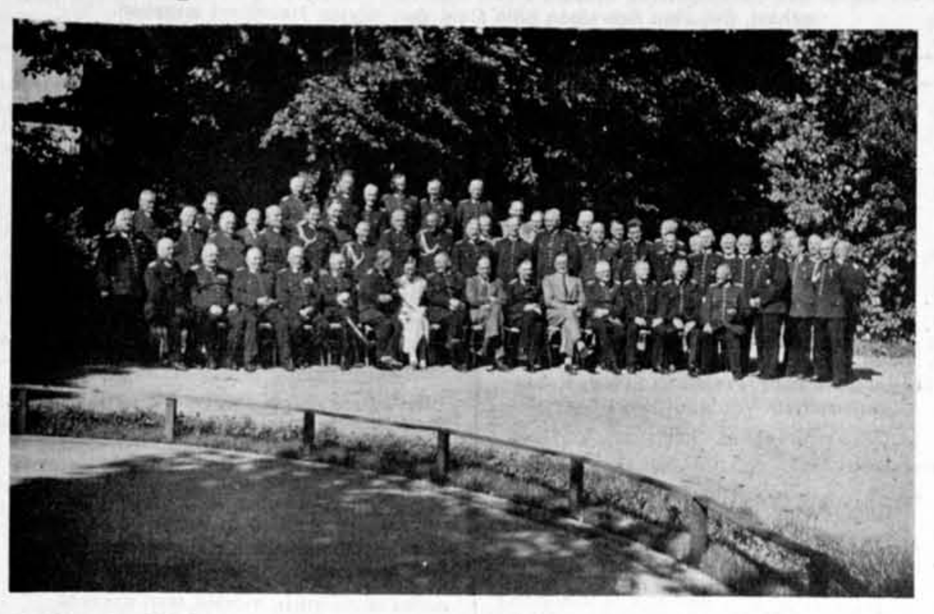
Mönchengladbach — Sonnabend, 20. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfest der Kreisgruppe. Es singt der Ostdeutsche Chor.

Rheda-Wiedenbrück — Montag, 22. Oktober, 15 Uhr, bei Nigges-Rheda, Seniorennachmittag mit Erntedankfeier. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Viersen — Sonnabend, 20. Oktober, 19.30 Uhr, Vereinslokal Eisheuer, Große Bruchstraße 46, Viersen 1, Heimatabend mit Tombola und gemütlichem Beisammensein in Erntefest-Stimmung. Zu Beginn des Abends wird der Vorsitzende der Gruppe, Willi Zastrau, in Wort und Bild über seine Reise in die ostpreußische Heimat im Sommer 1979 berichten. Alle Landsleute sowie Gäste und besonders die Jugendlichen sind herzlich eingeladen.

Wesel — Die Kreisgruppe feierte ein Erntedankfest in Flüren bei Wesel. Die Vorsitzende, Christel Raddatz, begrüßte auch Landsleute anderer landsmannschaftlicher Gruppen aus Wesel und Bocholt. Landsmännin Raddatz schilderte in längeren Ausführungen die Sitten und Bräuche bei Ernten und Erntedankfesten in der Heimat. Ein Frauengesangsverein trug heimatliche Volkslieder vor. Die DJO-Gruppe führte Volkstänze vor. Gesang und Volkstänze wurden mit viel Beifall bedacht. Tanz und gemütliches Beisammensein vereinte die Landsleute bis zum Schluß der gelungenen Feier.

Erinnerungsfoto 266



Treffen der Kreisfeuerwehrführer Ostpreußens — Es ist reiner Zufall, daß wir auch heute ein Bild aus dem Bereich der Feuerwehr veröffentlichen. Das hängt damit zusammen, daß beide Aufnahmen, d. h. Nr. 265 und 266, an einem Tag in der Redaktion eingetroffen sind. Bei der heutigen Abbildung ist zwar auch kein Datum genannt, jedoch müßte es um 1930 herum entstanden sein. Auf der Rückseite der Fotografie, die wir von unserem Leser Otto Wendorff, Steindorf, erhielten, ist vermerkt: „Treffen der Kreisfeuerwehrführer der Provinz Ostpreußen (wahrscheinlich in Königsberg)". Dankbar wären wir, wenn der eine oder andere Leser unserer Zeitung der Redaktion Hinweise über diese Zusammenkunft geben könnte. HZ

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Darmstadt — Zum „Tag der Heimat" hatte die Kreisgruppe es übernommen, einen heimatpolitischen und kulturellen Nachmittag zu gestalten, nachdem bereits am Vormittag seitens des BdV auf dem Darmstädter Waldfriedhof eine Totenehrung erfolgt war und im Darmstädter Stadthaus an der Gedenktafel der Heimatvertreibung der BdV-Kreisvorsitzende Erich F. Hübner zur Erinnerung an die Vertreibung gesprochen hatte. Im Festsaal wurde eine reichhaltige Ausstellung mit Büchern, Bildbänden, Fotografien, Reproduktionen von Lovis-Corinth-Gemälden, Grafiken von Käthe Kollwitz, Holzschnitten von Prof. Eduard Bischoff gezeigt, die als Leihgabe von der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen zur Verfügung gestellt worden waren sowie eine Bernstein-Ausstellung des Bernsteindrechslermeisters Matern, Darmstadt-Eberstadt und eine Ausstellung über „Das Buch der Heimat" von der Buchhandlung Gebicke, Darmstadt. Die unter der Schirmherrschaft von Darmstadts Oberbürgermeister Sabais stehende Veranstaltung wurde von dem Kreisvorsitzenden Fritz Walter eröffnet, der den Sinn des Tages der Heimat als Mahnung bezeichnete, sich dafür einzusetzen, daß das Recht auf Heimat als unabänderliches Menschenrecht auf der ganzen Welt anerkannt und beachtet werde. Die Grußworte der Vertreter von Oberbürgermeister, Stadtverordnetenvorsteher, Magistrat und Landrat, ebenso wie die des Landesvorsitzenden Otto von Schwichow, und des BdV-Kreisvorsitzenden Erich F. Hübner enthielten Anerkennung für das im Wiederaufbau und in der Erhaltung von Kultur und Volkstum Geleistete und Mahnungen, in Treue zur Heimat einzustehen für die Menschenrechte, für das Selbstbestimmungsrecht und das Recht auf Heimat. In seinem wohlfundierten Vortrag „Entspannung oder Menschenrechte?" wies Wolfgang Thüne das gefährliche Schlagwort von Henry Kissinger, „zur Entspannung gäbe es keine Alternative", zurück und legte dar, daß es für die Menschenrechte keine Alternative gäbe, daß nur sie echte Entspannung verbürgen und dauerhaften Frieden, wie dies bereits Immanuel Kant bewiesen hat. Im weiteren Verlauf der Veranstaltung wechselten Mundart-Vorträge aus dem deutschen Osten, aber auch aus Hessen, mit Liedern aus den betreffenden Landschaften, die die „darmstädter spielschar" sang. Den Abschluß bildeten ihre Tanz- und Gesangsfolgen „Von der Waterkant bis zum Alpenrand".

Fulda — Vor kurzem fand in den Geschäftsräumen der Städtischen Sparkasse in Fulda eine Ausstellung unter dem Motto „Ostdeutsches Kulturgut" statt. Unter der Regie des BdV-Kreisverbands Fulda hatten die landsmannschaftlichen Gruppen zahlreiche Vitrinen mit Ausstellungsstücken aus ihrem jeweiligen Heimatgebiet bestückt. Die Kreisgruppe Fulda zeigte das „Gold des Samlandes", den Bernstein, eine Tafel mit dem „Kategorischen Imperativ" von Kant, eine Fischerpuppe von der Kurischen Nehrung sowie die bekannten Kurenwimpel der Fischerboote. Aus Westpreußen war eine sehr wertvolle Münzsammlung zu sehen, dessen ältestes Stück ein Elbinger Hohlpfennig aus dem Jahre 1457 darstellte. Die Pommern und Brandenburger waren mit Buch- und Landkartenmaterial vertreten. Durch die Hilfe der Bundesgeschäftsführungen der Landsmannschaften war es der Kreisgruppe erst möglich, ihre kulturelle Selbstdarstellung in einer für die einheimische Bevölkerung so eindrucksvollen Weise vornehmen zu können. Der Vorstand ist der Meinung, auch damit im Rahmen der einer Kreisgruppe zur Verfügung stehenden Möglichkeiten dem § 2 b der Satzung gerecht werden zu können, dessen Forderung lautet: „... das Heimatbewußtsein zu pflegen und das Gefühl der Verpflichtung gegenüber unserer heimatlichen Landschaft, Geschichte und Kultur bei uns und dem gesamten deutschen Volke wachzuhalten."

Fulda — Nach der Begrüßung einer stattlichen Zahl von Besuchern beim ersten Treffen nach der Sommerpause ging der Vorsitzende der Kreisgruppe auf das derzeitige politische Klima in unserer Bundesrepublik ein. Er betonte, daß der Bundeskanzler bei seinem Fernsehauftritt Ende August aus dem Reichstagsgebäude in Berlin seine erschreckende Unwissenheit in bezug auf die ostdeutsch-polnische Geschichte manifestiert habe. Er hätte in verantwortungslos leichtfertiger Weise entgegen seinem geleisteten Amtseid, entgegen der Forderung des Grundgesetzes und entgegen der Verpflichtung durch das Bundesverfassungsgericht das territoriale und juristische Aufgeben der deutschen Ostgebiete empfohlen. Weiter sagte der Vorsitzende, daß Minister a. D. Ehmke den Spruch des Bundesverfassungsgerichts angreife und erkläre, daß an eine Zusammenfügung beider deutscher Staaten nur unter dem Zeichen der Weiterentwicklung zum „demokratischen Sozialismus" zu denken sei. Der sogenannte „Antifaschistische Arbeitskreis" in Fulda versuche in einem Pamphlet, das er unter den Besuchern der Veranstaltung: „Tag der Heimat" verteilte, die Vertriebenen vor ihren Führungsgremien zu warnen. Alle diese destruktiven Handlungen und Absichten sind für die Kreisgruppe Grund genug, durch weitere Konzentration der eigenen Kräfte und durch Mobilisierung der einheimischen Mitbürger diese drohenden Gefahren für die Bundesrepublik zu erkennen und abzuwehren. Der Vorsitzende der Kreisgruppe in Fulda konnte erstmalig den Vorsitzenden der Landesgruppe Hessen, Otto v. Schwichow, Marburg, begrüßen. von Schwichow zeigte dann von vielen Dias aus den Jahren 1977/78, wie es heute in der ostpreußischen Metropole Königsberg aussieht.

Wiesbaden — Sonnabend, 20. Oktober, 17 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, Monatsversammlung mit Tonbildschau „Eine Reise durch Westpreußen". Dr. Rendschmidt wird mit einem kurzen Vortrag diesen westpreußischen Abend ergänzen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Trier — Landsmann Erich Prieß verstarb durch eine tückische Krankheit, nach kurzem Krankenlager. 1911 in Faulshof bei Zinten (Kreis Heiligenbeil) geboren, kam er zur Gendarmerie. Sein Dienstweg führte ihn schon vor dem Zweiten Weltkrieg in die Pfalz und später nach Trier. Als heimattreuer Ostpreuße trat er der landsmannschaftlichen Gruppe in Trier bei. Über ein Jahrzehnt stellte er hier seine Kräfte zur Verfügung. Er war stellvertretender Vorsitzender, und nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst übernahm er das Amt des Ersten Vorsitzenden der Kreisgruppe Trier und war außerdem Beisitzer der Landesgruppe Rheinland-Pfalz. Mit besonderem Eifer und starker Hingabe hat er sich den Interessen der Heimatvertriebenen gewidmet. Sein persönliches Engagement, der Liebe zur Heimat und das Recht auf Heimat hat er auch seinen Landsleuten immer wieder neu ins Bewußtsein gebracht. Er war Träger der silbernen

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen

12.—14. Oktober, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen, Verden (Aller)

14. Oktober, **Labiau**, Kreistreffen, Hamburg, Haus des Sports.

20./21. Oktober, **Allenstein-Land:** Kreistreffen, Hagen am Teutoburger Wald

21. Oktober, **Memellandkreise:** Haupttreffen der AdM Nordrhein-Westfalen, Bezirk West, Essen-Steele, Steeler Stadtgarten.

Allenstein Stadt und Land

Geschäftsstelle Stadt: Dreikronenhaus, 4650 Gelsenkirchen. — Geschäftsstelle Land: Gemeindeverwaltung, 4506 Hagen.

Herbsttreffen der Gemeinschaft Junger Allensteiner — Schon jetzt möchten wir darauf hinweisen, daß die Gemeinschaft Junger Allensteiner aus Stadt und Land sich zusammen mit der Gemeinschaft Junger Lycker zu einem gemeinsamen Wochenende im Ostheim in Bad Pyrmont treffen werden. Das Programm enthält unter anderem ein interessantes Referat, gemeinsames Singen, Dichterlesungen, Filmvorführungen, eine Wanderung, Unterhaltung, Informationen zur Deutschlandpolitik und Freizeit für den persönlichen Bedarf. Teilnehmen können alle jungen Allensteiner und deren Freunde ab 16 Jahre. Ein Kostenbeitrag wird erhoben. Das Treffen findet am Wochenende 24./25. November im Ostheim in Bad Pyrmont statt, welches in einer landschaftlich reizvollen Umgebung liegt. Anmeldungen werden jetzt schon entgegen genommen von Heimatkreisjugendbetreuer Jürgen-Karl Neumann, Von-Müller-Straße 38, 2900 Oldenburg 1. Weitere Hinweise folgen.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck, Telefon 50 32 28.

Bericht über das Hauptkreistreffen (Fortsetzung) — Gegen Mittag hatten sich zahlreiche Landsleute beim Kreishaus versammelt, die sich an der vom Patenkreis gestifteten Busfahrt beteiligen wollten. Die Fahrt ging in diesem Jahr durch den Nordteil des Kreises Nienburg durch die Orte Lemke, Marklohe und das wegen „Schönheit des Dorfes" mit einer Silberplakette ausgezeichnete Schweringen zur Stiftskirche in Bücken. Hier erwartete uns ein besonderes Erlebnis, denn, nachdem wir alle auf den Bänken im Gotteshaus Platz gefunden hatten, konnten wir einem wunderschönen Orgelkonzert lauschen. Es folgte eine Besichtigung der Kirche mit Erklärungen über die im Jahre 882 als Missionszentrum erbaute und später erweiterte Kirche mit dem Triumphkreuz von 1230, dem prächtigen geschnitzten Altar von 1510 und vielen anderen Sehenswürdigkeiten. Weiter ging es nach Hoya, wo der Patenkreis die Bartensteiner zu einer Kaffeetafel eingeladen hatte, und dann zurück durch das Lichtenmoor, in dem Torf gestochen und in Plastiksäcken verladen wird. Wieder in Nienburg eingetroffen, versammelten sich die interessierten Bartensteiner zur Mitgliederversammlung, da im kommenden Jahr ein neuer Kreistag gewählt werden muß. Von den Anwesenden wurde ein Wahlausschuß gewählt. Der diesbezügliche Aufruf an die Kreisgemeinschaft wird sowohl im Ostpreußenblatt als auch im Heimatblatt „Unser Bartenstein" rechtzeitig bekanntgegeben. Fortsetzung folgt

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Festschrift zum Patenschafts-Jubiläum — Die bereits mehrfach angekündigte Festschrift wird als Sonderveröffentlichung der Kreisgemeinschaft nicht in der Reihe der Heimatbriefe verschickt. Sie muß ausdrücklich bei der Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1, bestellt werden. Postkarte genügt. Die Kosten betragen 65,— DM. Man kann auch einfach den Betrag überweisen an Kreisgemeinschaft Gumbinnen e. V., Konto 65 001 802 bei Sparkasse Bielefeld (Bankleitzahl 480 501 61); dabei muß unbedingt die genaue Versandanschrift und das Stichwort „Festschrift 25 Jahre Patenschaft" angegeben sein. Die Festschrift wird auch bei allen Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft ausgelegt. Die Auflage ist wesentlich kleiner als die des Heimatbriefs.

Achtung, Terminänderung — Das Hamburger Kreistreffen der Gumbinner in Norddeutschland mußte vom 15. Oktober auf den 4. November verlegt werden. Treffpunkt wie bisher 10 Uhr in der Gaststätte Lackemann, Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 14 (Markt). Programm wie im Heimatbrief Nr. 41 angegeben.

Kreistreffen für das nördliche Bayern in Schwabach bei Nürnberg am Sonntag, 4. November, im Gasthaus „Goldene Sonne", Ecke Limbacher Straße, Sandratstraße (Richtung Waldfriedhof). Beginn 10 Uhr. Bericht über das Patenschaftsjubiläum in Bielefeld. Allgemeine Aussprache und Unterhaltung, gemeinsames Mittagessen, Lichtbildervortrag über Trakehnen, Organisation Gertrud Beschof, Freiherr-vom-Stein-Straße 31, 8540 Schwabach.

Achtung, Änderung des Treffpunktes — Gießen, Sonnabend, 10. November, Beginn 10 Uhr, Saal der Gaststätte Martinshof, Liebigstraße 20, Ecke Frankfurter Straße, unweit des Bahnhofs. Das bisher benutzte Hotel Stadt Lich ist neuerdings am Sonnabend geschlossen und steht uns nicht mehr zur Verfügung. Programm wie in Schwabach am 4. November.

Bei allen vorgenannten Veranstaltungen der Kreisgemeinschaften sind Gäste und junge Familienmitglieder herzlich willkommen. Die Schriften, Ansichtskarten, Ortspläne usw. der Kreisgemeinschaften werden ausgelegt und können erworben werden.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon (0 30) 8 21 20 96.

Bericht über das Hauptkreistreffen — Das diesjährige Hauptkreistreffen wurde mit dem nun schon traditionellen Herrenabend eingeleitet. Als Ausdruck der besonderen Verbundenheit überreichte Lm. Vögerl drei Landsleuten ein Gastgeschenk. Das erst vor kurzem erschienene Buch „Einwohnerlisten aus dem Kreis Heiligenbeil (1756—1800)" von Otto Schemmerling erhielten Landrat Jürgen Bauermeister, Hannover, Dr. Suermann, Lehrte, und Dr. Reinhold Scheelje, Burgdorf, Ehrengast des Abends war Staatssekretär Baier. In guter, freundschaftlicher Atmosphäre folgte dem Essen ein Meinungsaustausch zwischen den Anwesenden aus dem Patenkreis und den Landsleuten des Heiligenbeiler Kreisausschusses. Am nächsten Tag fand die Sitzung des Kreistages und des Kreisausschusses statt. Anschließend kamen die ehemaligen Soldaten der Garnison Heiligenbeil mit ihren Angehörigen zu einem Sondertreffen im Rahmen des Kreistreffens zusammen. Oberstleutnant a. D. Reich hatte dieses Treffen zum zweiten Mal organisiert. Otto Vallentin hatte die Bladiauer Landsleute zu einem Sondertreffen eingeladen. Beim Familienabend konnte Kreisvertreter Vögerl u. a. Oberstadtdirektor Bindseil, Burgdorf, als Ehrengast begrüßen. Für langjährige Arbeit und Treue wurden ausgezeichnet mit der Ehrennadel und Urkunde: Otto Schemmerling, Heiligenbeil (Gold), Dr. Siegfried Pelz, Heiligenbeil (Silber), Werner Kapp, Heiligenbeil (Silber), Siegfried Dreher, Zinten (Silber). Fortsetzung folgt.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Everhardtstr. 54, 5 Köln 30. Telefon (02 21) 52 04 23.

Der Bildband unseres schönen Heimatkreises ist soweit vorbereitet, daß seine Herausgabe gesichert, sein Preis genannt werden kann. In diesen Bildband werden mindestens 600 Bilder aufgenommen. Es wird ein Werk mit historischen und dokumentarischem Wert für uns und unsere Nachfolgegeneration sein. Das Kostenrisiko schreibt uns eine sehr begrenzte Auflage vor. Nur wer bis zum 1. März 1980 den Vorbestellpreis von 30 DM zuzüglich 2,40 DM Portokosten vorauszahlt, kann sicher sein, den Bildband zu erhalten. Bestellungen durch Einzahlungen nur auf das Postscheckkonto Nr. 285 187—506, Postscheckamt Köln für die Kreisgemeinschaft Johannisburg in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Everhardstraße 54, in 5000 Köln 30. Vermerk: Bildband Kreis Johannisburg. Nur eine deutliche Anschrift des Einzahlers (Druckschrift) sichert eine richtige Zusendung. Vorgesehener Auslieferungstermin ab August 1980. Für die Restauflage wird der Preis mindestens 7 bis 10 DM höher liegen, da das Buch im freien Handel nicht erhältlich sein wird.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham, Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Städtisches Maria-Krause-Lyzeum und Körte-Oberlyzeum — Unser diesjähriges Treffen findet Sonnabend, 3. November, im Restaurant Wappenhof, Borgfelder Straße 7, 2000 Hamburg 26 (neben Hotel Berlin, U- und S-Bahn Berliner Tor), statt. Wir treffen uns ab 15 Uhr zur traditionellen Kaffeetafel und würden uns freuen, recht viele unserer Ehemaligen sowie unseren Schulen nahestehende ostpreußische Freunde begrüßen zu können. Für MKL: Hildegard Rogatzka, Telefon 6 51 59 12, Sievekingsallee 159 B, 2000 Hamburg 74. Für Körte: Eva Stenkat, geb. Gombert, Telefon 20 31 09, Smidtstraße 24, 2000 Hamburg 26.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Kreistreffen — Mit Vorfreude sehen wir alle unserem großen Treffen an diesem Sonntag entgegen, und bitten wir darum möglichst rechtzeitig zur Heimatfeierstunde zu erscheinen. Ein nächstes Treffen wird erst wieder im Frühherbst 1980 stattfinden. Nehmen Sie allein schon wegen der seltenen Lichtbildervorführung ihre jüngeren Familienmitglieder mit.

Aufruf — Seit längerer Zeit besteht der Wunsch eine Kreisgruppe innerhalb der Landesgruppe Hamburg zu begründen. Da die uns bisher bekannte Anzahl von Landsleuten für eine Tragfähigkeit zu gering erscheint bitten wir, die in der Stadt und der Umgebung Hamburgs wohnenden Landsleute anläßlich des Kreistreffens ihr Interesse dem Kreisvertreter bekannt zu geben. Auch ein Zusammengehen mit Landsleuten aus der Kreisgemeinschaft Wehlau ist erwogen. Geplant wären ein monatliches Zusammensein aus der ohnehin eine bessere Kontaktpflege von Labiauern und Wehlauern folgern würde.

Lötzen

Komm. Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe.

Lötzener Heimatstube — Durch den Brand im Volkshaus Tungendorf mußten die Unterlagen der Lötzener Heimatstube und das Archiv ausgelagert werden. Die führenden Vertreter der Stadt Neumünster haben neue Räume zugesagt. In den vergangenen Wochen wurden bereits zwei Zimmer für das Archiv bereitgestellt, das jetzt eingerichtet wird.

Der Lötzener Heimatbrief Nr. 46 ist soeben erschienen. Die Landsleute, die ihn noch nicht erhalten, werden gebeten, sich an die Kreisgemeinschaft Lötzen, Geschäftsstelle, Franz-Wieman-Straße 27, 2350 Neumünster, zu wenden.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Lindenweg 6, 3146 Adendorf, Telefon (0 41 31) 1 81 87.

Bericht über das Patenschaftsjubiläum — Aus allen Teilen der Bundesrepublik waren unsere Landsleute gekommen, um an unserem 25jährigen Patenschaftsjubiläum in Gießen teilzunehmen. Kreissprecher Siegfried Kloß begrüßte die vielen Besucher, unter ihnen Oberbürgermeister Hans Görnert, Vertreter der Stadtverordnetenversammlung, der Parlamentsfraktionen sowie Abordnungen der Landsmannschaften. In seinen Ausführungen erinnerte er an die Zeit nach der Vertreibung. Als einen großen Fortschritt bezeichnete er die Schaffung des Heimatbriefes, der ein echtes Bindeglied zwischen der Landsmannschaft und den Landsleuten darstelle. In der Wahl eines Kreistags habe man die Organisation der Kreisgemeinschaft auf eine breite Basis gestellt. Dann erinnerte Kloß an den 12. September 1954 als der Magistrat der Stadt Gießen für Mohrungen die Patenschaft übernommen habe. Nach seinem Totengedenken entbot Staatsbeauftragter Oberbürgermeister Görnert den Gästen die Grüße des Magistrats der Stadt Gießen. In seinen Ausführungen sprach er von der Kraft, die seit 25 Jahren mit der Patenschaft verbunden sei und gab seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß Vertriebenen-Vereinigungen heute leichtfertig in die Ecke des Revanchismus gestellt würden, in die sie nicht gehörten. Fortsetzung folgt.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Bericht über das Kreistreffen — Das Kreistreffen in Hannover begann mit einer Arbeitssitzung der Mitarbeiter der Kreisgemeinschaft. Hauptthemen der Sitzung waren der Kassen- und Prüfungsbericht, die Ausgestaltung des Heimattreffens im nächsten Jahr sowie die Vorbereitungen für die geplante Ausstellung des Neidenburger Kulturgutes im Bochumer Rathaus. Außerdem referierte der Kreisvertreter über seine bereits geleistete Arbeit. Ein ausführlicher Bericht über die Veranstaltung folgt in der nächsten Ausgabe.

Heimattreffen 1980 — Das Heimattreffen wird am 9. und 10. August 1980 in der Ruhrlandhalle in Bochum stattfinden. Es wird gebeten, schon jetzt diesen Termin vorzumerken.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, 4796 Salzkotten-Thüle.

Herbstveranstaltung — Sonnabend, 13. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Ortelsburger Oberschulen in Hannover, Karstens Hotel Luisenhof.

Achtung, Terminänderung — Das in Folge 40 an dieser Stelle angekündigte Treffen des Kirchspiels Altkirchen in Wanne-Eickel (Herne 2), Saalbau, findet nicht — wie irrtümlicherweise angegeben — am 13. Oktober, sondern am Sonntag, dem 21. Oktober, 9 Uhr, statt.

Pfarrer Albert Kossmann, Ortelsburg, jetzt 2244 Wesselburen, Gartenweg 4, wurde am 11. Oktober 90 Jahre alt. Seine ehemaligen Gemeindemitglieder von Neuhof, Kreis Neidenburg, Alt-Akta, Kreis Sensburg, und vor allem seine Ortelsburger, grüßen ihren sehr verehrten Seelsorger und Mitbürger und wünschen ihm einen geruhsamen Lebensabend in Gesundheit im Kreise seiner Lieben. Aber auch die Angehörigen der Pionierkompanie Kossmann möchten mit ihren herzlichen Wünschen zu diesem Ehrentag nicht fehlen. In Dankbarkeit gedenken sie des aufrechten Offiziers, der sie in schwerer Zeit ohne strenge Befehle und laute Kommandos mit seinem ruhigen und sicheren Wesen geführt hat.

Unser Landsmann Karl Kerstan, Kornau, kam aus den USA, 1463 Kentfield Ave, Redwood City/ California 94 061, zu unserem Heimatkreistreffen nach Essen, um mit seinen Landsleuten Wiedersehen zu feiern. Kerstan hat unsere ganze Veranstaltung gefilmt, um nach seiner Rückkehr in die USA seinen daheimgebliebenen Landsleuten mit Hilfe der Filmaufnahmen über seine Erlebnisse zu berichten. Leider ist ihm die Filmkamera am Ende der Veranstaltung abhanden gekommen. Karl Kerstan ruft seinen Landsleuten ein herzliches „Auf Wiedersehen" zu und bittet sehr, ihm bei der Wiederbeschaffung der Filmkamera behilflich zu sein. Der Finder kann die Filmkamera behalten, doch den Film mit den für ihn sehr wertvollen Aufnahmen möchte er um jeden Preis wiederhaben.

Amtsbezirk Nareythen — Am Sonntag, 28. Oktober, Treffen der Gemeinden des Amtsbezirks Nareythen, Scheufelsdorf, Passenheim.

Pr. Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 23) 35 64, Julius-Menzer-Straße 1, 6903 Neckargemünd.

Unser Hauptkreistreffen findet, wie bereits bekannt, am Wochenende 12. bis 14. Oktober in der Patenstadt Verden/Aller statt. Programm beginnt Freitag, 12. Oktober, 16 Uhr, mit der Kreisausschußsitzung, Kreisausschußsaal, Kreishaus, 1. Oberschoß, Es folgt um 18 Uhr die Vorstellung des Manuskripts Heimatbuch Pr.-Eylau vor dem Kreistag und geladenen Gästen durch Dr. Grenz, Marburg, in der Kantine des Kreishauses. Sonnabend, 13. Oktober, 9.30 Uhr, Kreistagssitzung Pr. Eylau, Kreishaus, großer Sitzungssaal, 7. Obergeschoß. 13.30 Uhr, ab Kreishaus, Busrundfahrt u. a. nach Thedinghausen und zum Hof von Europameister Gerd Wildfang 17 Uhr, Gottesdienst im Dom von Verden mit Feier des heiligen Abendmahls, Dompfarrer Witte, Verden. 20 Uhr, Heimatabend bei Höltje, eingeleitet durch eine Agnes-Miegel-Feier, gestaltet vom BdV Verden. Anschließend gemütliches Beisammensein und Tanz, verlängerte Polizeistunde. Sonntag 9 Uhr, Kranzniederlegung am Mahnmal im Bürgerpark, 11 Uhr, Feierstunde ebendort. Die Festrede hält unser Sprecher Hans-Georg Bock. Anschließend Treffen der Landsleute im Parkhotel „Grüner Jäger." Dort auch Kartei und kleine Ausstellung von Lm. Horst Schulz. Um baldige Anmeldung der Teilnehmer an der Busfahrt bei Lm. Alfred Wölk, Buschbültenweg 25, 2810 Verden (Aller), oder bei der Kreisverwaltung — Stichwort Kreistreffen Pr. Eylau, wird gebeten. Da Privatquartiere preiswerter, wird Quartierbestellung beim Verkehrsamt Verden angeraten, Ostertorstraße 7 a, Telefon (0 42 31 / 1 23 17).

Lichtbildervortrag — Am Sonntag, 14. Oktober, 14 Uhr, Gasthof „Halsmühlen", Bremer Straße, Verden, Lichtbildervortrag von Dr. Karl Paradowski und Sohn Thomas über die Stadt Landsberg und den südlichen Teil des Kreises Preußisch Eylau. Es handelt sich um neue Aufnahmen, die in den letzten zwei Jahren gemacht worden sind.

Bildband Landsberg — Da inzwischen bereits zwei Drittel des Bildbandes verkauft sind, wird allen Interessenten eine baldige Bestellung dringend empfohlen. Neuauflage erscheint aus Kostengründen unmöglich. Bitte Bestellung aufgeben bei Lm. Otto Schwartinski, Telefon Nr. 0 41 93-36 21, Ulzburger Straße 33, 2359 Henstedt-Ulzburg.

Scharnhorst-Schule Preußisch Eylau trifft sich Sonnabend, 13. Oktober. 13 Uhr, im Domgymasium, Verden. Auskünfte: Dietlind Heinrich und Helmut Lange.

Pr.-Holland

Kreisvertreter: Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung, 2210 Itzehoe.

Nichtöffentliche Sitzung — Die Sitzung des Kreisausschusses Preußisch Holland fand im altehrwürdigen Ständesaal der Patenstadt Itzehoe statt. Vorangegangen war eine nichtöffentliche Sitzung, bei der interne Angelegenheiten der Kreisgemeinschaft erörtert wurden. Insbesondere ging es dabei um die Nachfolgeregelung für unseren noch unter den Auswirkungen eines Herzinfarkts leidenden Kreisvertreters Dr. Lotze. Damit der jetzige Zustand in der Führungsspitze der Kreisgemeinschaft noch ein weiteres Jahr beibehalten werden kann, entsprach der stellvertretende Kreisvertreter Lutz Großjohann dem Wunsch der Sitzungsteilnehmer und erklärte sich bereit, in Funktion als amtierender Kreisvertreter weiter zu wirken. Die satzungsgemäß durchzuführende Neuwahl eines Kreisvertreters wird dann erst im nächsten Jahr akut.

Sitzung des Kreisausschusses — Bei der anschließenden Kreisausschußsitzung gab Lm. Großjohann das Ergebnis der Kreisausschußsitzung bekannt. Es wurden gewählt im Wahlbezirk I: Charlotte Matheuszik und Heinz Rosenberg. II: Max Heering und Willi Rienwe (beide nicht anwesend). III: Erika Lassen. IV: Ernst Schwensfeger. V: Ernst Schlacht (fehlte entschuldigt). VI: Lieselotte Konrad. VII: August Wilhelm Lobitz (nicht anwesend). VIII: Gerhard Konrad. IX: Willi Gullasch. X: Willi Tomaschewski. XI: Kurt Quaß. XII: Gerhard Migge (nicht anwesend). Als Kreiskulturwart Martin Lassen; Kreisjugendwart Bernd Hinz; Kassenprüfer Gerhard Konrad, Rudolf Kandt, Günter Laschkowski. Nachdem man in würdiger Form der Toten gedacht hatte, wobei besonders den bleibenden Verdiensten des ehemaligen stellvertretenden Kreisvertreters und Geschäftsführer Gottfried Amling und der verdienstvollen Tätigkeit des Kreisausschußmitglieds Fritz Lemke ein ehrendes Gedenken gewidmet wurde, übermittelte Bürgervorsteher Thiessen herzliche Grüße von Stadt und Kreis. 1. Stadtrat Noll, als Vertreter des Bürgermeisters, äußerte, man müsse sich gemeinsam Gedanken darüber machen, wer die Patenschaftsarbeit in späteren Jahren fortsetzen solle und trat dafür ein, daß die Jugendarbeit der Kreisgemeinschaft aktiviert werde, damit das kulturelle Erbe bewahrt bleibe. Geschäftsführer Helmut Jänecke gab den Jahresbericht. Er erwähnte u. a., daß die Kreisgemeinschaft eine Bank für die neuen Anlagen in der Stör gestiftet habe.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe.

Bischofstein — Das Treffen der ehemaligen Schüler der Volksschule von Bischofstein findet am Sonnabend, 13. Oktober 1979, nachmittags, in Duisburg-Hamborn, Reviermark Mattlerbusch, Gaststätte Mattlerhof, statt. Um eine rege Teilnahme wird gebeten. Autofahrer nehmen die Autobahnausfahrt Duisburg-Marxloh/Holten.

Fortsetzung auf Seite 17

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Ehrennadel. Liebe und Dankbarkeit über sein Grab hinaus sichern sein Andenken, das alle seine Landsleute in Ehren halten wollen. Möge er Ruhe finden, fern seiner ostpreußischen Heimat. Eine große Schar von Landsleuten, seinen ehemaligen Kameraden und lieben Freunden gab ihm das letzte Geleit; viele Blumen wurden ihm als letzter Gruß dargebracht.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Landesfrauentagung — Die Frauenleiterinnen der Landesgruppe Baden-Württemberg trafen sich vor kurzem in Stuttgart. Landesfrauenreferentin Warich, Konstanz, begrüßte als Gäste Bundesfrauenreferentin Todtenhaupt, Hamburg, sowie Landsmännin Baumbart, Bundesfrauenreferentin der Westpreußen aus Wilhelmshaven. Besonders willkommen geheißen wurde Landsmännin Odenbach aus Weingarten, die vorher die ehrenamtliche Tätigkeit als Frauenreferentin innerhalb der Landesgruppe ausübte. Der Landesvorstand war durch die Vorstandsmitglieder Muschlien, Alexander und Romoth vertreten. Der Bericht der Landesfrauenreferentin umfaßte die Aktivitäten der örtlichen Gruppen. Die Kontakte der Gruppen untereinander verliefen in herzlicher Verbundenheit; beispielgebend war der Besuch der Frauengruppe Stuttgart in Konstanz. In ihrem Referat führte Lm. Todtenhaupt aus, daß der Dienst am ostpreußischen Menschen im Vordergrund zu stehen habe. Es habe sich gezeigt, daß Besuche mit Jugendlichen in die Heimat für diese unvergeßlich bleiben und somit eine wirkliche Heimatverbundenheit erreicht werden könne, die nachhaltiger wirke als bloße Erzählungen. Die vorgesehene Wahl der Frauenreferentin ergab eine Wiederwahl dank der Bereitwilligkeit einer Stellvertreterin, Lm. Warich, in besonderen Fällen voll zu unterstützen. So erhielten Lm. Warich und die Stellvertreterin, Gerda Berlinke, Wielandstraße 91, 7300 Esslingen, einstimmige Vertrauensbeweise der Tagungsteilnehmer.

Karlsruhe-Hagsfeld — Sonntag, 14. Oktober, ab 10 Uhr, Ostpreußischer Kirchentag unter Mitwirkung des Hagsfelder Posaunenchors in Kirche und Theodor-Zöckler-Haus der Laurentius-Gemeinde. Die Laurentius-Kirche ist zu erreichen mit der Straßenbahn vom Hauptbahnhof mit Linie 4 bis Station Hirtenweg, dort umsteigen in den Bus nach Hagsfeld, Endstation. Fünf Minuten Fußmarsch zur Kirche. Der Bus fährt sonntags alle 20 Minuten von der Haltestelle Hirtenweg nach Hagsfeld, Endstation. Tagungsfolge: 10 Uhr, Gottesdienst mit Feier des heiligen Abendmahls. Liturgie Pfarrer i. R. Brutzer. Predigt Pfarrer i. R. Marienfeld. 12 Uhr, Gemeinsames Mittagessen im Gemeindehaus (neben der Kirche). 13 Uhr, Begrüßung, anschließend Kurzvortrag „Evangelische Kirche heute in unserer Heimat" (Königsberg und Masuren). 14 Uhr, „Die Salzburger kommen in den Jahren 1731/1732 nach Ostpreußen". Ein Bericht mit Dias von Angelika Marsch, Hamburg. 15.30 Uhr, Gemeinsames Kaffeetrinken. 16.30 Uhr, Schlußsegen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Rosenheim — „Ein Königsberger in Bamberg!" Bei diesem Königsberger handelte es sich um den genialen Dichter, Maler, Komponisten und Kammergerichtsrat E. T. A. Hoffmann, der als Flüchtling nach Bamberg verschlagen wurde und dann als Muiskdirektor in der Bischofsstadt am dortigen Theater wirkte. Weber, Beethoven, Wagner, Brentano, Chamisso, Poe standen unter seinem Einfluß. Er schrieb glanzvolle und geistreiche Musikkritiken. Nun hat ein Landsmann in Rosenheim ein Hörspiel geschrieben, das 1955 im Bayerischen Rundfunk über UKW und dann, wegen des Erfolgs, auch über Mittelwelle ausgestrahlt wurde. Eine gekürzte Fassung, die von Kulturwart Lupp einfühlend nachgestaltet war, wurde nun in der Septembermitgliederversammlung zu Gehör gebracht. Und das geschah noch aus einem anderen Grund: Der Autor, Ehrenvorsitzender der LO-Rosenheim, hat die Gruppe vor 31 Jahren mitbegründet (war kulturell tätig, Mitbegründer des BdV) wurde am Tag der Versammlung 70 Jahre alt. Erwin Rogalski dürfte vielen Landsleuten auch aus seiner Hamburger Zeit in Erinnerung geblieben sein. Bürgermeister Detterbeck und der frühere Bundes- und Landtagsabgeordnete Prochazka fanden anerkennende und herzliche Worte, und einige Ostpreußen, die zu Besuch in der Innenstadt weilten, fühlten sich sehr wohl, gleicherweise Vertreter der Sudetendeutschen Landsmannschaft, denen auch die große Teilnehmerzahl imponierte.

Traunstein — Sonntag, 14. Oktober, Fahrt nach Meran. — Die Vorstandswahlen ergaben folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzende Hildegart Romahn, 2. Vorsitzende Rita Kalinowski, Kultur Lm. Haberlander, Hauptkassenwart Otto Romahn, Nebenkassierer Dilba, Uka und Haberlander.

Aus den Heimatkreisen . . .

Fortsetzung von Seite 16

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon (04 31) 3 45 14.

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club — Im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten anläßlich des 25jährigen Patenschaftsverhältnisses der Städte Kiel und Tilsit treffen sich im Kieler „Haus der Heimat" zahlreiche Mitglieder der Traditionsgemeinschaften des Tilsiter Sport-Clubs und MTV Tilsit sowie weitere Tilsiter Sportvereine zu einem geselligen Beisammensein bei Königsberger Fleck und Pillkaller mit Hausmacher-Leberwurst. Neben den Sportlerinnen und Sportlern, Turnerinnen und Turnern konnte der Vorsitzende des TSC, Fredi Jost, als Gäste den Vorsitzenden der Landesgruppe Schleswig-Holstein, Günter Petersdorf, den geschäftsführenden Vorstand der Tilsiter Stadtvertretung mit Bruno Lemke an der Spitze und Tilsiter Heimatfreunde aus der „DDR" begrüßen. Der wichtigste Hinweis des Vorsitzenden galt dem kommenden Wiedersehenstreffen am 30./31 Mai und 1. Juni 1980 im Niedersächsischen Fußballverbandsheim zu Barsinghausen, für das in Kürze die Vorbereitungen aufgenommen werden und ein Überraschungsprogramm mit Tombola ausgewählt ist. Nähere Einzelheiten werden im Dezember-Rundschreiben bekanntgegeben, dem auch das Anmeldeformular zur Zimmerbestellung beigefügt wird. Als Erfolg des Beisammenseins konnte ein weiterer Mitgliederzuwachs verbucht werden.

Kirchliche Mitteilungen

Ostpreußischer Kirchentag

Karlsruhe — Sonntag, 14. Oktober, findet in Karlsruhe-Hagsfeld ein ostpreußischer Kirchentag statt: 10 Uhr Gottesdienst in der heimatlichen Liturgie und mit Feier des heiligen Abendmahls mit Pfarrer Marienfeld und Pfarrer Brutzer; 12 Uhr gemeinsames Mittagessen (Anmeldung bei Pfarrer Brutzer, Telefon 68 17 97, Hofäckerstraße 8, Karlsruhe; 13 Uhr Kurzvortrag „Evangelische Kirche heute in unserer Heimat"; 14 Uhr Vortrag mit Dias „Die Salzburger kommen in den Jahren 1731/1732 nach Ostpreußen" von Angelika Marsch, Hamburg; 15.30 Uhr gemeinsames Kaffeetrinken. Kirche und Gemeindehaus Hagsfeld sind zu erreichen mit der Linie 4 (ab Hauptbahnhof) bis Station Hirtenweg, dort umsteigen in den Bus nach Hagsfeld, Endstation.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Zweite Auflage:

Hans-Ulrich Stamm

Schicksal in sieben Jahrhunderten

Geschichte einmal anders gesehen — Leben und Leiden ostpreußischer Menschen von Rudau bis 1945. Kein Schicksalsschlag vermochte sie zu zerbrechen

216 Seiten mit 8 Kunstdrucktafeln broschiert 11.— DM

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.
Postfach 8327, 2 Hamburg 13

Am 18. Oktober 1979 sind unsere lieben Eltern und Großeltern

Gustav Haushalter
und Frau Frieda
geb. Schödwell

aus Luxethen, Kr. Pr. Holland
jetzt Hermannstraße 5
2152 Horneburg

50 Jahre verheiratet.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gemeinsame Jahre

Tochter, Schwiegersohn
und Enkelkinder

70 Jahre

wird am 13. Oktober 1979

Maria Rose
geb. Tiesies

aus Minchenwalde, Kr. Labiau

Es gratulieren herzlich

ihr Mann
ihre Schwester Frida
ihre Kinder
Schwiegerkinder
und vier Enkelkinder

Griegerstraße 26, 4300 Essen 1

75 Jahre

wird am 14. Oktober 1979

Frieda Schirmacher
geb. Siedler

aus Postnicken/Königsberg (Pr) Land

Es gratulieren herzlich
ERICH SCHIRMACHER
MIT KINDERN UND ENKELN

2430 Oevelgönne
Post Neustadt (Holstein)



75 JAHRE

wurde am 5. Oktober 1979 unsere liebe Mutti, Omi und Uromi, stolze und glückliche Seniorin einer Großfamilie, Frau

Elfriede Sunnus, geb. Waschulewski

aus Wehrkirchen, Kreis Goldap
jetzt Ratsstraße, 3340 Wolfenbüttel 21

Es gratulieren und wünschen alles erdenklich Gute

Ludwike, Gertrud, Edith, Martin, Brigitte und Helga mit ihren Familien

Der BERNSTEIN-WÜRFEL eine Geschenk-Idee von

Walter Bistrick
Königsberg/Pr.

echt Natur-Bernstein in einem transparenten Würfel 4 x 4 x 4 cm in Geschenkpackung 48,50 DM

8011 BALDHAM vor München
Bahnhofplatz 1, Tel. 0 81 06/87 53

50

Am 17. Oktober 1979 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Kupferschmiedemeister
Wilhelm Cardaun
und Frau Eva
geb. Rastemborski

aus Hohenstein (Ostpreußen)
ihre goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gemeinsame Jahre

die Kinder,
Schwiegerkinder und Enkel

Luzerner Weg 6, 5000 Köln 80



75

Durch Gottes Güte feiert am 16. Oktober 1979 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

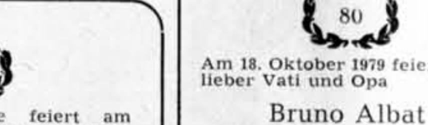
Marie Jendreiko
geb. Greszik

aus Steinwalde, Kreis Lötzen
jetzt Lerchenfeld 1, 2210 Itzehoe
Telefon (0 48 21) 32 57

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder




80

Am 18. Oktober 1979 feiert unser lieber Vati und Opa

Bruno Albat

aus Pladden
(Heinrichswalde/Insterburg)
jetzt
Erikastraße 7, 5600 Wuppertal 21

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin beste Gesundheit

SEINE KINDER
UND ENKELKINDER



88

Am 15. Oktober 1979 feiern wir mit unserer lieben Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Martha Kahnert
geb. Bogdahn

aus Plibischken, Kreis Wehlau

ihren 88. Geburtstag.

Alles Gute und Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder,
Enkel und Urenkelchen

In der Wehrhecke 10, 5300 Bonn 1

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben!

50

Am 18. Oktober 1979 feiern unsere Eltern und Großeltern

Fritz Soppa
und Frau Hannchen
geb. Rydzewski

aus Lyck, Sentkerstraße 1
jetzt Billgrund 6, 2055 Wohltorf
Villa Trede

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren von Herzen mit den allerbesten Wünschen

Trautchen und Jochen
Hans-Henning
Marco und Kai

Wir geben an dieser Stelle bekannt, daß wir unsere diamantene Hochzeit am 14. September 1979 gefeiert haben.

Sehr viele Gratulationen erhielten wir von hüben und drüben.

Georg Warth und Erna
geb. Grünbaum

aus Seestadt Pillau

Sylter Straße 16, 2370 Rendsburg

Am 19. Oktober 1979 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutti, Groß- und Urgroßmutter

Erna Kinder

aus Königsberg (Pr)-Juditten
jetzt Kastanienallee 50, 5603 Wülfrath

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele schöne Jahre

IHR MANN, DIE KINDER, ENKEL UND URENKEL

Nach einem Leben reich an Arbeit, Liebe und Sorge für uns alle nahm Gott der Herr heute plötzlich und unerwartet unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Burdinski
geb. Iwannek

* 27. 7. 1896 † 29. 9. 1979

aus Muschaken, Kreis Neidenburg

zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Rudolf-D. Wagner und Frau Käte
geb. Burdinski

Neidenburger Straße 3, 4630 Bochum

Am 13. Oktober feiern unsere Eltern und Großeltern

Karl Knafla und Frau Ottilie, geb. Stullich

aus Bergfriede, Kreis Osterode
jetzt Kirchbergstraße 2, 3413 Moringen 1

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich

DIE KINDER UND ENKEL

Fern ihrer geliebten, ostpreußischen Heimat starb plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter Schwiegermutter, Großmutter und Schwester, Frau

Ida Losch
geb. Goronzy

geb. 13. 3. 1898 gest. 28. 9. 1979
Kl. Wiartel, Kreis Johannisburg
zuletzt Kelser Weg 8, 4300 Essen

In stillem Gedenken
Eliesabeth Wesche, geb. Losch
Horst Wesche
Gerda Magduschewski, geb. Losch
Heinz Magduschewski
Ruth Heßling, geb. Losch
Udo Heßling
Rosemarie Gebhardt, geb. Losch
Walter Gebhardt
als Enkel Hans-Peter, Karla, Gisela, Claus, Martina und Claudia

Emilie Paukstadt
geb. Schemmerling

* 7. März 1895 † 27. September 1979

In stiller Trauer
Die Angehörigen

Bogenstraße 9 a, 2400 Lübeck
früher Neumünster, Ehndorfer Straße 168

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 5. Oktober 1979, um 9.30 Uhr von der Auferstehungskapelle aus statt.

Was wir bergen in den Särgen
ist der Erde Kleid;
Was wir lieben ist geblieben
bleibt in Ewigkeit.

Unsere liebe



Frieda Schwarz

früher Althof, Kreis Preußisch Eylau (Ostpreußen)
geb. 12. 11. 1912 gest. 17. 9. 1979

ist plötzlich, unerwartet und still von uns gegangen.

Wir verneigen uns vor der Verschiedenen, die ihr schweres Schicksal vorbildlich und meisterhaft getragen hat.

26 Jahre lang gehörte sie in enger, freundschaftlicher Verbundenheit unserem Hause an. Sie bleibt uns unvergessen!

In Dankbarkeit und stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lydia Schwibbe

Am Kasbern Rehm 25, 2430 Neustadt (Holstein)

Die Beisetzung hat am 21. September 1979 auf dem Friedhof in Neustadt (Holstein) stattgefunden.



Am 15. September 1979 verstarb nach langer, schwerer Krankheit im 76. Lebensjahr unsere langjährige Kassiererin, Frau

Klara Block

In dankbarer Erinnerung
Heimatkreis Allenstein in Berlin
I. Preuß G. Kraft

Der Herr über Leben und Tod rief nach kurzer, schwerer Krankheit unseren lieben Bruder, Schwager, Onkel, Vetter und Neffen

Erich Lickmann

Oberstleutnant a. D.
aus Insterburg, Ziegelstraße 1
* 16. 7. 1900 † 29. 7. 1979

zu sich in seinen Frieden.

Er folgte seiner lieben Frau

Anna Lickmann

geb. Schelwat
* 9. 5. 1902 † 9. 4. 1979

nach wenigen Wochen in die Ewigkeit.

5100 Aachen-Laurensberg

In Liebe und Dankbarkeit nehmen Abschied
Geschwister Lickmann
und Angehörige

Weißenburgstraße 3, 3000 Hannover 1

Heim in sein ewiges Reich — unsere bleibende Heimat — rief Gott der Allmächtige

Anna Lyssewski

geb. Mrowka
aus Sieden, Kreis Lyck

In Liebe und Dankbarkeit für ein unvergessenes Leben.

Im Namen aller Angehörigen
Else Anger, geb. Lyssewski

6369 Nidderau 4

Nach langer, schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit entschlief unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Hildegard Hoch

geb. Tiedtke
aus dem Kreis Osterode

* 8. 11. 1909 † 2. 10. 1979
in Tannenberg in Meldorf (Holstein)

In stiller Trauer
Hans-Jürgen Lüth und Frau Regine
geb. Hoch
mit Frank und Konstance
Gunter Heede und Frau Eva, geb. Hoch
mit Michaela und Andreas

Hafenchaussee 30, 2223 Meldorf

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 5. Oktober 1979, um 13 Uhr in der Friedhofskapelle zu Meldorf statt.

August Praceus

geb. 14. August 1897 gest. 28. September 1979
Hirschberg, Kreis Osterode Eschweiler
aus Tilsit und Widminnen

Wir nahmen Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel.

In Liebe und Dankbarkeit
Anna Praceus, geb. Quaß
Dr. Christel Küchler, geb. Praceus, **Werner Küchler**
mit Alma
Hannelore Neuhaus, geb. Praceus, **Walter Neuhaus**
mit Christiane
Günter Praceus, Josefine Praceus, geb. Wirtz
mit Nora, Heinz, Frank und Bernd

Knappenweg 5, 5180 Eschweiler-Dürwiß, Jena, Lüdenscheid

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute meinen lieben Mann, Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

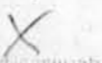
Gustav Kalweit

im 82. Lebensjahr zu sich.

In stiller Trauer
Charlotte Kalweit, geb. Höfer
Wolfgang Neubert und Frau Christa
geb. Kalweit
Horst Pahl und Frau Hannelore
geb. Kalweit
Steffi, Andrea, André und Jens
als Enkel

Engelbertstraße 19, 4010 Hilden, den 23. September 1979

Am 28. September 1979 verstarb plötzlich und unerwartet mein sehr geliebter Mann, unser Vater, Opa, Bruder und Onkel



Willy Sohn

Oberstudienrat i. R.
aus Landsberg (Ostpreußen), und Freilanden

im Alter von 75 Jahren.

Es trauern
Inge Sohn, geb. Grade
Ute Koch, geb. Sohn
Dietrich Koch
Gesa und Anke
Gertrud Sohn
Alfred Sohn und Frau Dora
und alle, die ihn lieb hatten

Pigageallee 26, 4000 Düsseldorf

Nach einem erfüllten Leben verschied am 23. August 1979 meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwägerin und Tante

Hedwig Lange

geb. Podehl
aus Lyck und Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Werner Lange und Frau
und Anverwandte

Eifelstraße 32, 5090 Leverkusen 1

Nach einem erfüllten Leben entschlief sanft, nach einem kurzen Leiden, fern seiner geliebten, ostpreußischen Heimat, im Alter von fast 87 Jahren unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Friedrich Bruder

aus Tilsit, Deutsche Straße 72
zuletzt Kleve, Neue ev. Stiftung

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Im Namen aller Verwandten
Kurt Bruder und Familie
Ibiza
Käthe Tempel
Boelerstraße 66, 5800 Hagen

Es ist sehr wichtig

bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.

In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen.

Nach einem arbeitsreichen Leben in treuer Pflichterfüllung und Liebe verstarb am 1. Oktober 1979 plötzlich und ohne Anzeichen einer Krankheit mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Vetter,

Landwirt

Fritz Warnat

geboren am 8. September 1909 in Gudellen (Preußenwall), Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Grete Warnat, geb. Eggeling
Erna Weitschat, geb. Warnat
Kurt Warnat
Siegfried Warnat

Feuerbrunnen 13, 3300 Braunschweig-Waggum
Die Beerdigung fand am 4. Oktober 1979 in Waggum statt.

Wir nehmen Abschied von unserer lieben, herzensguten Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Kusine, Tante und Großtante

Eva-Gertrud Tesmer

geb. Saborowski

* 29. Mai 1908 † 26. September 1979
Lenzendorf, Kreis Lyck (Ostpreußen)

Wir sind traurig, sie hergeben zu müssen, und zugleich dankbar für ihre Liebe und Güte.

Hans-Dieter Tesmer und Frau Helga, geb. Müller
Arno Tesmer und Frau Heidrun, geb. Dankers
Herta Godzieba, geb. Saborowski
und ihre Enkelkinder
Ralf, Olaf, Kai und Lars
sowie alle Angehörigen

Hauptstraße 78, 2160 Schölisch, den 26. September 1979
Friedrich-Voß-Platz 9, 2370 Rendsburg

Unsere liebe Entschlafene wurde am 1. Oktober 1979 in Stade zur letzten Ruhe gebettet.

Müh' und Arbeit war sein Leben,
Ruhe hat ihm Gott gegeben.

Nach einem arbeitsreichen Leben und in steter Fürsorge für uns alle entschlief mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Großvater und Schwiegervater, Herr

Eitel Beyer

aus Tilsit, Ostpreußen
* 27. Mai 1894 † 24. September 1979

zum ewigen Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Frida Beyer, geb. Newe
Werner Beyer mit Familie
Johanna Eckert
Ursula Seeser, geb. Beyer, **und Gatte Karl**
Gisela Hüfner, geb. Beyer, **und Gatte Alfred**
Stefan Weigel, Enkel
und alle Anverwandten

Am Münstergrund 2, 8670 Hof, den 26. September 1979
Rothbach (Elsaß), Lindau, Issigau, Tellingstedt

Die Beerdigung hat am 27. September 1979, um 15 Uhr auf dem Friedhof Hof stattgefunden.

„Eine Fundgrube hochinteressanter Intern-Informationen"

Der Fall Tychoschinski – Ein Generalmajor gibt auf

VON HENDRIK VAN BERGH

Die Amerikaner nannten ihn eine Fundgrube an internen Informationen über östliche Geheimdienste, die Polen verurteilten ihn in Abwesenheit zum Tode: Wladislaw Tychoschinski, Chef der polnischen Militärmission in West-Berlin und Angehöriger des Geheimdienstes. 1965 floh er zu den Amerikanern. Zwei Jahre später starb er.

Berlin, 16. Mai 1965. Es ist Sonntag. Kurz nach 7 Uhr verläßt ein Paar das Haus Gelfertstraße 23/25. Die Gelfertstraße liegt im Villenviertel Dahlem zwischen Pacelli- und Clayallee. Die Straßen sind leer. Es ist still.

Ein Paar biegt bei der ersten Straße rechts ab und geht in Richtung Grunewald. Er ist ein großer, schwerer Mann. Runder Kopf, schwarze Haare, dunkle Augen, kleiner Schnurrbart auf der Oberlippe. Neben ihm wirkt die Frau klein und gedrungen. Er geht schnell. Sie vermag ihm kaum zu folgen. Er blickt sich immer wieder um. Sie fragt etwas. Er antwortet — erregt und ängstlich. Er redet auf sie ein und macht beschwörende Gesten mit den Händen. Sie winkt ab.

Berechtigtes Mißtrauen

Das Paar macht kehrt und geht zurück in die Gelfertstraße. Die Frau geht ins Haus, anscheinend um sich umzuziehen. Er wartet draußen. Er blickt sich um. Er geht nervös hin und her. War da nicht ein Geräusch? Er preßt sein Gesicht an das Gitter der Gartenmauer. Hinter den Büschen bewegt sich etwas. Der Mann blickt zu den Fenstern seines Hauses. Die Gardinen bewegen sich. Sein Mißtrauen ist berechtigt. Er wird beobachtet. Man ist hinter ihm her. Der Mann dreht sich um und beginnt zu laufen.

Später wird er aussagen: „Als ich vor dem Haus auf meine Frau wartete, hörte ich plötzlich, daß sich im Gebüsch meines Gartens etwas bewegte. Ich sah einen Mann, der sich versteckte. Hinter den Fenstern meiner Wohnung standen weitere Männer. Mir wurde klar, was los war. Ich sollte entführt werden. Man wollte mich verschleppen. Ich lief so schnell ich konnte..."

An der Clayallee blieb der Mann einen Augenblick stehen. Er blickte sich um und suchte nach seinen Verfolgern. Er atmete schwer. Zuerst war er unentschlossen. Dann wandte er sich nach links in Richtung auf den Gebäudekomplex der „United States Headquarters Berlin". Ein Personenwagen kam von Norden. Er winkte. Der Fahrer raste vorbei. Ein Omnibus kam aus der anderen Richtung. Das verzweifelte Winken des Mannes blieb unbemerkt.



Wladislaw Tychoschinski, geboren am 20. Mai 1924 in Bialystock, war jahrelang Chef

Der Mann rannte weiter. Sein Atem ging immer schwerer und keuchend-asthmatisch. Sein Gesicht war schweißnaß. Dann sah er vor sich eine Treppe mit einem überdachten Eingang. Ein Schild: Konsularabteilung der US-Mission. Er stürzte auf die Tür zu. Geschlossen! Er blickte sich um. In der Ferne sah er zwei Männer, die auf ihn zukamen. Der Mann wurde von Panik ergriffen. Statt ein paar Schritte weiter zu laufen bis zum Haupteingang der Militär-Mission, vor dem ein Posten stand, hastete er über die Straße. Über dem Eingang eines Gebäudes las er: „Post Exchange". Die Tür war geöffnet. Er atmete auf. Er trat ein. Eine große Halle. Das Einkaufszentrum der Amerikaner. Es war nur von wenigen Menschen besucht.

Der Mann wandte sich an den ersten Amerikaner, der sich ihm näherte. Er war — wie sich später herausstellte — der Sergeant Tomlinson. Tomlinson verstand zuerst gar nicht, was der Mann von ihm wollte, der — schwer atmend — wiederholte: „Bitte, nehmen sie mich in Schutz. Ich werde verfolgt!" Tomlinson verständigte die Militärpolizei.

Wenige Minuten später stand der Mann vor einem amerikanischen Offizier.



Die Militär-Mission der Volksrepublik Polen in Berlin-Grunewald: Selbst in der Presseabteilung dieses Gebäudes saßen Agenten. So kannten sie jeden, der dort nach Rat fragte, wie man nach Polen einreisen könne. Sie versuchten dann, unter diesen Personen geeignete Agenten anzuwerben.

Tags darauf, am Montag, dem 17. Mai 1965, meldeten West-Berliner Zeitungen auf der ersten Seite die Sensation: „Der Chef der Polnischen Militärmission in West-Berlin, Wladislaw Tychoschinski, hat am Sonntag bei amerikanischen Behörden in West-Berlin um politisches Asyl gebeten. Wenige Stunden nach seinem Ersuchen wurde er mit einer amerikanischen Militärmaschine in die Bundesrepublik geflogen. Die Frau Tychoschinskis schloß sich dem Schritt ihres Mannes nicht an. Das 17 Monate alte Kind bleibt bei der Mutter."

Washington, Mittwoch, 6. April 1966. Der Sitzungssaal Nr. 429 des Cannon-House in der Nähe des Capitols ist voll besetzt. Auf der Bank sitzt: Wladislaw Tychoschinski, der frühere Chef der Militärmission der Volksrepublik Polen in West-Berlin. Sein letzter diplomatischer Rang: Gesandter. Sein militärischer Dienstgrad: Generalmajor der Armee und Angehöriger des politischen militärischen Geheimdienstes Z II.

Der Zeuge wird vereidigt. Zur Person erklärte der Zeuge Tychoschinski, er sei am 20. Mai 1924 in Bialystock in Ost-Polen geboren, lebe seit rund 10 Monaten in den USA, sei staatenlos, weil er im Februar 1966 in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden sei.

Er erklärte, daß er versucht habe, auf dem morgendlichen Spaziergang seiner Frau die persönliche Lage zu beschreiben und daß er sich entschlossen habe, die Amerikaner um politisches Asyl zu bitten.

Auf die Frage, welche Ziele die polnische Mission in West-Berlin habe und welchen Zweck sie verfolge, antwortete Tychoschinski: „Ich persönlich sah in meiner Tätigkeit eine politische Aufgabe, nämlich bessere Beziehungen zu Westdeutschland herzustellen. Aber das war in den letzten Jahren nicht mehr zu machen. Die Mission hatte mehr als 50 Angestellte. Davon waren zuletzt 38 Angehörige von Geheimdiensten. Diese Leute hatten ihre eigenen, nachrichtendienstlichen Ziele, die nichts mit Politik zu tun hatten. Die Mission wurde in Wirklichkeit von ‚illegalen Residenten', also unter falschem Namen auftretenden Geheimdienstoffizieren, geleitet, die in Ost-Berlin saßen.

Die illegalen Residenten waren für Berlin und Westdeutschland zuständig. Und weil der polnische Militärattaché aus Dänemark ausgewiesen worden war, wurde Berlin ein noch wichtigerer Stützpunkt als bisher, weil von Berlin aus auch die Aufklärung in Skandinavien geleitet wurde. Beide Gebiete — Westdeutschland und Skandinavien — spielen in der taktischen Planung der Sowjetunion eine besondere Rolle. Und da es zu den Aufgaben des Militärattachés in der Polnischen Mission in West-Berlin gehört, möglichst viele Daten über die Truppen in Westdeutschland zu sammeln, mußte er auch dafür sorgen, Informationen über die NATO-Armeen in Westdeutschland zu erhalten."

Was die Aufklärung für ein Ziel habe, wollte Direktor McNamara, Mitglied des Komitees für unamerikanische Umtriebe, wissen. „Wie in Berlin sind sämtliche Militärspezialisten der Staaten des Ostblocks in erster Linie daran interessiert, jede nur mögliche Einzelheit aus dem militärischen Sektor zu erfahren, die notwendig ist, um Pläne aufzustellen, wie die Verbindungslinien unterbrochen werden und wie Zwischenfälle geschaffen werden können, die geeignet sind, die Luftwege oder andere Zufahrtlinien funktionsunfähig zu machen."

„Versuchten die polnischen Residenten und ihre Agenten auch mit Polen in Kontakt zu kommen, die in Westdeutschland wohnen?" „Gewiß. In der Bundesrepublik Deutschland leben etwa 150 000 Polen. Der polnische Geheimdienst versucht auf verschiedenen Wegen an diese Polen heranzukommen: Über das polnische Konsulat, über kulturelle Organisationen, durch den Austausch von Rundfunk- und Fernseh-Sendungen und auch über Presseberichte. Die Agenten saßen auch in meiner Presse-Abteilung. So kannten sie jeden, der bei uns um Rat fragte, wie man nach Polen einreisen könne, und sie versuchten dann, unter diesen Personen geeignete Agenten anzuwerben.

Berlin als Hebel für politischen, militärischen oder wirtschaftlichen Druck

West-Berlin ist für die polnischen Geheimdienste eine Art Sprungbrett für solche Personen, die später einmal auf wichtigen Posten oder in anderen Ländern eingesetzt werden sollen. Berlin ist also eine Art Trainingszentrum für künftige Geheimdienstoffiziere. Warschau liegt nicht weit von Berlin. Und Ost-Berlin ist eine sichere Rückzugsbasis. Die Residenten können von Ost-Berlin aus in relativer Sicherheit arbeiten, um ihre geheimen Mitarbeiter einzuarbeiten und gleichzeitig die Vorbereitungen für künftige Aufgaben treffen."

Der Befrager kam dann auf die verschiedenen „Berlin-Krisen" zu sprechen. Der Zeuge Tychoschinski überlegte einen Augenblick und antwortete: „Bei der Blockade von Berlin im Jahr 1948 wollte Stalin die Amerikaner aus Berlin vertreiben und Berlin sowjetisch machen. Die späteren Aktionen in und um Berlin hatten mehr oder weniger begrenzte Ziele. Man setzte in Berlin den Hebel an, um anderswo bestimmte Ergebnisse zu erreichen: Verhandlungen mit Ost-Berlin, Einladung Chruschtschews in die USA, Gipfelkonferenz oder auch nur Geld für die Benutzung der Autobahnen in der „DDR". Und sie haben bisher alles erreicht. Die Westdeutschen zahlen Benutzungsgebühren, um Ruhe zu haben. Es hat eine ganze Kette solcher Dinge gegeben. Alle diese Störmanöver sind gezielt und bis ins letzte Detail vorbereitet und ausschließlich in den Händen der sowjetischen Besatzungsmacht.

Ich will damit sagen, daß die Sowjetrussen sehr vorsichtig taktieren, wie weit sie gehen können, ohne eine Reaktion des Westens herauszufordern. Sie haben die Situation immer in der Hand, um West-Berlin als einen neuralgischen Punkt des Westens in ihrem Sinne zu benutzen und damit einen handfesten politischen und militärischen oder auch wirtschaftlichen Druck ausüben zu können."

Der polnische Gesandte und Generalmajor der polnischen Armee, Ex-Chef der polnischen Militärmission in West-Berlin stand noch zu vielen Befragungen zur Verfügung. Er war — wie es ein Komitee-Mitglied ausdrückte — „eine Fundgrube hochinteressanter Intern-Informationen". Das dauerte bis zu dem Tag, als die Presse meldete: „Der polnische Diplomat Wladyslaw Tychoschinski, der im Jahr 1965 ‚die Freiheit wählte', ist am Mittwoch, dem 25. Oktober 1967, in seiner Wohnung in Washington tot aufgefunden worden. Tychoschinski war 43 Jahre alt und soll einem Herzschlag erlegen sein. Um alle Zweifel auszuschließen, werden verschiedene Gewebe aus dem Körper des Toten untersucht."

Die Diagnose ergab einwandfrei: Akutes Herzversagen.

Fortsetzung folgt



Die US-Headquarters in Berlin-Dahlem